



Nordmärker Nachrichten

herzoglich ✠ nordmärkisch ✠ kaisertreu

Ausgabe 24 ✠ Heraine 35 Hal ✠ Preis: 3 Heller

Offizielles Mitteilungsblatt des Herzogtums Nordmarken, seiner Grafschaften Isenbag, Gratensfels und Albenhus, der Stadtmark Elervina und der Bergkönigreiche Xorlosch und Eisenwald sowie seiner Baronien und Edlengüter. Die Nordmärker Nachrichten erscheinen in bis zu vier Ausgaben, unregelmäßig über den Götterlauf verteilt, und sind jeder götterfürchtigen und rechtschaffenen Person des Herzogtums auf das Wärmste empfohlen. Die Zwölfe mit uns!

Der Heerzug der Isora von Elervina

Wenige Meilen vor den Stadttoren der Hauptstadt des Herzogtums Nordmarken und nunmehr Sitz des Reichsregenten sammelte sich im Sommer 34 auf 35 Hal ein Heer. Buntes Volk war dem Ruf des Goldes und Isoras von Elervina zu den Waffen gefolgt. Doch spät schien der Aufbruch dieser Armee zu erfolgen. So bot sich dem Schreiber der Nordmärker Nachrichten Sandrad Algerein die Gelegenheit, die Armee der Fürstin näher zu beschauen.

Elervina

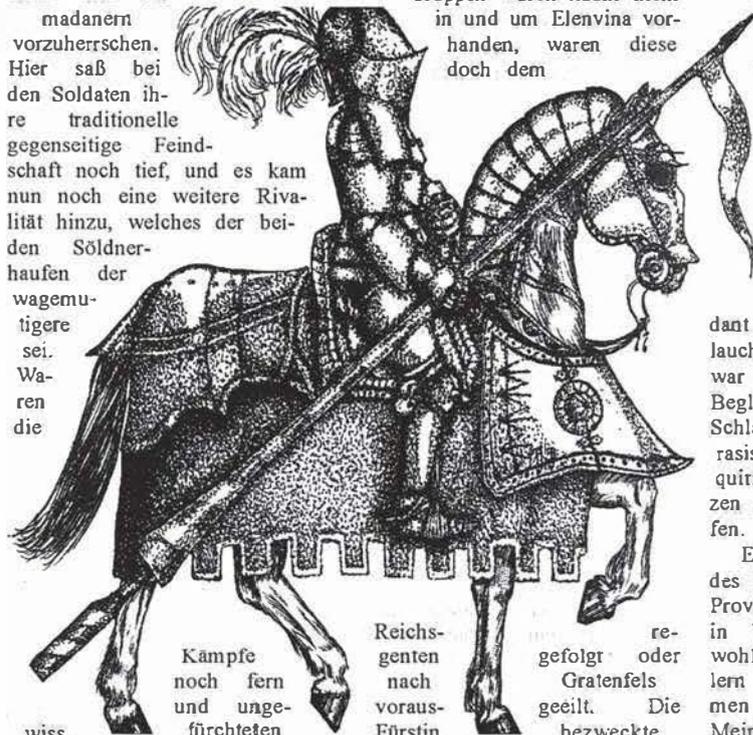
Nördlich der Herzogenstadt Elervina, unweit der Reichsstraße nach Honingen und einen Steinwurf vom Großen Fluss entfernt, hatte sich ein stolzes Heer zusammengefunden. Rund tausend Männer und Frauen zählten die Söldlinge. Einige wenige Nordmärker, etliche Almadaner, selbst einen Brabaker sollte es im Lager geben, versicherte man mir, doch vor allem Horasier aus dem Grangorischen hatten sich in den Sold Isoras von Elervina begeben. Es galt nicht weniger als ihren Anspruch auf die Krone Albenias einzufordern und durchzusetzen.

Ogleich es sich bei den Söldlingen nur um Veteranen handelte, musste ich bereits bei betreten des Feldlagers feststellen, dass eine merkliche Spannung zwischen den Bannern in der Luft lag. Verwunderlich, denn sollte das Kriegsvolk es doch gewohnt sein, in bunter Schar auf die Schlachtfelder zu ziehen.

Sind Söldner ohnehin ein wankelmütiges Volk und noch dazu leicht zu erregen, so sah

ich, dass die Handvoll Nordmärker unter ihnen wohl wenig glücklich waren, sich von derart vielen fremden Streitern umringt und vor allem von vornehmlich nichtnordmärkischen oder kaiserlichen Offizieren befehligt zu sehen.

Die größten Differenzen schienen zwischen den Grangorierern und Almadanern vorzuherrschen. Hier saß bei den Soldaten ihre traditionelle gegenseitige Feindschaft noch tief, und es kam nun noch eine weitere Rivalität hinzu, welches der beiden Söldnerhaufen der wagemutigere sei. Waren die



Kämpfe noch fern und ungefürchteten wiss, die "Almadaner Hakenspieße" unter ihrem Anführer Ludovigo Sforigan und die "Aguerridos" des Galezzo Fortezza bereits missgünstig, gegenüber den Grangorierern im Gefecht aufgrund der Parteiergreifung der Hauptleute eine weniger ehrenvolle Position in der Schlachtordnung zu erhalten.

Wer jedoch den Ratsvogt von Ragath Ludovigo Sforigan

kannte, wusste, dass er sich nicht mit wenig abspeisen lassen würde.

Isora von Elervina hatte ihre Zeit im Exil trefflich genutzt und mochte sich ihrer vorzüglichen Kontakte ins Horasreich bedient haben, um diese eindrucksvolle Armee auszuheben. Nordmärkische und kaiserliche Truppen waren kaum mehr in und um Elervina vorhanden, waren diese doch dem

bald weitere bunte Behausungen aufgeschlagen worden. Fahrendes Volk, Spielleute, zwielichtige Geschäftemacher, Beutelschneider jeder Art, Quacksalber, Waschweiber und Kurtisanen, die nur darauf warteten, bei der besten Gelegenheit den Soldaten und Soldatinnen ihren ersten oder womöglich noch vorhandenen Sold abzuschwatzen. Mit zweifelhaften Diensten, absurden Vorführungen und nutzlosem Plunder warben sie gegeneinander laut um die Gunst der Streiter. Ein Tross, die die Armee noch lange begleiten würde.

Es war bereits zu erheblichen Verzögerungen gekommen. Der Kommandant des Stabes ihrer Duchlaucht, Palinor della Camerano, war mit leichter Verspätung in Begleitung eines Banners Schlachtreiter sowie einigen horasischen Sappeuren unter Esquiritio di Visteli und Geschützten aus seiner Heimat eingetroffen.

Er war mit der Aufstellung des Heeres und der Planung der Proviantierung daher erheblich in Verzug geraten. Es muss wohl zu einigen schweren Fehlern in der Organisation gekommen sein. Überdies waren einige Meinungsunterschiede zwischen dem eher feldunerfahrenen horasischen Strategen und einigen seiner Hauptleute noch nicht beigelegt. Es schien bei meinem Eintreffen noch immer keine Einigung bezüglich manch banaler Fragen zu geben, aber auch wichtige Schwierigkeiten wie der Nachschub schienen noch ungelöst.

Reichsgenten nach vorausfürstlich überdies, persönlich ihre Schlachten auszufechten und wollte sich nicht gänzlich oder zu sehr auf ihre Verbündeten stützen.

Einzig ein Fähnlein Elerviner Flussgrade würde sie als persönliche Leibwache nach Albenia begleiten.

Neben den Zellen der Soldaten im Feldlager waren auch

Anfang Rahja begab es sich

Zur Herzogstadt und Grafensitz

endlich, das Heer schien endlich abmarschbereit, dass sich auch ihre Durchlaucht Isora von Elenvina diesem anschloss und eine Heerschau abhalten ließ. Della Camerano hatte die Soldaten in Reih und Glied Aufstellung nehmen lassen. Ein jeder hatte seine Brünne und Helm auf Hochglanz polieren müssen und jedes Gewand musste ordentlich geflickt sein. Zunächst war es ob dieser Maßnahme zu einigem Unmut gekommen. Selbst die Drohungen des Kommandanten, den Soldaten, welche dem nicht nachkommen wollten, den Sold zu kürzen, hatte wenig gefruchtet. Erst das Gerücht, die Almadaner wollten sich besonders heraus putzen um derart ihre Heerführerin zu beeindrucken, sich womöglich so gewisse Vorteile zu sichern, hatte auch die anderen angespornt.

Ich musste jedoch mit nicht wenigem Vergnügen feststellen, dass in den Reihen der Almadaner ähnliche Gerüchte wiederum über die Grangorier im Umlauf waren. So hatte der Neid mehr eingebracht als jeder Befehl oder jede Drohung.

Isora von Elenvina selbst hatte eine prächtige Rüstung angelegt, eines der edelsten Pferde aus dem Gestüt des Hauses vom Großen Fluss ausgewählt und beschaute ihre Truppen in Begleitung ihrer persönlichen Vertrauten und Offiziere. Mit großer Bewunderung und Stolz schritt sie ihre Armee ab und wusste trotz aller widrigen Umstände an diesem Tag nur Löbliches über ihre Hauptleute und ihre Soldaten zu sagen.

Klippag

Ansichten der Weibelin Isfride Schwarzenknecht, eine der wenigen nordmärkischen Söldnerin im Heer Isoras, über den Heerzug während des Nachtlagers nahe Klippag:

"Stolz ist unsere hohe Herrin Isora von Elenvina. Wie ich hörte, zählt sie nicht weniger Götterläufe als unser Herzog, jedoch kaum mag man ihr dieses hohe Alter ansehen. Erst an diesem Morgen war es mir vergönnt, ihren allmorgendlichen Waffenübungen beizuwohnen und wahrlich, einer Königin ist siemehr als würdig.

Es würde wohl nicht mit den Göttern zu gehen, wenn uns die

verräterischen Albernier erfolgreichen Widerstand entgegenzusetzen könnten, bei Kor! Sie werden unsere Bolzen reichlich zu spüren bekommen.

Zwar bin ich über die Fähigkeiten meiner grangorischen Kameraden nur schlecht im Bilde und mag mich so recht noch gänzlich damit zurecht finden, dass sie es nun nicht mehr auf unser schönes Land abgesehen haben, aber ihren Waffen werden sie umzugehen wissen. Auch sind sie von weniger verweichlichtem Schlag, als man es gemeinhin von den Horasiern erwartet.

Der Marsch wird nicht allzu beschwerlich. Die Reichstraße gen Honingen ist bis zur Grenze nach Albernia gut befestigt und in gutem Zustand. Wäre es nicht um jenen Schnösel aus dem Lieblich Felde, der sich unser Kommandant schimpft, würden wir sicherlich schon längst auf albernischen Straßen den Staub aufwirbeln und den Reichsverrättern das Fürchten gelehrt haben.

Es ist nicht verwunderlich, dass die hohe Herrin im Stande war, so schnell ein solch ansehnliches Heer aufzustellen. Allein der Dukaten wegen mochten sich viele gerne einfinden und weit überzeugter Isora zuwenden, wenn man doch weiß, dass das Gold nicht viel wert ist in kalten Händen und die kalten Alriks wenig zum Feil anzubieten haben und die verwüsteten Lande wenig Reichtum versprechen."

Auf dem Marsch

Die Wachtposten waren zwar mit Sorgfalt eingeteilt und das Feldlager befestigt worden, doch Angriffe und Übergriffe von Feinden waren hier kaum zu erwarten.

Von Elenvina bis zur albernischen Grenzveste Crunold führte entlang des Stromes eine gut befestigte und gut ausgebaute Straße des Reiches. Brücken und Gasthäuser waren wohl gepflegt und reichlich vorhanden. Die Herrschaften des Landes, wie auch der Herzog selbst und der Graf des Isenhag, hatten viel vollbracht. Lediglich seltene Übergriffe von Räuberbanden und den Großen Fluss heraufziehenden Piraten waren noch ein Ärgernis. Doch vor solchen Gefahren ließ sich eine derart

große Schar Bewaffneter nicht schrecken.

Auch würden sich die Edlen des Landes kaum vor dem vorbei ziehenden Heer fürchten müssen, wenngleich ein derartiger Söldnerhaufen stets Sorge und Aufsehen erregt. Doch zu sehr waren die Getreuen des Herzogs und Reichsregenten damit befasst, ihrem Herrn zu folgen. Zudem genoss die Dame Isora von Elenvina gänzlichliches Vertrauen Seiner Hoheit, so dass auch ein jeder Untertan des Herzogs es ihm in dieser Sache gleich machen würde.

Um Sorge zu tragen, dass die anrückende Armee nicht allzu großes Aufsehen erregte, zog eine kleine Vorhut unter dem Hauptmann Cardolfo aus dem Verlorischen dem Heer voraus.

Turehall

Wenngleich die anfängliche Verspätung kaum aufzuholen war, kam der Heerwurm gut voran und man wollte meinen ohne weitere Vorkommnisse, hätte sich nicht einige Meilen nach der Grafenstadt Turehall ein unschöner Zwischenfall zugetragen.

Sich auf altes Recht berufend, hatte der Rat der Stadt zunächst darauf bestanden, den Söldlingen den Eintritt durch ihre Tore zu verwehren.

Isora von Elenvina selbst und ihr Gefolge sollten es halten wie sie wollten, es sei ihr und ihren Vertrauten der Einzug gewährt. Doch ehe nicht eine ausdrückliche Forderung des Grafen von Isenhag oder des Herzogs selbst einträfe, wäre eine derart große Zahl an bewaffnetem Volk in und um Turehall nicht willkommen, gleich mit welchen Absichten sie sich dort aufhielten.

So beschloss der Kriegsrat der Hauptleute, das Lager eine Stunde Marsch weiter flussabwärts für diese Nacht einzurichten. Ausgewählt wurde hierzu ein brachliegendes Feld unweit eines kleinen Weilers. Zu einer anderen Jahreszeit mochte die Lage ungünstig sein, da Überschwemmungen des Flusses den ausgedehnten Platz sicherlich schnell in einen morastigen und unüberwindlichen Untergrund verwandeln würden. Doch im warmen Rahjamond war das Lager schnell aufgeschlagen.

Zur fortgeschrittenen Nacht-

stunde kam es zu einigem Tumult am Rande des nahe gelegenen Weilers. Offensichtlich hatten die Wachposten weit mehr auf ihr Würfelspiel geachtet, denn über die Schritte ihrer eigenen Kameraden zu wachen. Unter den nachlässigen Augen der Wächter hatten sich einige almadanische Söldlinge unbemerkt und gänzlich unerlaubt davongestohlen, um sich in der Ortschaft zu vergnügen. Einige fröhliche Stunden mussten sie in der hiesigen Schankstube verbracht haben.

Daraufhin kam es jedoch zu einem heftigen Streit zwischen den Söldlingen und einigen ortsansässigen Bauern und halbstarren Burschen. Zu dieser Zeit waren bereits einige Schank Brannt die Kehlen hinabgeflossen und die Gemüter umso hitziger geworden. Es kam letztlich, wie es kommen musste: Die eigenen Kräfte und Fähigkeiten überschätzend hatten die Bauersleute zu viel gewagt und nun lagen einige von ihnen malträtiert, mit gebrochenen Gliedern und manch unschöner Wunde vor der Stube.

Helle Aufregung war ausgebrochen und nur das schnelle und beherzte Einschreiten einiger Soldaten, die ihre Kameraden zurück halten konnten, konnte Schlimmeres vermeiden.

Es dauerte nicht lange, bis man auch im Lager von dem Zwischenfall erfuhr und sich einige Offiziere und Weibel verärgert ob dieser Störung aufmachten, den Grund für die Unruhen zu erfahren. Die Unruhestifter wurden sogleich festgesetzt, die Verwundeten von einem Feldscher versorgt.

Hauptmann della Camerano war recht ungehalten wegen dieser Unruhe. Er ließ sich kurzerhand die drei Soldaten vorführen, die für den Streit verantwortlich gemacht wurden. Ihre Durchlaucht sollte indes von dem Zwischenfall nichts erfahren und in ihrer Nachtruhe wegen Banalitäten nicht gestört werden.

Erbost über die Grobheit und das freche Verhalten seiner Männer ordnete der Kommandant an, nachdem die Beschuldigten vernommen waren, diese sogleich an den nächsten für dieses Unterfangen geeigneten Baum aufzuknüpfen. Als Exempel sollte dies am kommenden Tag unter Anwesenheit ihrer

Zus Herzogstadt und Grafensitz

Kompanie stattfinden.

Die bis dahin prahlend auf-tretenden Söldlinge, noch von dem abendlichen Trunk als auch vom gewonnenen Gefecht mit unverschämtem Mut versehen, wurden mit einem Schlag blass wie Finns sauberstes Gewand. Wenig war von ihrem Wagemut geblieben und jeder Rausch der vergangenen Stunden verflohen. Nur noch Unschuldsbeteuerungen und Gnadengesuche wollte sie aussprechen. Davon jedoch wollte sich der Offizier nicht im geringstem erweichen lassen.

Während der Kriegsrat, ob nun einverstanden oder nicht, sich diesen Anweisungen fügte, erhob Fabiano Vardones das Wort. Der Hauptmann und Anführer eines Doppelbanners schweren grangorischen Fußvolkes blickte auf eine lange und beschwerliche Söldnerlaufbahn zurück. Er hatte auf vielen Kriegsschauplätzen des Kontinents gefochten, war seiner Heimat Grangoria meist jedoch treu geblieben.

Zuletzt im Dienste eines unglücklichen horasischen Edelmannes, hatte ihn seine Erfahrung und Reputation in die Reihen Isoras geführt. Er war von gemeiner Herkunft und hatte das Kriegshandwerk von der Pike auf gelernt und wusste ob der Stimmung seiner Männer und Frauen. So sei es ohne Zweifel unumgänglich, dass diesen drei eine Strafe auferlegt werde. Doch nur eine angemessene Strafe sei rechtens und würde der Moral der Truppe unschädlich und der Disziplin förderlich sein, führte er fort. Der Mangel an Disziplin und Koordination des Heeres, das ausschließlich aus professionellen Söldner bestand, hatte er bereits zuvor vorgebracht. Seiner Ansicht nach wurden einige Versäumnisse begangen und die Disziplin von Anfang an zu schlaff durchgesetzt.

Als er die Verteidigung der Soldaten beendet hatte, schlug er sich selbst vor, um die entsprechende Strafe, eine angemessene und nicht zu knappe Zahl an Rutenhieben, durchzuführen. Auch Ludovigo Sforigan schien mit dem Vorschlag einverstanden und manch einer der Hauptleute schloss sich diesem an.

Doch der Entschluss stand fest, die drei sollten hängen. Jedoch wollte della Camcrano auf seines Untergebenen Vorschlag

die Strafe auszuführen dennoch eingehen.

Ein schreckliches Bild bot das angetretene Banner beim Anblick ihrer Kameraden. Man hatte die Almadaner im Morgengrauen antreten lassen. Da kein angemessener Baum vorgefunden wurde, wurde ein Galgen errichtet. Es dauerte nicht lange und

sollte aus ihrer privaten Schatulle eine angemessene Entschädigung ausgehändigt werden.

Taindoch

Taindoch hieß Ihre Durchlaucht durch die Oberen der Stadt willkommen. Nur noch

nachzukommen. Doch wusste Ihre Durchlaucht jede Bedenken zu zerstreuen. Insbesondere war der Schatzmeister Ihrer Durchlaucht angewiesen, jede verzehrte Speise und Trank zu notieren, auf das seiner Herrin nichts entgehen mochte und sie dafür aufkomme, jedoch auch nicht mehr angerechnet würde.

Geladen waren nur Adel und Hochgestellte aus Militär und Bürgertum der unmittelbaren Umgebung und dem Heer, jedoch zeigte sich die künftige Fürstin Albemias so großzügig auch für das einfache Volk und ihre Soldaten für Verköstigung zu sorgen, und so wurden insgesamt drei Dutzend Ochsen herangebracht, geschlachtet und zubereitet.

Lange währte das Fest jedoch nicht, und auch wurde diesmal versüßert darauf geachtet, dass die Söldlinge in ihrem Lager verblieben. Dennoch war die Stimmung recht ausgelassen und es schien, als ob mancher Zorn der vergangenen Tage verflohen sei, gar die Armee mitnichten in den Krieg zöge, sondern vielmehr siegreich aus einem Gefecht zurückkehre.

Mit den ersten Priorsstrahlen setzte sich der Heerwurm abermals in Bewegung.

Kyndoch

Die Überquerung des Rodasch gelang nicht ohne Schwierigkeiten. Es wurden einige Boten entsandt, die Position des nordmärkisch-kaiserlichen Heeres auszumachen, um sich mit diesem zu vereinen. Allerdings waren nicht alle Kundschafter zurückgekehrt, und die Arnee des Reichsregenten befand sich für eine Vereinigung zu weit im Norden. Isoras Stabskommandant sah darin kein Hindernis. Mit einiger Verspätung würde das Unternehmen ohne weiteres gelingen und einer Zusammenführung der beiden Heere nichts im Wege stehen. Zwar wurden einige Späher noch vermisst, doch gab es keine Anzeichen dafür, dass sich ein geordneter albemischer Widerstand Isora in den Weg stellen würde. Ihre Durchlaucht vertraute ihrem Befehlshaber in dieser Einschätzung, obgleich einige der Hauptleute Bedenken vorbrachten, dass gerade der Übergang über den Rodasch zu einem gefährlichen Unterfangen



Ludovigo Sforigan

das Urteil war vollstreckt.

Da der Umstand sich bereits während der Nacht im Lager herumgesprochen hatte, waren nicht nur die Männer und Frauen der betroffenen Kompanie angetretenen, sondern auch Angehörige der anderen Banner und einige Bewohner aus dem Weiler waren zugegen.

Ihre Durchlaucht ließ sich von ihrem Befehlshaber über die Vorkommnisse der Nacht verständigen. Nach einem kurzen Frühstück und der Anweisung, ihr Pferd satteln zu lassen, lies Isora das Lager abschlagen und weiter marschieren. Den geschädigten Untertanen Seiner Hoheit

wenige Tage würde das Heer auf nordmärkischen Land verbringen. Zu Ehren der lieblichen Göttin Rahja und um ihre Untergebenen zu versöhnen stiftete die Frouwe Isora ein Fest.

So kampierte die Arnee vor den Mauern der Stadt, während sich Isora in Taindoch von den Ratsleuten und Vertretern des Barons empfangen ließ. Kurz blieben die Unterredungen und mehr als Höflichkeiten wurden nicht ausgetauscht.

Der Entschluss für die Feierlichkeiten war kurzfristig getroffen und so war den Stadtältesten nur wenig Zeit geblieben, den Wünschen der hohen Dame

Zus Herzogstadt und Grafensitz

werden mochte, wenn auf der anderen Seite des Flusses keine Verbündeten zu erwarten seien und womöglich albernische Banner einen Hinterhalt vorbereiteten. Leicht wäre es selbst für eine verhältnismäßig kleine Gruppe möglich, den Übergang zu halten und dem Heer einen schweren Schlag zu versetzen. Nachdem es ohnehin zu Verzögerungen gekommen war, sollte die Armee die Überquerung sorgfältig vorbereiten und sichergestellt werden, welcher Widerstand von albernischer Seite nun zu erwarten sei. Zudem war nicht gewiss, wo sich die Vereinigung mit den Bannern des Reichsregenten erfolgen sollte.

Doch diese Fragen wurden nur kurz erörtert und so setzte sich Isoras Streitmacht trotz aller vorgebrachten Einwände rasch wieder in Bewegung und machte sich auf, Albernien zu erobern.

Dann kamen die Albernier und mit ihnen die Schlacht.

Isoras Heer

Die Schlacht war geschlagen und verloren. Hauptmann Vardones und seine Leute hatten ihr Bestes gegeben und waren Isora und ihrer Bedeckung im Gefecht zu Hilfe geeilt. Doch Zweifelssohne war es dem Eingreifen des kaiserlichen Oberst Lupold von Greifenberg zu verdanken, dass ein Rückzug des Heeres überhaupt möglich geworden war. Nachdem es ihnen letztlich geglückt war, sich über den Rodasch zurückzuziehen, galt es nun, die Truppen wieder zu sammeln. Nun musste die Wunden gelect werden.

Invhers Armee hatte ihnen einen schweren Schlag versetzt. Dabei war der Verlust des Heerführers Palinor della Camerano nur der geringste Teil der Niederlage. Der Heerführer war bei seinem vergeblichen Durchbruchversuch erlagen worden. Zu ächst musste der Kriegsrat versammelt und entschieden werden, wie es weitergehen sollte. Letztlich würde sicherlich Isora von Elenvina das letzte Wort haben und die Entscheidungen treffen, doch würde sie auf den Rat ihrer verbliebenen Offiziere dieses Mal sicher hören.

Im Kriegsrat

Das Lager wurde aufgeschlagen und auch die Offiziere hatten etwas Ruhe verdient. Dennoch galt es zunächst, einige wichtige Entscheidungen zu treffen. Die Hauptleute der einzelnen Kompanien, Banner und Söldnerhaufen hatten sich nebst ihrer Adjutanten und Leutnants im Stabszelt zusammengefunden. Zwei Soldaten und ein Unteroffizier der Hakenspieße Ludovigos und eines ihrer Trommlermädchen hatten vor dem Zelt Aufstellung genommen, damit niemand die Versammlung stören würde.

Isora von Elenvina blieb indes der Zusammenkunft ihrer Hauptleute fern. Sie wollte sich nach den anstrengenden Kämpfen zunächst ein wenig zurückziehen. Sie war selbst leicht verletzt worden und vermutlich nur knapp dem schweigsamen Gott entronnen.

Oberst von Greifenberg und seine Offiziere der neu aufgestellten Havener Flussgarde blieben ebenfalls der Versammlung fern. Der Oberst hatte sein Zelt unweit Isoras Lager aufschlagen lassen.

Zumindest hatte der Kriegsrat etwas almadanischen Wein, und wenn auch einige verwundet, jedoch inzwischen versorgt waren, wurde abgesehen von Della Camerano niemand vermisst.

Nachdem die verwundeten Soldaten versorgt waren, mussten die verbliebenen kampffähigen Männer und Frauen gezählt, und der Zustand der Streitrösler und Bewaffnung der Truppe bestimmt werden. Insbesondere die Kavallerie hatte erhebliche Verluste hinnehmen müssen. Vor allem die Leichten Reiter des Rimaldo Piriscanti waren schwer geschlagen worden. Hauptmann Piriscanti bereute es bereits, sein Glück nicht weiterhin in seiner Heimat gesucht zu haben und sich statt dessen aufgrund diverser Verpflichtungen Isoras Heer angeschlossen zu haben. Zumindest Pferde hatten sie reichlich, wenn man die von den almadanischen mitgeführten Tiere hinzuzählt. Allerdings hegten diese nur äußerst geringe Absichten, die Tiere in einer Schlacht zu gefährden.

Der Tross war, den Göttern sei es gedankt, nicht in die Hände der Albernier geraten und auch die mitgeführten Geschütze

hatten sich noch auf der nordmärkische Seite des Rodaschufers befunden. Die Rotzen hätten bei dieser Schlacht nur einen sehr geringen Vorteil gebracht und wären sicherlich verloren gegangen.

Die Söldningsführer einigten sich, eine Zeit lang ein Feldlager in der Baronie Kyndoch einzurichten. Ein Bote war bereits zur Burg des Barons gesandt worden, um weitere Unterstützung zu fordern, als ihn auch über das weitere Vorgehen zu unterrichten. Allzu erfreut dürfte seine Hochgeboren über das lagernde Söldnerheer nicht gewesen sein, allerdings würde es kaum Verhandlungen in dieser Sache geben. Zumindest würde der Kriegsrat dafür Sorge tragen, dass der Aufenthalt des Heeres nicht über die Maßen für die umliegende Ortschaften zur Belastung würde.

Der weitere Vormarsch würde besser organisiert und der Einsatz von Spähern verstärkt werden. Ein weiterer Hinterhalt würde so leicht nicht gelingen. Man würde Isora antragen, den Grafen von Bredenhag darum zu bitten, ihn ein fähige Kundschafter zur Verfügung zu stellen. Wer besser als die Albernier selbst kannte ihre Region?

Auch würden an der Schlachtaufstellung einige Änderungen durchgeführt werden. Hauptmann Vardones schlug vor, insbesondere die Schützen besser mit den Spießhaufen und Pikenieren zusammenarbeiten zu lassen. In einer Feldschlacht sollte der Kavallerie eine eher unterstützende Rolle zukommen, insbesondere die berittenen Schützen der leichten Kavallerie sollte eine etwas größere Bedeutung gewährt werden.

Dafür wäre es jedoch erforderlich, verschiedene Kompanien zu verbinden, insbesondere die almadanischen Hauptleute vermochten diesem Vorschlag recht wenig abzugewinnen, waren sie es doch gewohnt, sich ihren Ruhm selbst zu verdienen. Doch die Argumente des Grangoriers waren durchaus überzeugend. Obgleich die horasischen Söldnerführer dem Vorschlag zustimmten, wurde die Entscheidung vertagt. Nach Della Cameranos Tod war es für den Grangorier ein Leichtes gewesen, die meisten seiner Landsleute auf ihre Seite zu ziehen. Die einzige Ausnahme war die Söldnerführ-

rin Pervalia, die als A bürgerin della Cameranos bereits zuvor mehr als einmal als dessen Adjutant mit Vardones aneinander geraten war.

Allerdings galt es in jedem Fall, ein Zerwürfnis im Kriegsrat zu vermeiden, und so würde es im Zweifelsfall nur eine Entscheidung zusammen mit den Almada ern geben und auch vermutlich dies erst, wenn ein neuer Befehlshaber bestimmt war.

Der Kriegsrat ihrer Offiziere beratschlagte noch einige wichtige Punkte, als Isora von Elenvina, Fürstin von Albernien, mit dem kaiserlichen Oberst Lupold von Greifenberg sich der Versammlung anschloss. Trotz der kürzlich verlorenen Schlacht

hien sie bereits wieder bestes Mutes zu sein. Zu viele Niederlagen hatte diese Frau bereits in ihrem Leben ertragen, um sich nun allzu schnell geschlagen zu geben. Nach der verlorenen Schlacht war sie für einen kurzen Moment wohl außer sich gewesen, doch zu keinem Zeitpunkt hatte sie Verzweiflung überkommen.

Kaum einer der Offiziere war überrascht, wenn auch ebenso wenige darüber erfreut, als Isora ihnen ihren neuen Heerführer präsentierte. Oberst Lupold sollte die Nachfolge Della Cameranos antreten und ihr Heer erneut nach Albernien führen.

Die Anwerbung

Oberst Lupold von Greifenberg hatte seinen neuen Stab gewähren lassen, jedoch ermahnt, die Vorbereitung möglich zügig vorstatten gehen zu lassen und dafür zu sorgen, dass das Heer möglichst bald wieder in Marsch kommen würde.

Die Verluste auszugleichen gestaltete sich schwierig, dennoch hatte man einige Werber in die umliegenden Ortschaften und selbst in die Reichsstadt Kyndoch gesandt, um womöglich noch einige Soldaten zu finden.

Einfacher wäre es sicherlich gewesen, einige Bauern zu pressen, doch soweit wollte die Heeresführung den Unmut der herrschenden Barone der Umgebung nicht auf sich ziehen. Der Kriegsrat hatte beschlossen, es dabei bewenden zu lassen und

Zus Herzogstadt und Grafensitz

selbst Oberst Lupold schien nicht weiter gehen zu wollen. Zu einem späteren Zeitpunkt würde es jedoch sicher noch erforderlich werden, auch unfreiwillige Arbeitskräfte und Streiter aufzunehmen.

Geworben wurden zunächst nur jene Männer und Frauen, die sich freiwillig dem Heer anschließen durften und sich von dem versprochenen Handgeld und Argumenten des Werbers überzeugen ließen. Der almadanische Condottiere Galezzo Fortezza hatte sich bereit erklärt, diese Aufgabe zu übernehmen und sich die neuen Soldaten anzuschauen. Er zog während der Tage, an denen das Heer lagerte, mit seinem kleinen Trupp von Ort zu Ort und lies die "Trommel röhren".

Der Anführer der Aguerridos, der "Kriegserfahrenen", hatte mit dem Anwerben bereits reichlich Erfahrung. Ein herzoglicher Beamter und ein Korporal der Elenviner Flussgarde aus dem persönlichen Gefolge Isoras begleitete den Söldnerhauptmann, um Sorge zu tragen, dass auch wirklich kein Untertan seiner Hoheit gezwungen wurde, Gefolgschaft zu leisten und auch sonst die in den Nordmarken geltenden Gesetze während der Anwerbung respektiert wurden. Seine wichtigste Aufgabe war es wohl, als Vermittler zu dienen, denn der Almadaner wurde stets mit einer gehörigen Skepsis in den Ortschaften empfangen und beäugt.

Das Lager

Der Vogt des Barons von Kyndoch war mit kleiner Bedeckung in das Lager der Söldner Isoras gekommen. Argwöhnisch hatte er das lagernde Heer, ihre bunten Zelte, das wirre Treiben und die anscheinende Unordnung betrachtet. Ein bunter Haufen war dort zusammengekommen, zumeist Grangorier und Almadaner, Söldner aus dem gesamten Korasreich stammend, aus diversen Provinzen des Mittelreiches und selbst einige tulamidische Mietlinge hatten sich darunter gemischt.

Die Nachricht über Isoras Niederlage war rasch in die Halburg übermittelt worden. Zur Bedeckung und um Genaueres zu erfahren, waren dem rückziehenden Heer einige Büttel entgegen geschickt worden. Ohnehin

war das Aufmarschieren des Söldnerheeres wenig willkommen gewesen, insbesondere nach dem es zu einigen Ausschreitungen gekommen war.

Eine Erleichterung war es zumindest, dass Isora recht zügig durch die isenhager Baronie zu ziehen gedachte, nachdem sie viel Zeit vor dem Aufbruch aus Elenvina verloren hatte.

Nun hatte der Vogt die undankbare Aufgabe, Isora abermals in der Baronie willkommen zu heißen, und nun würde sie wohl nicht wieder so schnell abziehen.

Ihr neuer Befehlshaber, Oberst von Greifenberg, hatte des Vogts Vorschlag, das Heer doch in der Reichstadt Kyndoch oder zumindest vor deren Toren lagern zu lassen, abgelehnt.

Einige Zugeständnisse musste der Vogt jedoch machen, um Beschlagnahmen zu vermeiden. Zum einen sollten Vorräte herangeschafft werden. Zum anderen sollte es Werbern gestattet werden, auch Ortschaften in Kyndoch zu besuchen und in Begleitung eines herzoglichen Beamten und eines Dispenses sich frei in der Baronie zu bewegen.

Fabriano Vardones

Fabriano Vardones, Hauptmann einer Kompanie schwerer Infanterie und Quartiermeister des Heeres, wurde aufgetragen, in den folgenden Tagen mit dem Regimentssekretär Piriscanti eine genaue Aufstellung der Vorräte und Ausrüstung anzufertigen. Überdies galt es, die Zahlen der Hauptleute über ihre Kompanien zu prüfen.

Gerade die Almadaner schienen zunächst wenig Gefallen daran zu finden, dass die Grangorier sich in ihre Angelegenheiten mischten, doch so war es im Kriegsrat beschlossen worden. Zudem verstand sich der Quartiermeister mit den Condottiere inzwischen recht gut.

Die Verwandten und Kampfunfähigen hinzugerechnet, waren die Verluste recht hoch. Kaum mehr als die Hälfte des Heeres war noch kampftauglich. Zudem waren etliche Soldaten und Soldatinnen fahnenflüchtig. Mehr Disziplin war unumgänglich, doch würde Vardones der Sache auf seine Art nachgehen und zumindest in dieser Hinsicht dem Oberst einen weniger genauen Bericht vorlegen.

"Dann sind eben einige mehr gefallen, oder was meint ihr, Piriscanti?"

"Was geschieht, wenn Oberst Greifenberg die Musterrolle prüft?"

"Ich bezweifle, dass der Oberst damit seine Zeit verschwenden wird und ihm auffallen könnte, dass sich womöglich manch einer zweimal hat anwerben lassen. Ich werde mit Galezzo darüber reden. Seine Leute sollen besonders nach unseren Deserteuren Ausschau halten und sie einfangen. Allerdings bekommen sie dann natürlich kein erneutes Handgeld und die Strafe sollte nicht zu hoch sein. Wir brauchen nun jeden, der eine Waffe zu führen versteht."

Über Isoras Schwert

Tilfuero war als Regimentswachtmeister unterwegs und überprüfte die Nachtwachen und die Aufmerksamkeit der aufgestellten Posten. Einen Angriff erwartete man nicht. Unweit der Furt über den Rodasch waren Späher aufgestellt. Würde Invher mit ihrem Heer übersetzen und in die Nordmarken einfallen, würden diese so rechtzeitig warnen. Vielmehr galt es, darauf zu achten, dass die Zahl der Söldner sich nicht verringerte und manch einer es bereits bereute, sich dem Heer angeschlossen zu haben. Es waren überraschend wenig Fahnenflüchtige, dennoch hatte Oberst Lupold angeordnet die Posten zu verdoppeln.

Tilfuero war gelangweilt, er hasste die Nachtwache und hatte sich als Offizier stets gewisse Privilegien geleistet. Zumindest hatte er einige Gesellschaft. Leutnanta Clarizia leistete ihm ein wenig Gesellschaft. Es galt noch zu besprechen wie die leichte Reiterei mit dem grangorischen Schützen besser zusammenarbeiten konnten.

"Sagt, habt ihr das Schwert Isoras bemerkt? Ist euch aufgefallen, dass sie ihr neues Schwert nicht selbst in die Schlacht führte? Ich habe von einem Offizier ihrer Eskorte erfahren, dass sie sich jüngst von einem zwerghischen Schmiedemeister eine prächtige Waffe hat anfertigen lassen. Allerdings habe sie die Waffe kein einziges mal angefasst und sei gar in Rage geraten, als ein Page sie ihr kurz vor der Überqueren des Rodasch anlegen wollte. Der

Leutnant meinte sogar, dass das Schwert seit der Schlacht verloren sei. Auch von dem Page fehlt jede Spur, wohl sei er im Kampf gefallen. Zumindest gilt er seitdem als vermisst."

Vardones' Gedanken - irgendwann nach dem Kriegsrat

Er selbst hatte sich kaum Hoffnung auf diesen Posten gemacht und letztlich war es ihm lieber, weiterhin Hauptmann seines Haufens zu bleiben und seine Ansichten im Kriegsrat zu vertreten. Zudem genoss er inzwischen die Unterstützung der meisten korasischen Offiziere und das Vertrauen einiger Almadaner. Manch einer wusste von seiner jüngsten persönlichen Niederlage im Dienste des Basileos von Garlschgrätz Windehag-Grötz, doch war seine Reputation noch immer recht gut und manch eine Geschichte rankte sich um seine geglückte Flucht aus der von zahlenmäßig überlegenen nordmärkischen Adelstruppen eingeschlossenen Burg Tannwacht.

Allerdings konnte er sich manchen besseren Offizier als Befehlshaber über Isoras Arme vorstellen, als gerade einen Oberst Lupold von Greifenberg. Er kannte gewiss nicht jeden mittelreichischen Offizier, doch manchen eilte eben schlicht ein ungueter Ruf voraus.

Er konnte der gnadenlosen Härte und den meisten ihm bekannten Ansichten des Oberst nur wenig bis nichts abgewinnen. Es hieß, dem Oberst wäre wohl jedes Opfer recht, wenn es darum ginge, eine Aufgabe zu bewältigen oder einen Sieg davonzutragen. Dem Grangorier waren Übereifer und Geltungssucht verdächtig, sei es im Namen Praios', Rondras oder Kors. Er hatte die Erfahrung gemacht, dass derartige nur Leid brachte. Vardones kämpfte nicht für Ruhm und Ehre, und seine Leute würde er dafür auch nicht opfern. Obgleich er selbst Ehre empfand und wie viele die Gebote Rondras respektierte, schien ihm das Söldnerwesen weit mehr ein Handwerk als eine Berufung, und mit Phex war ihm da weit besser gedient.

Er war kein Held, und wenn auch etliche der Söldner Anhänger des Kor waren, so dachten

Zus Herzogstadt und Grafensitz

die meisten seiner Leute wohl ähnlich.

Sieher wäre ihm ein Horasier und selbst irgendeiner der Almadaner als Heerführer verträglicher gewesen, aber er würde sich wohl arrangieren und letztlich würde selbst ein Oberst von Greifenberg mit dem Kriegsrat auskommen müssen.

Die Hauptleute, die sich teilweise mit ihren eigenen Haufen dem Heer angeschlossen hatten, insbesondere die Almadaner, hatten recht genaue Verträge mit Isora abgeschlossen. Kaum einer von ihnen würde von den entscheidenden Punkten abweichen und es lag sicher nicht im Interesse Isoras, nun neue Verhandlungen zu führen. Die Stimmung unter den Hauptleuten war zwar verhalten, aber letztlich doch gut zu nennen. Dennoch, man hatte Invher unterschätzt und der Angriff war unerwartet erfolgt.

Der Zug durch Albernia - nach der Schlacht bei Crumolds Auen

Der Marsch durch das praiswärtige Albernia entlang des Großen Flusses gestaltete sich schwerfällig und langwierig. Allerdings stieß Isora nur auf geringem Widerstand, nachdem sich die verräterische Usurpato-

rin Invher ni Bennain nach Firun gewandt hatte und vom Reichsregenten geschlagen worden war.

Meist trafen sie nun nur auf einige Büttel oder aufgebrachte Dörfler, die sich gegen die Beschlagnahme ihrer Vorräte durch den Oberst von Greifenberg zur Wehr setzten. Die Söldner gingen dabei zwar forsich und grob vor, und wenig, was nicht niet- und nagelfest war, blieb vor ihnen verschont, doch achteten ihre Hauptleute darauf, dass es nicht zu übermäßigen Ausschreitungen und Gewaltakten kam. Aufregung bereitete das Erscheinen der Requirierungstrupps ohnehin schon, vor allem, wenn manch einer der Dorfbewohner in das Heer gepresst wurde. Zumeist wohl als Trossleute und Hilfskräfte, doch manch einer auch, um die Pike zu halten. Es waren eher schlechte Soldaten und sie würden keine gute Zeit haben, denn wenn auch verängstigt und eingeschüchtert, waren sie doch sicher, hier auf der falschen Seite des Konfliktes zu stehen. Doch musste das Heer seine Reihen wieder aufziehen und Fahnenflüchtigen wurde nun keine Gnade mehr gewährt. Gleich, woher der Soldat stammte, oder angeworben oder gezwungen, die Strafe würde für alle die gleiche sein.

Sandrad Algerein

Ein neuer Berater in Elenvina

Elenvina. Wie so oft in den letzten Praisläufen erteilte uns Nachricht aus der Veste Elenwüd-über-den-Wassern. Seine Hoheit Jast Gorsam vom Großen Fluss ruft einen rundergelägten Streiter in seinen Beraterstab.

Seine Hochwürden Ilmens, Vorsteher des Rondratempels zu Arraned, wird ab sofort seiner Hoheit als militärischer Berater zur Seite stehen. Der Prätor der Rondrakirche machte sich in der Schlacht gegen die Orken einen Namen, hatte ihm doch seine Hoheit das Kommando der nach Greifenfurt entsendeten Truppen übergeben, welche Hochwürden Ilmens erfolgreich in die Schlacht führte.

Der 56 Sommer alte Geweihte schaffte es, die beiden Banner Flussgardisten trotz der vielen Schlachten, in die er sie führte, siegreich und fast vollständig in die Heimat zurückzuführen und steht seitdem bei der Flussgarde in hoher Gunst. Sein

strategisches Geschick und die Erfahrung vieler Schlachten bewogen den Herzog, sich für Seine Hochwürden zu entscheiden. Es wird auch gemunkelt, dass die guten Kontakte des Hochgeweihten zu den anderen Provinzen und Reichen den letzten Ausschlag für seine Ernennung gaben.

Hochwürden Ilmens ist dafür bekannt, immer die benötigte Ruhe in schwierigen Situationen zu behalten und bedacht und überlegt zu handeln. Wie es in Verbindung mit seinem nunmehr weltlichen Amt um seinen Stand in der Kirche der Leuin bestellt ist, war bislang nicht zu erfahren.

Seine Hochwürden hat die Leitung des Tempels bis auf weiteres Hochwürden Sturmfels übertragen und sich unverzüglich auf den Weg nach Elenvina begeben.

Hubertus Runegard

Personen

Almadaner:

Ludovigo Sforziga - Anführer der "Hakenspieße" (Piken, Hakenspieße - ca. 100 - 150 Söldner), stellvertretender Befehlshaber
Galezzo Fortezza - Condottiere der "Aguerridos" (Piken, Hakenspieße, ca. 50 - 100 Söldner), führt Musterung und Anwerbung neuer Truppen durch
Tilfuro - almadanischer Leutnant

Grangorier:

Fabiano Vardoucs - Hauptmann einer Kompanie schwerer Infanterie, Quartiermeister
Rinaldo Piriscanti - Capitän der Schwadronen leichter Reiterei (Kilrassiere - berittene Schützen und Säbelkämpfer), Regimentssekretär
Di Valenc - verarmter Landadel, Kommandant der Sappeure
Leunanta Clarizia Valpoza - Anführerin einer Kompanie Schützen

Weitere Horasier:

Pervalia - Rittmeisterin der schweren Schlachtreiter (Lanzer)
Palinor della Camerano - ehemaliger Heerführer Isoras, bei Crumold gefallen
Condottiere Cardolfo - 50 - 100 Mann, Veltris, Shumir-Krise (Plänkler)
Condottiere Bardovino - Boronshand, Offizier.

Weitere:

Isora von Elenvina, Durchlaucht (von Reichsregenten Gnade Fürstin von Albernia)
Oberst Leopold von Greifenberg
Lienant von Schleiffenröchte - Offizier der Elenviner Fustsgarde, persönliche Leibgarde Isoras

Aller Glanz Alverans, hernieden auf Deren

Elenvina. Kurz vor dem verheerenden Angriff auf Gareth im letzten Jahr wurden neben Büchern und Urkunden aus den Archiven der Stadt des Lichtes auch viele spirituelle und historische wichtige Reliquien nach Elenvina gebracht. Am 30. Hesinde 1028 BF, einem ebenso eisigen wie sonnigen Wintertag, predigte Seine Eminenz Pagol Greifax von Gratenfels unter offenem Himmel vor weit über zweitausend Gläubigen, in dieser schweren Stunde der Prüfung nicht zu verzagen und im Glauben nicht nachzulassen. Danach ließ Praluciata von Luring-Zwilenforst, Erzpraetorin der Heiligen Wehrhalle, die Tore ihres Tempels für die Gläubigen öffnen. Der bußfertige Pilger kann nun zur Stärkung seines Glaubens eine schier unfassbare Zahl heiliger und hochheiliger und teilweise nie ausgestellter Reliquien und Artefakte des Praisokultes bewundern, darunter das „Calendarium Nuntiorum Luminis Illuminatorum“, in dem alle Boten des Lichtes vom Anbeginn des Kultes bis hin zu Seiner Erhabenen Weisheit Hilberian aufgeführt sind.

Herdbrand Brauer

ABENTEUERHINTERGRÜNDE/
MEISTERINFORMATIONEN:
infolge der dauerhaften Arte-

fakt- und Reliquienausstellung wird die Heilige Wehrhalle viele tausend Pilger aus dem ganzen westlichen Aventurien anziehen und damit auch in volksgläubiger Hinsicht zum wichtigsten Prastempel des Kontinentes werden.

Pagol Greifax setzte sich mit seiner Entscheidung, die Gareth Artefakte, die in der Stadt des Lichtes den Gläubigen zum größten Teil unzugänglich waren, in Elenvina öffentlich auszustellen, vor allem gegen seinen kirchenpolitischen Widersacher Jorgost von Schleiffenröchte - Geistlicher Rat am Reichsregentenhofe, Scribent des Eichenen Gemachs, persönlicher Beichtvater Jasi Gorsoms und Illuminatus der Lichte Elenvina - durch. Jorgost vertritt eine erzkonservative Position und steht in der unter anderem von Pagol vorangetriebenen Popularisierung des Praisokultes einen Hauptgrund für die schwere Prüfung, die Prais seinen ersonnenen Dienern auferlegte. Aus diesem Grund blieb Jorgost der Eröffnungszereemonie auch provokativ fern. Die Tempelvorsteherin der Wehrhalle, Praluciata, ist eine Mystikerin, die ihren Tempel über allen politischen Erwägungen erhaben sieht und sich im Machtkampf zwischen Pagol und Jorgost absichtlich nicht positioniert.

Zus Herzogstadt und Grafensitz

Für Euch, mein Fürst, in den Tod

Norquids letzter Versuch, Haus Eberstamm zu vernichten

Zum Erneuerungsfest auf der Angenburg im Wengenholschen trofen sich in diesem Götterlaufe 1028 BF die Adligen des Kosch, aber auch Gäste aus den Nordmarken und vielerlei anderen Ländereien waren dorten zur Feier geladen. Der hochgelehrte Magus Erkomir fa'Shantalla stellte uns freundlicherweise seine Notizen über jene Versammlung zur Verfügung.

ANGENBURG. Um Fürst Blasius, ihrem Sohn, die Lebensfreude wiederzugeben und ein Zeichen zu setzen, dass die Lebenskraft des Kosch ungebroschen ist, lud Ihre Durchlaucht Fürstinmutter Thalesia von Eberstamm-Ehrenstein-Eberstamm zum Erneuerungsfest auf die Angenburg. Beinahe wäre es ihr und ihres ganzen Hauses Totenfest geworden.

Von Punin war ich heraufgezogen, um bei der Versorgung der vom Feuer des Alagrimm Verwundeten zu helfen, denn ich bin Heiler, auf arkane wie nicht-arkane Weise. Als solcher hatte ich die Ehre, zusammen mit einer Collega vom Gelehrten Herrn Voltan Wolshelm von Falkenhag zum Fest auf die Angenburg eingeladen zu werden. Der Schriftleiter des Kosch-Kurier, den ich zuvor kennengelernt hatte, bat mich um meinen Bericht, den ich ihm gerne zusagte. Ich bitte um Nachsicht, sollte ich einige Namen oder Verhältnisse nicht so gewürdigt haben, wie der verehrte Koscher Leser dies gewohnt ist.

Vom Zustand der Angenburg

Die vormalig trutzige Angenburg der Grafen von Wengenhalm ist nur noch eine Ruine. Zu Asche zermürbte und angeschmolzene Steinquader an manchen Stellen verraten, dass hier Alagrimms Feuer gewütet hat. Ein naher Platz ist unter den Schutz Botons gestellt worden; ein Bediensteter verriet mir, dass die Grabstätte auch viele Reste der Angenburg birgt, weil Asche nicht mehr von Asche zu trennen war. Verkohlte Balken und Möbel, die freigegeben worden sind, landen als Holzkohle in der Schmiede-Esse, in der man Nägel und Eisen für die neue

Burg schmiedet. So dient das Alte noch im Tod dem Neubeginn.

Für ein so heimgesuchtes Haus - ich hörte, unseres Gastgebers eigene Mutter sei in den Flammen umgekommen - bot man uns Gästen erstaunlich gute Unterkunft und tat auch sonst alles, um den Schrecken und Tod von vor einem halben Jahr in den Hintergrund treten zu lassen: Das Leben hatte man in die ehemaligen Nebengebäude verlagert, geringere Brandspuren mit Teppichen verhängt, und die Feierhalle trug eine neue Balkendecke, die vergessen ließ, dass darüber anstelle oberer Stockwerke jetzt der freie Himmel liegt.

An Brot, Fleisch, und Zugemüs' und

Wein war kein Mangel (dass es an Bier nicht fehlte, brauche ich nicht zu erwähnen), selbst Obst, das aus dem südlichen Al-



mada oder gar Horasiat gekommen sein muss, wurde gereicht. Dabei brauchten Burschen und Mägde nicht zu darben; so etliche Stangen an Würsten und Speckseiten müssen ihren Weg in ihre Suppen und Eintöpfe gefunden haben. Traviens Segen auf die Gastgeber!

Auch Nordmärker Adlige und 'Hinterkoscher' Händler sollen nicht wenig zum leiblichen Wohl beigetragen haben, wie ich hörte. Ob aber als Geste reiner Freundschaft oder aus welchen Beweggründen sonst, weiß ich nicht.

Alles, was da hat Rang und Namen

Für eine Liste der illustren Gäste der Feier auf der Angen-

burg ist hier nicht der rechte Ort, noch wäre ich der rechte Mann, sie zu erstellen. Ich freute mich, einige Greifenfurter wiederzusehen, die ich kannte, und sogar Leute aus Rommily, wo ich bis vor einem halben Jahr tätig gewesen bin (Travia erbarne sich ihrer Stadt!), die aber allesamt den Koscher Lesern unbekannt und drrun langweilig wären. Die im Folgenden Erwähnten sind es, hoffe ich, nicht.

Dass etliche Nordmärker zu Gast waren, habe ich schon erwähnt. Dass meine Heilkünste selbst auf der Feier gefragt sein könnten, erwartete ich, als ich zudem einige Albernierinnen auf der Gästeliste sah. Dass sie allesamt Burg- und Gastfrieden hielten, dafür bin ich ihnen zu tiefst dankbar, denn das sparte meine Kräfte, die ich später

Gedächtnis zurück, wie hart es für einen Kämpfer ist, wenn - gegen Dämonen und Geistermacht - sein Schwert und seine Körperkraft nutzlos werden. Und auch wieder: wie grausam eine Zeit ist, in der Dichtung dem Gemetzel nicht mehr den hehren Namen „Schlacht“, dem elenden Sterben keinen höheren Sinn mehr zu geben vermag.

Dass solch ein Schicksal auch die Höchsten nicht mehr verschont, zeigte sich an Seiner Durchlaucht Fürst Blasius. Blass und schmal wirkte er, ganz anders als ich ihn von früheren Gelegenheiten in Erinnerung hatte. In Angbar hatte ich schon genug über den Grund dafür erfahren. -

Warum ausgerechnet solch einen Fürsten solches Leid treffen muss, darauf weiß wohl kein Mensch eine Antwort. Die größte Ehre bedeutete es frei-



noch dringender benötigte.

Die Anwesenheit so vieler Nordmärker, verzeiht: Hinterkoscher war kein Wunder, war doch auch ihr Herzog Jast Gorsam vom Großen Fluss samt seinem Sohn Hartuwal zugegen - zugleich die Höchsten des Raulschen Reiches jetzt, soweit dieses noch existiert; sicher eine große Ehre für die Gastgeber wie für uns übrigen Gäste.

Mir selbst bedeutete es mehr, dass sich Herr Wolshardt von der Wiesen zu mir gesellte, der sogar mir, der ich ganz anderen Regionen entstamme, sehr wohl bekannt ist. Eine Ehre, aber auch eine große Freude, denn er weiß um die Kraft und Bedeutung des Wortes.

Herr Wolshardt rief mir ins

mich, von Ihrer Durchlaucht der Fürstinmutter Thalesia einiger freundlicher Worte für würdig befunden zu werden. Ich hatte ihre Resoluteit - dies sage ich mit allem Respekt! - bereits in Angbar erleben dürfen und mich bemüht, ihr nur ja nie in den Weg zu geraten. An diesem Tsafest schien sie mir recht aufgeräumt. Hat nur die Hälfte der Koscher so viel Lebensmut und -kraft wie diese hochbetagte Frau, dann braucht es niemandem um den Kosch bange zu sein!

Wie viele Angehörige Seiner und Ihrer Durchlaucht, das heißt: des Blutes Eherstamm sich sonst auf der Angenburg eingefunden hatten, wäre mir

Zus Herzogstadt und Grafensitz

wohl nie aufgefallen ohne die Ereignisse, von denen ich hier noch berichten werde. Die einzelnen Namen zu nennen, muss ich allerdings der Schriftleitung überlassen.

Ist er auch Koscher?

Ebenfalls nicht sicher bin ich mir des Namens eines Ritters, dem Fürst Blasius eine Koscher Baronee zum Lehen gab. Ein Sturmfeiler, meine ich, und vormals Knappe Hochgeboren Lucranns von Rabenstein, wie ich hörte. Ein Nordmärker im Kosch? Kurios. - Das finden wohl auch einige alt-koscher Adlige und forderten, den Neuen zu prüfen. Wenn nur alle Prüfungen so leicht und harmlos wären!

Ein dunkles Alt-Angbarer hatte der künftige Baron allein am Geschmack vom heißen Fedoker zu unterscheiden. (Man muss schon Liebfelderin sein, um das nicht zu können!) Brav schied der Proband Hell von Dunkel und leerte beide bis zur Neige.

Dann sollte er einen gefüllten Bierkrug halten, am ausgestreckten Arm, im Wettkampf gegen einen Koscher. Eine wahre Prüfung der Standhaftigkeit, die der neue Baron tapfer bewies, bevor man ihn endlich wieder trinken ließ.

Soweit hätte selbst ich zu einem Koscher Baron getaugt... Zum Dritten hieß es aber antreten zum Axtkampf, gegen Graf Jallik selbst, der die Waffe des Kosch' gut beherrscht, wie mir schien. Leider stand ich zu weit entfernt, um Genaueres zu sehen. Wenigstens bestand der Stunnefeler auch die- se Prüfung, und so hat nun der

Kosch einen neuen Baron, in welchem Lehen, weiß ich wiederum nicht.

Tsa sei gedobt!

Wäre nicht geschehen, was geschehen ist, so hätte die Tsafeier das Fest wirklich gekrönt! Vielmehr bekränzt mit Gebinden aus frischen Blumen, die uns Schnee, Eis und Asche vergessen ließen, und einem Wunder der Lebengewährenden, wie wir Sterbliche es nicht oft erleben dürfen: Die Vertraute der Eidechse machte gar nicht viele Worte, sondern zeigte nur ein totes Stück Holz herum und legte es vor sich hin auf den blütenbedeckten Altar. Dann betete sie zu Tsa - und vor ihr lag nicht mehr das tote Stück Holz, sondern eine gedrechselte Flöte, die eine wunderschöne Melodie erklingen ließ!

Auch so entsteht neues Leben aus Totem! Die Alleswandelnde hat diesmal entschieden, nicht frischen Saft durch das Holz fließen und grüne Blätter daraus wachsen zu lassen, ihm also das alte Leben zurückzugeben, wie es einmal war, sondern ein neues Dasein, das auf andere Art erfreut und die Schönheit der Welt verneehrt. Wer den Tod kennt und die Suche nach dem Geheimnis des Lebens, der steht voll Achtung vor so einem Werk der Jungen Göttin.

Dem Herrn des jenseits anbefohlen

Ich horchte noch der hellen Melodie der Flöte nach, da öffneten sich Tore in die Finsternis. Ein Schemen erschien, ein Gespenst, eine Ruhelose Seele: die des Grafen Porquid! - dem Koscher Leser sicher bekannter als mir.

Nun gehört, so sagt man, zu jeder Burg ein Gespenst, und viele dieser Geister sind sogar recht harmlos, suchen nur nach der Ruhe, die sie ohne Hilfe nicht finden können. Sie erscheinen gemeinhin des Nachts, sind leicht zu bannen, wenn man weiß, wie, und würden sich jedenfalls niemals an einem Donator Luminis vergreifen.

Graf Porquid erschien am helllichten Tag, befahl allen „vom Blut Holdwins“, ihm zu folgen, und als er verschwand, lagen nicht nur Seine Durchlaucht Fürst Blasius reglos am Boden, sondern sogar der Gelehrte Herr von Falkenhag und Seine Gnaden Raulbrin vom Eberstamm!

Meine Sorge galt den Gefallenen, sie lagen wie tot. Man fürchtete einen neuen Anschlag der Alagrimm-Weckerin: doch meine Erfahrung und die Analyse Magistra ter Grcvens sagten uns, dass diesmal kein Lebender die dunklen Pforten geöffnet hatte, sondern Graf Porquids Seele selbst. Wie

Für Eberstamm in den Tod

Die Führung der Lebenden übernahm Seine Hoheit vom Großen Fluss, die Führung der Seelen Hochwürden Äbtissin Kreuthensteyn vom Kloster Trolleck.

In seinem rasenden Hass war es Porquid wirklich gelungen, die Seelen der fürstlichen Familie zu entführen, nicht in die Stillen Hallen, sondern in andere Gefilde, mit deren Natur ich den verehrten Leser nicht langweilen will. Wichtig ist allein zu wissen, dass einer, der den Weg weiß, stark ist und unter gutem Schutz steht, eine Seele von dort zu befreien vermag - um sie in die Stillen Hallen gehen zu lassen oder sogar zurückzuholen ins laute Leben.

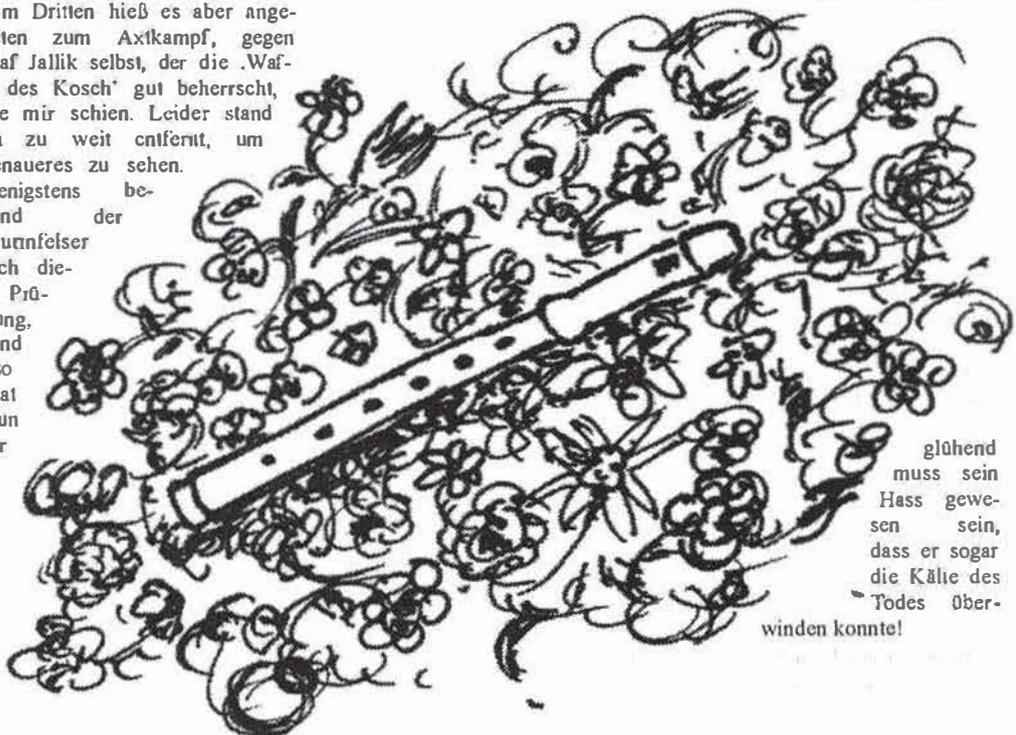
Diesen Weg wies allen Mutigen und Gereuen Hochwürden Kreuthensteyn! Ich hoffe, die verehrten nordmärker Leser sind nicht enttäuscht, sondern vielmehr stolz und erfreut darüber, daß sogar „Außerkoscher“ diesen Weg für die Seelen des Fürsten Blasius und seiner Familie wagten. Und ich weiß um die Gnade, die Hochwürden mir zuteil werden ließ, indem sie auch mir die Teilnahme erlaubte.

Erstaunlicherweise erlaubte Seine Hoheit sogar seinem Sohn Hartuwal, sich „freiwillig“ zu dieser Queste zu melden. Wollte er ihn lehren, das Leben höher zu schätzen, oder meint er, einmal zu spüren, wie es sich stirbt, härte ab? Denn die Gefilde der Geister und der Toten betritt kein lebendiger Leib.

Rückkehr

Von dem, was ich erlebte - wie leicht und unbedacht wählt man dieses Wort! -, will ich hier nicht berichten, und von den Erfahrungen der anderen Tapferen - auch Prinz Hartuwal - weiß ich zu meinem allergrößten Bedauern nichts. Wir fanden, wen wir suchten, und das Licht des Lebens und die lebensspendende Tsa (sicher auch der Klang ihrer Flöte) leiteten uns zurück in unsere Körper und ins Leben.

Nicht jeder fand völlig unverseht zurück. Dankenswerterweise ließ man uns der arkanen Heilung Kundigen unsere Arbeit tun, andernfalls einige der edlen Gäste am folgenden Bankett nicht hätten teilnehmen können.



glühend muss sein Hass gewesen sein, dass er sogar die Kälte des Todes überwinden konnte!

Zus Herzogstadt und Grafensitz

Der Höchste des Reiches hat nicht nur einen scharfen Blick, sondern weiß ihn offenbar auch zu rechten Zeit abzuwenden, wenn es die Lage gebietet.

Auf ewig verdammt

Nichts währt ewig, manche sagen: nicht einmal die Welt und die Götter, wie sie uns erscheinen. Aber ob "ewig" oder "Äonen", macht für den Sterblichen wenig Unterschied, begreifen können wir das eine so wenig wie das andere. Und dennoch haben wir mit unserer Seele teil an der Ewigkeit. Manchen ist dies ein Trost, denn wer könnte sich abfinden damit, einmal nicht mehr zu sein? Wessen Seele dann aber nie endende Schmerzen leidet, nie endenden Hunger, niemals mehr erfüllbare Wünsche, der wird die Ewigkeit wohl verfluchen.

Porquids Geist musste noch einmal erscheinen, diesmal herbeizitiert von Hochwürden Kreuthensteyn. In seinen letzten Momenten auf Dere musste er erfahren, dass all sein Streben umsonst gewesen war und von allem nur eines blieb: Nichts. Am Ende nicht einmal seine Existenz als Geist, der noch aus dem Jenseits Verderben bringen konnte, denn Hochwürden verbannte ihn dorthin, von wo kein Geist mehr wiederkehrt. Porquid widersetzte sich ihr mit aller Macht, die sein Hass und seine Gier ihm gaben, und der Kampf kostete Hochwürden vorübergehend all ihre Kraft, doch am Ende musste Porquid weichen, endgültig und in alle Ewigkeit.

Vom Ende einer Kaiserkrone

So wenig Schätze man in die Reiche hinter dem Leben mitnimmt, so wenig kann man aus ihnen holen, sieht man vom Schatz der Erfahrung ab. Es gibt aber Ausnahmen, dann nämlich, wenn einer Sache die Ewigkeit nicht gebührt.

Graf Porquids Krone etwa gebührte sie nicht, nicht in der Gestalt jedenfalls, in der wir sie seinem schatigen Reich entführten: mit den Bügeln einer Kaiserkrone versehen.

Prinz Hartuval vom Großen Fluss kümmerte sich persönlich darum, daß diese Chimäre angemessener Herrschaft das Antlitz Deres nicht weiter beflecke. Mit größtem Genuss - verzeiht, ich sollte sagen: mit größter Empörung! - zerriss er das falsche Stück und verteilte dessen edle Steine unter die edlen Gäste, wenigstens jene, welche er für edel genug dafür befand.

Hat ein Mächtiger eine Todesgefahr überstanden, achtet er den Verdienst anderer in derselben gering; das scheint mir ein ehernes Gesetz. Kein ehernes Gesetz zwang mich jedoch, noch länger an dem Ort zu bleiben, an dem man meinte, mich übergehen und herabsetzen zu müssen. So weiß ich von den folgenden Belehnungen nichts zu erzählen und beende hiermit meinen Bericht.

*Erkomir fa Shantalla,
Adeptus maior*

Praios' Recht über Honingen! Vom Leben in der befreiten Grafenstadt

Honingen. Das Banner des Reiches weht wieder über der Grafenstadt Honingen, denn hier trug sich der erste Sieg der reich'schen Armee gegen die abtrünnige Invher ui Bennain zu. Seine kaiserliche Hoheit, der Reichsregent Jast Gorsam vom Großen Fluss, indes hieß die Stadt zu sichern und überließ Marschall Grifo von Streitzig die Kontrolle über die Stadt, solange kein rechtmäßiger Herr gefunden würde, auf dass der edle Ritter sich vor Praios allsehendem Auge an das von IHM gesetzte und gefügte Recht halten möge.

Die verbliebenen nordmärkischen und kaiserlichen Truppen, von denen jeweils nur ein Banner in der Stadt verweilte, führen unter dem Befehl des neuen und zeitweiligen Marschalls ein strenges, aber praiosgerecht gefügtes Regiment. Die Tore der Stadt sind zu jeder Tages- und Nachtzeit bewacht von streng dreinblickenden Gardisten der kaiserlichen oder nordmärkischen Regimenter. Von diesen werden die Tore auch zum Sonnenuntergang geschlossen und erst zum Sonnenaufgang wieder geöffnet, auf dass unlauteres Gesindel draußen vor den Mauern verbleibe. Auch die Märkte und die öffentlichen Plätze stehen unter ständiger Bewachung der Befreier, auf dass sich eben jenes unlautere, den Bennain verschworene Gesindel nicht unter die feinen Bürger mische.

Eisern war das Regiment der Reich'schen während der ersten Tage nach der Befreiung. Marschall Grifo von Streitzig hieß jedes Haus zu durchsuchen, je-

den öffentlich Platz umzuwälzen, jedes Versteck aufzudecken, auf dass Getreue der Bennain sich nicht in der Stadt verborgen hielten. Jeder Verdacht wurde aufs Genaueste geprüft mit einem Eid vor Praios, geleistet vor dem Diener des Sonnenfürsten Ueurion vom Berg - welcher daselbst aus Elenvina stammend nun den Reichsvogt unterstützt bei der Findung der Wahrheit. Unbescholtene Bürger hatten nichts zu befürchten, denn maraskanische Sitten waren bei der Wahrheitsfindung nicht vonnöten - doch ein jeder, der sich der Abtrünnigen Invher anschloss, musste mit harten Strafen rechnen.

Manch ein Verräter wollte seinen Taten nicht abschwören und wurde von den Gardisten kurzerhand in den Karzer geworfen, wo nun das Urteil des Regenten auf ihn wartet.

Marschall Grifo von Streitzig indes residiert für die Zeit, die er die Stadt verwaltet in der gräflichen Residenz und lässt sein gerechtes Auge über Honingen schweifen. Ruhig ist es in Honingen geworden, die Bürger gehen nun ihrem Tagwerk nach, verschwinden, wie es feinen Bürgern gebührt, zum Sonnenuntergang in ihren Häusern und lassen sich durch das Wort der Wahrheit nicht zu Unruhen anzetteln. Doch die Befreier sind wachsam, denn noch immer vermutet man Gruppen von Getreuen der Geächteten Invher in Honingen oder im näheren Umland, und so sind auf Weisung des Reichsvogtes regelmäßig Patrouillen im Umland zu reiten.

Nirulf Mehlinger

Das Ende einer Ära Elenviner Akademieleiter Jorgen Raul Vittelbeck verstorben

Elenvina. Die Akademie der Herrschaft hiült sich in Schwarz: Im vergangenen Perrainemond verstarb hochbetagt Jorgen Raul Vittelbeck, Leiter der nordmärkischen Magierschule.

Vor fast einem Jahrhundert wurde der in der Weißen Gilde weit geachtete Akademierektor in einem Dorf im damals nordmärkischen Windhag als Sohn eines Schiffsbauers geboren. Sein genaues Alter blieb bis zuletzt unbekannt.

Nachdem die Hesindegabe des Jungen entdeckt worden war, gaben ihn seine Eltern als herzoglichen Stipendiaten nach Elenvina. Hier absolvierte er

sein Studium der Magica Dominationis und erhielt schon bald auch einen Lehrstuhl als Magister.

Über die Todesursache Jorgen Raul Vittelbecks besteht noch keine endgültige Sicherheit. Trotz seines hohen Alters und seiner körperlichen Schwäche schien der betagte Zauberer durch schiere Willenskraft Gorgaris Ruf zu trotzen.

Es geht aber die Fama, dass die Kunde von der Zerstörung Wehrheims und Gareths durch das monströse Werk des verderbten Galotta Vittelbeck seinen Lebenswillen raubte. Der selbst gekrönte "Kaiser" von Transsylvanien war einst einer der ersten

und vielleicht besten Schüler des jungen Lehrmeisters, der später Rektor der Elenviner Akademie werden sollte. Dass sein Zögling Tod und Verderben über weite Landstriche des Mittelreiches brachte, soll Vittelbeck in Borons Arnie getrieben haben.

Über vier Jahrzehnte hatte Seine Spektabilität Vittelbeck an der Spitze des in der Rohalszeit gegründeten Instituts gestanden. In den letzten Jahren hatte seine Meisterschülerin, Kanzlerin Ruane von Elenvina, mehr und mehr Aufgaben des greisen Rektors mit übernommen. Diese übernimmt nach Wahl des Kollegiums - und mangels anderer

Bewerber, wie gemunkelt wird - das schwere Amt der Akademieleitung.

Die von manchen befürchtete, von anderen erhoffte Schließung der Academia Dominationis Elenviniensis nach Spektabilität Vittelbecks Tode steht offensichtlich nicht mehr zur Debatte. Um die Geldmittel ist es zwar weiterhin nicht gut bestellt, doch wird vermutet, dass der neue Reichsregent Jast Gorsam nicht auf das Prestigeobjekt einer von seinem Wohlwollen abhängigen Magierschule in der neuen Kapitale des Raul'schen Reiches verzichten will.

Wahmfried Sewerski

Zus nordmärker Lehnslanden

Des Winters hoher Tribut

Im Firun des Jahres 35 Ha/1028 BF begab sich in Graufurten, einem verschlafenen Dorfe in Nablafurt folgende Angelegenheit, die vom Astor geflissentlich und vor Praios Antlitz wahrheitsgemäß und getreu der Berichte wiedergegeben werden soll, auf dass der geneigte Leser mitfühle und einen Einblick bekomme in den Kampfe eines jeden Mannes und einer jeden Frau, wenn die Zeiten hart, die Hoffnung gering sind und Zweifel nur auf alzu fruchtbarem Boden fallen!

Das Leid der Bauern

Lang war der Winter, Firuns Atem hatte das Land an der Nabla mit unbeirter Kälte und ohne Gnade heimgesucht, längst war der Fluss bedeckt von einer fingerdicken Eisschicht, die nur die wenigen Otter zu durchbrechen wagten, um in dem eisigen Wasser nach Nahrung zu suchen. Die Ältesten des Dorfes Graufurt sprachen von der wohl härtesten Prüfung, seit sie denken konnten, und die Edlen des Dorfes, die Familie von Bilgraten, stimmten ihnen zu. Der hölzerne Vorrats- und Fluchtturm des Gutes, hochaufragend auf dem künstlichen Berg, umringt von Palisaden und zugefrorenem Wassergraben, neigte sich langsam der gähnenden und den Hungertod bedeutenden Leere: Nur wenig Mehl und fast gar keine geräucherten Schinken von Wildsau und Rothirsch mehr befanden sich in der Vorratskammer.

Überdies fielen immer häufiger die Ziegen der Bauern den hungrigen Wölfen zum Opfer, die durch den Hunger jegliche Scheu vor dem Menschen verloren und stattdessen immer mehr an Angriffslust gewannen. Es war nur eine Frage der Zeit, bis der erste unbedachte Bauer oder Holzläller den abgemagerten Bestien zum Opfer fiel, gemahnte Lidowin, der jüngere, aber weitaus stimmigere Bruder der Edlen Lewina von Bilgraten, das Gesinde und vor allem die beiden Jagdbeauftragten immer wieder. Der Jagdmeister selbst, Aureus von Mauser, noch jung an Jahren aber reich an Erfahrung die Jagd betreffend, wartete nur auf den Tag, an dem er den Befehl der Edlen erhielt, den Wölfen auf firunungefällige

Weise nachzustellen.

Und tatsächlich kam dieser Tag, der mit strahlend blauem Himmel, aber klirrender Kälte begann.

„Ich muss mit Ihrer Wohlgeborenen sprechen, Hauptfrau, nun bitte, öffnet das Tor!“ erschallte kurz nach Sonnenaufgang die Stimme des Dorfschulzen Answin, der auf der hölzernen Brücke vor dem zweiflügeligen, geschlossenen Tore stand. Die



Hauptfrau blickte vom Torhaus herab auf den Schulzen:

„Was gibt es denn, Answin? Das Essen ist rationiert, mehr gibt es nicht, und wenn du noch hundertmal fragst!“

„Es geht nicht ums Essen, sondern um die Wölfe!“ das Gesicht des rondragefällig gebauten Mitvierzigers war längst von der Kälte rot, trotz der Fellmütze und der dicken Wolljacke. „Sie haben in dieser Nacht gleich drei Ziegen gerissen!“

Ohne weitere Worte wurde er eingeladen.

Firuns Ehrer und Praios Ordnung

Eine etwas dickliche Gestalt bahnte sich den Weg durch den fast knietiefen, verharschten Schnee über die Weiden Richtung Fluss.

„Schau mal, wer da kommt, Barnabas...“ die Stimme des Jagdmeisters war noch tiefer als sonst und vor allem kratzig, eine Erkältung zehrte nun schon

und an einem der Löcher, die die Otter zum Tauchen in den Fluss gehauen hatten, stand, war wunderbar dafür geeignet. Das Wetter erschwerte die pfirnelige Arbeit mit dem dünnen Draht und den Schnüren jedoch ungemain.

„Sofort...“ erwiderte der junge Wildhüter, verknötete noch das Ende der Schnüre miteinander und blickte dann über die Schulter „Was will denn Lidowin hier?“ unwillkürlich musste er grinsen. „Er sieht lustig aus, wie er sich körperlich betätigt ...“

„Barnabas, er ist der Bruder Ihrer Wohlgeborenen ... du solltest ihm ein wenig mehr Respekt entgegenbringen“

„Oh, das tue ich, nur hört er mich ja nicht.“ ein Grinsen zierte das von Aknenarben verunstaltete Gesicht von Barnabas, als er sich erhob und den Rucksack mit dem Werkzeug schulterte.

Die Gestalt Lidowins kam immer näher, wenn auch langsam. Für gewöhnlich waren die Mitglieder der Familie alle eher hager und drahtig, doch er fiel aus der Reihe: Mit den Jahren war er fett geworden und ein Doppelkinn musste er ebenfalls sein eigen nennen. Schnaufend und prustend kam er zu den beiden Jägern, stützte erst mal die Hände auf die Knie und rang nach Atem.

„Können wir Euch helfen, Lidowin?“ fragte der Jagdmeister höflich, verpasste Barnabas einen Stoß mit dem Ellenbogen, der sich gerade noch ein Grinsen verkneifen konnte.

„Ich ... Ihr ... Meine Schwester ... Wölfe.“ entwich es der Kehle des dicken Mannes, worauf er nur einen sehr fragenden Blick von Jagdmeister und Wildhüter erntete.

„Was ist mit den Wölfen, Haushofmeister?“ richtete Barnabas mit seiner unmelodischen Stimme das Wort an Lidowin, der als unverheirateter Edlensohn das Amt des „Gesinde-scheuchers“ übernahm, wie es Aureus auszudrücken pflegte.

Zus nordmärker Lehnslanden

Dass Lidowin diese Aufgabe mit ganzem Herzen und voller Freude ausübte, war eine nicht zu leugnende Tatsache.

Dieser, nun endlich wieder zu Atem kommend, richtete sich auf, das rundliche Gesicht knallrot, Schweiß perlte ihm von der Stirn, und artikulierte sich nun verständlicher, wenn auch noch immer deutlich außer Atem:

„Ihre Wohlgeboren wünscht, dass ihr ...“ erneut ein tiefes Luftholen „... euch der Wolfsplage endlich mit ... effektiven Mitteln annehmt.“

Urpötzlich entglitten Aureus die Gesichtszüge, eine Ohrfeige wären nicht schlimmer gewesen.

„Ich sprach bereits vor zwei Tagen mit der Edlen darüber, wir waren da noch einer Meinung, dass dem Herrn Firun Recht getan werden muss und die Lage noch nicht schlimm genug ist, um wissentlich gegen seine Gebote zu verstoßen!“

Der jüngere Barnabas folgte dem Wortverlauf mit ungerührter Miene, allerdings war er auch nicht ganz so frunzläubig wie sein Freund und Meister.

„Es sind wieder drei Ziegen gerissen worden. Meine Schwester ist sich ihrer Verantwortung gegenüber dem Herrn Firun sehr wohl bewusst.“ Lidowin richtete sich nun zu seiner vollen Statur

auf, reckte stolz das Kinn etwas höher und fixierte sein Gegenüber mit den hellen, blauen Augen, streng war seine Stimme als er fortfuhr: „Sie hat ihre Pflicht von Praios Gnaden zu erfüllen und das Volk zu schützen, auch wenn dies dem Herrn Firun nicht gefallen mag! Es gilt die Prioritäten abzuwägen, mein lieber Aureus, etwas, das Euch schon immer schwer gefallen ist und wohl auch der Grund ist, warum Ihr der Jäger seid und kein Herrscher!“

Für einen Augenblick sah es so aus, als wolle der Jagdmeister etwas erwidern, zumindest funkelte der Zorn in seinen grünen Augen auf, doch senkte er dann demütig sein Haupt. „Wenn es der Wunsch Ihrer Wohlgeboren ist, werden wir dem natürlich nachkommen. Verzeiht meinen Ungehorsam, Lidowin.“

Dieser nickte wohlwollend „So ist's recht, und nun tut, wie euch geheißt.“

„Du hast es gehört, Barnabas. Hast du die Nägel dabei? Gut.“

Des Jagdmeisters Qualen

Mit schwerem Herzen verteilten die beiden Waidmänner die bössartigen Köder: Fleisch, von

der Größe einer Kinderfaust, so dass ein Wolf es an einem Stück herunterschlingen konnte, gespickt mit Nägeln. Sehr effektiv, ohne Frage, doch das Tier musste elendig verenden mit den spitzen Nägeln im Gescheide.

Des weiteren hängten sie am Waldrand Fleischbrehaken, umwickelt mit Fleisch, auf, ein hungriger Wolf sprang hoch und blieb am Haken hängen, wo er entweder ebenfalls leidvoll verendete oder aber von den Jägern rechtzeitig gefunden und getötet wurde. Wenigstens gab es bei dieser Methode noch die Möglichkeit, das Tier zu verwerten.

Keiner von den beiden zweifelte an der Notwendigkeit, jeder von ihnen sah das Leid der Bauern und beiden knurrte ebenfalls der Hunger im Magen - und dennoch war dies allein ihre Pflicht, keine Freude.

Die Ergebnisse dieser Arbeit konnten sich schon nach einigen Tagen sehen lassen: Auf seinen täglichen Kontrollritten fand Barnabas an jedem der Haken einen Wolf, einige waren verblutet, anderen war durch die Panik und den daraus folgenden Kampf das Genick gebrochen. Dreien musste er noch den Fangstoß mit dem Jagdspieß geben. Aureus, der sich für die

einfache Pirschjagd nicht zu schade war, fand bei seinem nächsten Ritt ebenfalls zwei verendete Wölfe, die Tiere hatten die Fleischköder gefressen.

Es wurde Bericht erstattet und die Fallen neu bestückt, der Erfolg sorgte unter den Bauern für gute, zuversichtliche Stimmung und tatsächlich sollte in diesem Winter nur noch ein einziges Huhn gerissen werden, und dies fiel einem Fuchs zum Opfer, wie das Trittsiegel dem kundigen Auge verriet.

Allein das Gewissen des sehr gläubigen Aureus wurde nicht leichter dadurch und er zog sich häufiger und länger in die Wälder zurück, wo er seinen Frieden mit Firun schließen musste. Als jedoch der Frühling Einzug hielt und der Schnee allmählich taute, kam er wie ausgewechselt aus dem Wald geritten, scherzte wieder und ging auch wieder seinen Liebchaften unter dem Gesinde nach. Welches Ereignis ihn nun zu diesem Frohsinn veranlasste, verriet er nie, auch schwieg er sich über den Erfolg seiner letzten Pirsch aus, doch schien er die Gewissheit zu haben, das Wohlwollen des grimmen Gottes nicht verloren zu haben.

*Niedergeschrieben von Argild
„Kojenbrannt“ Swafnansdothr*

Ambelmund zu Ambelmund

Kurz vor Drucklegung der aktuellen Ausgabe unserer Gazette erreichte unsere Schreibstube aus dem hohen Norden der Nordmarken eine Nachricht von sicherlich nicht geringer Tragweite, welche dem geneigten Leser in den nachfolgenden Zeilen dargelegt werden soll.

Es ist seit jeher bekannt, dass die im Gratensfelschen gelegene Grenzbaronie Arraned nicht Herrin jener Siedlung ist, welche den gleichen Namen trägt. Nein, Arraned liegt jenseits der Nabla, damit jenseits der Grenzen des Raulsehen Reiches und somit dem Königreich Andergast zugehörig. Jedoch, und auch dies dürfte vertraut sein, herrscht der Baron, heute Vogt Sieggold Praiomund vom Berg, über jenen Teil der Stadt Ambelmund, welcher nördlich des Flusses Ambla gelegen und damit nicht mehr Teil der

gleichnamigen Baronie ist.

Allein dieser Zustand der Zweiteilung Ambelmunds erwies sich auf Dauer als von geringer Praktikabilität. Vielfach kam es zu langwierigen und gar lähmenden Problemen sowie Streitfällen in der Stadtverwaltung, sogar Unruhen unter der Bevölkerung ereigneten sich mehrfach. Da nun aber der Baron von Ambelmund und der Vogt von Arraned zwei weise und voraussichtige Männer sind, reichten diese jene am herzoglichen Hof zu Elenvina ein gemeinsames Gesuch zwecks dauerhafter Lösung des Problems durch Statusänderung Ambelmunds ein. Dieses Ansinnen nun fand bei seiner Hoheit Jast Gorsam vom Großen Fluß, unser aller Herzog der Nordmarken, rasches Gehör und wurde von eben diesem zu einem überaus klugen Beschluss geführt und durch seine Herolde im Reich verkündet.

Demnach wird auf ewig die ganze Stadt Ambelmund der Baronie Ambelmund zugeschlagen. Dafür erhält ad primo die Baronie Arraned auf ewig freie Nutzungsrechte ohne weitere Aufkommen der Hafenanlagen von Ambelmund gewährt. Ad secundo wird die Baronie Arraned zur herzoglichen Baronie ernannt und folglich aus der Landgrafschaft Gratensfels herausgelöst. Seblieblich wird das Amt eines Vogts von herzoglich Arraned an das Hofamt eines herzoglichen Kämmerers der Nordmarken geknüpft und zwar erblich zu Gunsten des Freiherrenschlechts vom Berg. Folglich ist Hochgeboren Sieggold Praiomund vom Berg ab sofort herzoglich-nordmärkischer Kämmerer und herzoglicher Vogt zu Arraned.

Wenig erfreut über diesen Entschluss zeigte sich der Landgraf von Gratensfels. In den Gas-

sen seiner Kapitale geht das Gerücht, dieser fühle sich vom herzoglichen Beschluss völlig übergangen und sehe sich zu Gunsten der übrigen Parteien als großer Verlierer. Sicher ist, dass diese Entwicklung nicht zu einer Befriedung der angespannten Situation zwischen dem Herzog und seinem Vasallenhaus vom Berg auf der einen sowie dem Landgrafen auf der anderen Seite beiträgt.

Schniegelfried Praiosfinger

**Wolfssteiner Waldhonig -
Herb, kräftig und gesund.
Den hat auch der Herr
Baron auf der Stulle.
Wolfssteiner Hofminkerei
Vogel Schwarztham**

Zus nordmärker Lehnslanden

Vom Ende einer Bergbausiedlung

Twergenhausen. Gar fürchterliche Kunde erreichte die Herzogenstadt am Großen Fluss im sehnsüchtig erwarteten Frühling aus ihrem Hinterland, der Baronie Dohlenfelde. Der größte Teil der Baronie war von Travia bis Phex von hohem Schnee bedeckt, hunderte Stück Vieh und nicht viel weniger Menschen erfroren und verhungerten im Lehen Bernhelm von Sturmfels'. Einige Bergbauernhöfe wurden von Lawinen vollständig zerstört. Am Schlimmsten traf das unbarmherzige Los des Herrn Firun aber die Bergbausiedlung Ilpettasbinge hoch oben im Eisenwald.

Die kleine Siedlung Ilpettasbinge mit ihren gut 250 Bewohnern befindet sich in einem auf fast 2000 Schritt gelegenen Hochtal, das zwischen den ganzjährig von Schnee bedeckten Gipfeln von Yulagskrone, Kupferhorn und Sankta Ipetia liegt. Das in Ilpettasbinge geförderte Erz wird zur Verhüttung zu den Hochöfen des nur 15 Meilen entfernten Erzweilers gebracht. Diese Strecke – die die einzige Verbindung des Hochtales zur Außenwelt ist – führt jedoch über einen stark gewundenen, von steilen Abhängen flankierten Gebirgspfad, der einzig für trittsichere Maultiere und Zwergenponys gangbar ist. Aufgrund ihrer Unzugänglichkeit ist die im Winter üblicherweise meterhoch eingeschneite Bergbausiedlung von Anfang Boron bis Anfang Phex so gut wie unbewohnt.

Der rituelle Auszug der Bergleute und ihrer Angehörigen, der üblicherweise am 30. Travia mit einer Feier zu Ehren Iogerrims begangen wird, fand dieses Jahr aber nicht statt. Nachdem die ersten Schneefälle schon im Rondramond einsetzen, war die Siedlung bereits zu Beginn des Traviamondes hoch eingeschneit. Growin, Sohn des Grombosch, und Praiadne Ehrwald, die beiden Direktoren der in Erzweiler ansässigen „Bergköniglich Eisenwaldschen und Freiherrlich Dohlenfeldschen Minen-Compagnie“, bestanden aber darauf, nicht mit der Tradition zu brechen und die Erzförderung bis Ende Travia fortzusetzen – schließlich waren den Kaufleuten in Twergenhausen bereits Kaufoptionen auf das im Travia noch zu fördernde Erz

eingerräumt worden. Die eindringlichen Warnungen des Firungeweiheten Dohlenfeldes vor dem frühen Wintereinbruch wurden in den Wind geschlagen und die Bergleute in Ilpettasbinge aufgefordert, ihr Untertagewerk fortzusetzen. Die Knappen aus dem Volke der Angroschim leisteten der Aufforderung ohne Murren Folge, ein gutes Dutzend menschlicher Bergleute musste jedoch durch Androhung der Streichung aus der Knappschaftsrolle diszipliniert werden.

Mitte Travia wurden die Schneefälle dann binnen weniger Tage so stark, dass der Gebirgspfad von Ilpettasbinge nach Erzweiler ungangbar wurde. Die letzte Maultierkarawane aus der Bergbausiedlung hoch oben im Gebirge erreichte die Hochöfen in Erzweiler am 9. Travia. Danach war kein Durchkommen mehr: Die noch in Ilpettasbinge weilenden Bergleute und deren Angehörige waren ohne ausreichende Vorräte von der Außenwelt abgeschnitten. Den Bewohnern Erzweilers blieb wenig übrig, als für die Bergmannsfamilien in Ilpettasbinge zu beten. Einige wenige Erzweilerer machten ihrem Unmut gegenüber der Minen-Compagnie Luft, so dass deren beiden Direktoren es vorzogen, sich nur noch unter dem Schutz von Bütteln zu bewegen. Aber schon wenige Tage später lag der Schnee auch in Erzweiler so hoch, dass für die Einwohner ihr eigenes Überleben in den Mittelpunkt rückte. Der Schneefall wurde erst von Temperaturen beendet, die einem den Atem im Rachen gefrieren ließen.

Erst beim Einsetzen des Tauwetters, Anfang Perraine, drangen einige Arbeiter der Minen-Compagnie, begleitet vom Erzweilerer Ingerimhochgeweiheten und einer Geuweiheten des Boron, nach Ilpettasbinge vor. Auf ihrem Weg machte die Expedition einen traurigen Fund: Gut fünfzig Menschen und Angroschim, alle samt kräftig gebaut und gut ausgerüstet, hatten offensichtlich versucht, gegen alle Unbill das

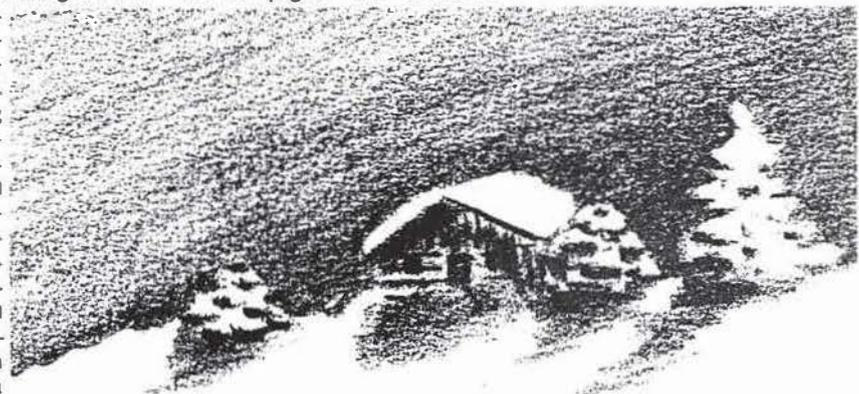
rettende Erzweiler über den Pass zu erreichen. Ihre gefrorenen Leichen wurden weit verstreut auf dem Weg gefunden. Einer der Zwerge hatte es gar bis in Sichtweite der Kamine Erzweilers geschafft, bevor ihn der unbarmherzige Frosttod ereilte. Ilpettasbinge selbst war durch mehrere schwere Lawinen restlos zerstört worden, nicht ein Haus war noch aufzufinden. Hoffnung keimte auf, als keine Leichen gefunden wurden: Die Bergleute hatten sich vor Schnee und Kälte in die Stollen und in die in einer Höhle gelegene Angroschkapelle geflüchtet. Die Frauen und Männer hatten in ihre finsternen Zufluchten alles an Vorräten, Vieh und Brennholz mitgenommen, was sie irgendwie vorfinden konnten. Untertage waren die Bergleute vor dem niederhöllischen Frost zumindest einigermaßen geschützt – die Vorräte reichten jedoch nicht aus: Mehr als zweihundert Menschen und Angroschim waren in den Stollen verhungert oder halbverhungert erfroren, einige wenige vermutlich beim verzweifelten Ringen um die letzten Lebensmittel erschlagen worden. Das Grauen, das die Expedition untertage vorfand, war unbeschreiblich.

Insgesamt 228 menschliche und 44 zwergische Bewohner Ilpettasbinges hatten auf dem Passweg, in den Stollen und in der Angroschkapelle ihr Leben gelassen. Als Baron Bernhelm von Sturmfels von den fürchterlichen Ereignissen in Ilpettasbinge erfuhr, unterrichtete er umgehend Bergkönig Fargol, Sohn des Fanderam, von den Geschehnissen und seinem Vorhaben, das Direktorium der „Bergköniglich Eisenwaldschen und Freiherrlich Dohlenfeldschen Minen-Compagnie“ zur Verantwor-

tung zu ziehen. So kam es, dass Direktor Growin, Sohn des Grombosch, an Rogmarok Fargol ausgeliefert wurde. Der Bergkönig urteilte aufgrund des Versagens des Direktors und des Totschlages in 44 Fällen sehr streng: Growin, einer der wohlhabendsten und angesehensten Bewohner Dohlenfeldes, wurde auf Lebenszeit aus dem Bergkönigreich Eisenwald verbannt. Aber nicht nur das: Dem Direktor wurde zudem sein Beinamen entzogen und der Bart geschoren, was die tiefste Ehrlosigkeit bedeutet.

Auch der Dohlenfelder Baron und Reichskammerrichter ließ keine Gnade walten: Praiadne Ehrwald wurde des Totschlages in 228 Fällen für schuldig befunden und zum Tode verurteilt. Aufgrund des ungeheuren Ausmaßes ihres Versagens empfand Seine Hochgeborenen den Galgen jedoch als zu Milde: Die Direktorin wurde geblendet, auf dass sie die Finsternis der Stollen, in der die Bewohner Ilpettasbinges den Tod fanden, nachvollziehen konnte. Danach wurde sie in Erzweiler lebendig eingemauert, um den gleichen Tod zu sterben, in den sie ihre Arbeiter und deren Angehörige geschickt hatte. Das Privatvermögen der beiden Direktoren wurde zur Hälfte an die überlebenden Angehörigen der Verstorbenen verteilt, zur anderen Hälfte vom Bergkönig zu Eisenwald und dem Baron zu Dohlenfelde beschlagnahmt – als Entschädigung für die durch das Unglück bedingten Verluste der beiden Eigentümer der Minen-Compagnie. Ob und wann Ilpettasbinge wieder aufgebaut werden soll, ist noch nicht entschieden.

Herdbrand Brauer





Ein Firunswinter in Kranick

Barone Kranick, Hesinde 35 Hal. Der grimmige Herr Firun verstärkte seinen festen Griff und lässt Land und Leute unter seiner unnachgiebigen Umklammerung aufstöhnen. Zum Leidwesen der hohen Herrschaften gibt es erste Verunglückte und Vermisste in der Barone Kranick zu vermelden. Und es schneit noch immer!

Der Wintereinbruch im vergangenen Boronmond kam für alle überraschend und traf nicht wenige Bewohner Kranicks unvorbereitet und daher um so härter. Die Kornspeicher und Scheunen waren zwar voll, das Vieh in den Ställen zahlreich und wohl genährt, doch insgesamt rechnete sich ein jeder aus, wie lange diese Vorräte wohl reichen und ob dann noch genug für die Aussaat im Perainemonad übrig bleiben würde. Einige Schwarzseher haderten mit ihrem Los, fürchteten sie sich doch davor, dass der Winter nicht nur ungewöhnlich früh, sondern möglicherweise auch ebenso außerordentlich lange andauern würde. Allenfalls war man daher emsig damit beschäftigt, die Vorräte noch so gut es eben ging aufzustocken, ausreichend Brennholz zu sammeln und die Katen und Ställe winterfest zu machen.

Hatte es im Boronmond vornehmlich nur in den Nachtstunden geschneit, so dass tagsüber noch all die notwendigen Arbeiten eiligst geschafft werden konnten, begann Anfang Hesinde die Herrin Ifun den ganzen Praioslauf über unaussprechlich ihre Gaben zu verteilen. Unentwegt sandte der Herr Firun sein eisigen Hauch über das Land und begrub es alsbald unter einer dichten Schneedecke. Nur mit Mühen konnte man sich noch einen Weg durch den Schnee bahnen, so hoch türmte er sich bereits Mitte des Hesindemons auf den Höfen und Wegen auf. Beständig war es bitterkalt, an einigen Praiosläufen war es gar so eisigkalt, dass man nicht mal mehr den sprichwörtlichen Hund vor die Türe jagte. Vielmehr kauerte man sich um das wohlige Herdfeuer und ließ sich vermutlich zusätzlich noch von seinem treuen Begleiter die kalten Füße wärmen. Die Alten flüster-

ten am Herdfeuer schon bald: "Hat Sanft Koradin einen weißen Bart, wird der Winter streng und hart", woraufhin sieh die Jungen auf die Zungen bisen, waren es doch eben diese Alten, die vor gar nicht allzu vielen Praiosläufen einen milden Winter versprochen hatten.

Mitte des Hesindemons gab in Moorhusen erstmals ein schiffgedecktes Stalldach unter der Last der großen Schneemenge nach und brach ächzend und stöhnend zusammen. Eine Ziege wurden dabei durch den Giebelbalken erschlagen, andere wieder wurden vom Schnee begraben und erstickten elendig. In der Folgezeit kam es in fast allen Weilern und Flecken zu ähnlichen Begebenheiten, mitunter gingen sie glimpflicher aus - den Göttern sei Dank - doch nicht immer, wie in Altweiden, wo ein Katendach einbrach und den unglücklichen Knecht mit samt seiner Familie unter sich begrub. Nicht weniger schlimm erging es den Brüdern und Schwestern des Klosters Liehtengrund, die beim Einsturz des Daches des Kapitelsaals zwei Brüder ihrer kleinen Gemeinschaft verloren. In Buchenhang und Tsadansroden gab es bis-

lang keine Verunglückten zu vermelden, doch könnte sich dies in den folgenden Praiosläufen noch ändern, haben sich doch erstmals Wölfe gezeigt, die im Schutze des nahen Waldsaums um die Weiler schlichen. In einigen Weilern und Flecken wie Irianshöh werden bereits Bewohner vermisst, die sich trotz der Eiseskälte weiter als nur einige Schritte vor die Türe gewagt haben. Ob sie dabei herumstreifenden Wölfen zum Opfer gefallen sind, von umstürzenden Bäumen erschlagen wurden oder erfroren sind, lässt sich momentan nicht feststellen, da jegliche Spuren der vermissten Bewohner fehlt.

Gegen Ende des Hesindemons war die Schneemenge so erdrückend, dass an die ohnehin schon beschwerliche Reise von Weiler zu Weiler nicht mehr zu denken war. Selbst der kurze Weg von der eigenen Kate zum Stall war derart mühevoll und ermüdend, dass man keinen Gedanken an den Nachbarn auf dem nächsten Hof verschwenden konnte.

Die schneidend bittere Kälte ließ schließlich auch die beiden größeren Bachläufe der Barone, die Harschfelder Aue und den

Kranichbach, zufrieren, unlängst waren die kleineren Bäche und Teiche, wie auch die Moore entlang des Tommels zugefroren. Auch zuletzt genannter entging diesem Los nicht und vereiste einige wenige Praiosläufe später ebenfalls vollständig. Ein Wanderer, so er den lebensüberdrüssig ist und bei diesem Firunswinter eine Wanderung wagt, würde nun leichten und trockenen Fußes hinüber in die Baronen Witzichenberg und Rickenhausen oder die Grafenmark gelangen.

Wie es den kleineren Weilern Albenheide, Selsenthal oder Moorbusen fernab der Wege oder Stiegenthal am Passweg über die Gratenfelder Höhen in den letzten Praiosläufen erging, kann nun zum Ende des Hesindemonad hin nur erahnt werden, fehlt hier doch jegliche Kunde.

Frerin Gunnelon

**Fahrenstieger
Sommerschein,
Der Küchen des Praios!
Nur echt wie 52 Strahlen!**

Der erste Schnee

Barone Kranick, Travia und Boron 35 Hal. Wenige Praiosläufe nur, nachdem man am Totenfest den Verstorbenen gedacht und für ihre Seelen gebetet hatte, schien es ganz so, als wolle der Herr Firun seinem göttlichen Bruder zur Hand gehen und ein weiteres Leichentuch über die Gräber legen. Es hatte geschneit!

Der vorangegangene Traviamonad versprach einen milden Winter, so zumindest deuteten die Alten aus den Weilern und Flecken in Kranick das Wetter. Wenig Laub war bisher von den Bäumen gefallen und so stand mancher Obstbaum noch in einem dichten Blättergewand gekleidet auf den Weiden oder zwischen den Äckern. Auch die dichten Wälder versprachen noch Kühlung und Schatten unter ihrem dichten Blätterdach, wengleich es der Jahreszeit entsprechend mitunter kühl war

und Wanderer dieses Angebot dankend ausschlugen, statt dessen sich jedoch für jede praiostrahlendurchflutete Lichtung erwärmen konnten. "Wenn das Blau am Baume bleibt, ist der Winter noch sehr weit", so deuteten die Alten daraufhin das Wetter dieser Praiosläufe mit Zufriedenheit, schien die milde Frau Ifun ihren gestrengen Herrn Vater doch sanft gestimmt zu haben.

Daran änderten auch die folgenden Praiosläufe Mitte Travia nichts, die regenreich und bereits winterlich kühl daherkamen. Im Gegenteil, denn auch hier wussten die Alten eine entsprechenden Vorhersage, die da lautete: "Ist der Travia wann und fein, kommt ein harter Winter drein. Ist der Travia aber nass und kühl, mild der Winter werden will."

Wie groß muss da die Überraschung gewesen sein, als sich Anfang Boron über Nacht eine

feine Schneeschicht auf Haus und Hof, Weiden und Äcker gelegt hatte. Der Schnee schmolz zwar in den frühen Morgenstunden, doch bereits in den folgenden Nächten schneite es wieder. Es kühlte sich zunehmend ab und wurde empfindlich kalt, so blieb der Schnee alsbald auch liegen und bescherte den Bewohnern Kranicks einen frühen Winter. Fast schien es so, als wolle der Herr Firun sich in diesem Götterlauf nicht an die althergebrachten Weisheiten halten oder sich gar von seiner Tochter besänftigen lassen. Die selben Alten, die noch vor Praiosläufen einem milden Winter erwartet hatten, grämten sich nun ihrer falschen Voraussagen wegen. Schon bald flüsterter sie von einem Firunswinter, denn keiner von ihnen konnte sich an einen soich frühen Winterbeginn erinnern.

Frerin Gunnelon

Zus nordmärker Lehnslanden

Firuns eisiger Griff

Baronie Kranick, Firun 35 Mal. Zwei Götternamen lang, den Boron- und Hesindemond, lag das Land schon unter einer dicken Schneedecke begraben. Des Herrn Firuns eisiger Griff war unachgiebig, ganz so, als wolle er ihn niemals wieder lockern und ewig das Land mit seiner weißen Pracht bedecken. Es schneit noch immer!

Auch im Firunmond setzte sich der unentwegte Schneefall fort. Den Leuten wurde es als bald Angst und Bange, solch einen harten, andauernden Winter und solch eine unfassbare Schneemenge hatte bis zum heutigen Lebtage noch keiner von ihnen gekannt. Gefangen in ihren Katen und Hütten harrten sie auf besseres Wetter oder der Dinge, die da noch über sie hereinbrechen sollten.

Nach einigen Praiosläufen im Firunmond war es dann endlich so weit. Die dichten, tiefhängenden Schneewolken lockerten sich nach und nach immer weiter auf, bis schließlich der erste Lichtstrahl der Praiosscheibe hindurchbrach und die trübe Dunkelheit erhellte. Nun, da ein Anfang gemacht war, brachen mehr und mehr Wolken auseinander. Lichtstrahl um Lichtstrahl fand seinen Weg hindurch und allerorten sah es bald aus wie in den hohen Tempeln des Herrn Praios, wo die Praiosscheibe hoch droben durch die prächtigen Lichtbögen in den Kuppeln hinab auf die Altäre scheint. Binnen eines Praioslaufs war die düstere Wolkendecke vertrieben, nur an den hohen Gipfeln des Vorderkoschs vermochten sich einige wenige von ihnen zu halten.

Der helle Praiosschein schien so manch trauriges Gemüt zu trösten, aufzuhellen im wahrsten Sinne des Wortes. Doch schon in der folgenden Nacht war es damit wieder vorüber, da der stemenklare Nachthimmel nur weitere, noch frostklirrende Kälte brachte. Die Nacht war so eisig, dass am nächsten Morgen mancherorts gar das Wasser in den Krügen und Eimern der Katen und Ställe gefroren war. Bedrohliches Knacken und Ächzen war die beiden Götternamen über aus den Dachstühlen zu hören gewesen, wie auch das

Brechen von Ästen aus den Gärten oder den nahen Wäldern, die erleichtert der Schneelast nachgaben. Auch wenn die Leute sich mit den Praiosläufen daran gewöhnt hatten und nun nicht länger gleich erschrakten, schauten doch so manche von ihnen noch immer unheilnend zur Decke ihrer Hütte hinauf.

Nun aber mischte sich ein neues Knacken unter diese gewohnten Laute, denn durch die Eiskälte des schlimmen Frostes brachen und platzten die Rinde und ganze Stämme unzähliger Obstbäume. Ein Jammern und Wehklagen herrschte daraufhin unter den Leuten, sahen doch viele von ihnen bereits die blätter- und blütenlosen, ja die vertrockneten und abgestorbenen Äpfel- und Birnbäume vor ihrem geistigen Auge. Die Alten aber tuschelten vom Wolfswinter, dem Winter, der niemals wieder dem Frühling weichen wird, denn so hatten dieses Wetter fahrende Händler aus dem hohen Norden einmal beschrieben.

Von einem Markttag bis zum

folgenden Markttag dauerten die lichten Praiosläufe an, etwa bis Mitte des Firunmondes. Dann frischte der Wind auf und blies zunehmend kräftiger, brachte weitere Kälte aus dem Norden. Entlang der Flanken des Vorderkoschs gewann er stetig an Schnelligkeit und Stärke, seine Böen fuhren hinab in die Täler und wirbelten Schnee und Eis auf, trieben es vor sich her und türmten die ohnehin schon bedrohlich hohen Schneemassen weiter auf. Unweit des Klosters Lichtgrund soll es daraufhin in der Drakenschlucht mehrmals zu größeren Schneeabgängen gekommen sein, wie man Praiosläufe später berichtete. Auch auf Burg Hohenkranick und in den nahen Weilern Zweiwasser und Buchenhang vernahm man das dumpfe Dröhnen niedergehender Lawinen von den Hängen des Falkengrats. Immer stärker wurde der Wind, legte dunkelgraue Wolken pfeilschnell über den Himmel und brach schließlich mit all seiner Gewalt, mit Blitz und Donner wie ein Rondrikan über Land und Leute hinein.

Zunächst schneite es dabei noch, wenn es auch schien, dass der Schnee gar nicht zu Boden sank, sondern vielmehr waagrecht über das Land getrieben wurde, doch schon bald folgte eisiger Hagel der kalten Flockenpracht und prasselte in hühnereigroßen Körnern hernieder.

Ganze zwei Praiosläufe dauerte dieser Schneesturm an, erst dann ließ er nach und der grimme Herr Firun Land und Leute aufatmen und verschnaufen. Bis zum Ende des Firunmondes wandelte sich der Sturmwind allmählich in eine frische Böe, die noch stetig kalten Wind und Frost aus dem Norden brachte, doch längst nicht mehr so schneidend und beißend war. Den Leuten aber war selbst dieses kleine Zeichen ein Hoffnungsschimmer, sie sehnten das baldige Ende des Wolfswinters herbei und klammerten sich an den schmalen Lichtblick, hielten ihn fest wie der Winter das Land.

Frein Gunnelon

Bald mehr Zwerge im Elenviner Ratsland?

Seit einigen Tagen bereits häuften sich die Berichte über eine Angroscha im Furtland. Auch wenn man Zwergen im Ratsland bisweilen begegnen kann – so leben in Klippag bestimmt ein Dutzend von ihnen – beschränken sie sich doch auf die nördlichen Regionen des Mlahulandes.

Doch im Westen, in der Nähe des Großen Flusses? Umso überraschter waren wir, als tatsächlich eine Tochter Angroschs einige Sonnenläufe später vor den Toren von Burg Klippag stand und eine Audienz beim Vogt erbat. Aus vertraulichen Quellen, die Magd Gudnilda war mit mir in der Traviaschule, hat die Angroscha Mertragrim Tochter des Xandrim Folschnauer mit dem Vogt über eine zwergische Enklave in den Tälern von Furtland verhandelt. Gerüchte über Goldfelder und Edelsteinminen können hingegen nicht bestätigt werden – Gudnilda hatte schon immer eine rechte Fantasie. Über die Anzahl ist wenig bekannt, wer kann

schon genau sagen, wie viele Zwerge zu ein oder zwei Clans gehören? Es könnten vielleicht 20 oder gar 200 sein. Aber sicher ist, dass sie ins Ratsland wollen.

Wo kommen wir denn da hin? Als nächstes kommen die Orks und wollen ein Zeltlager vor der Herzogstadt errichten! Jeder weiß doch, wo Zwerge sich einmal festgesetzt haben, da bleiben sie auch. Einzig die Wengener Hopfenbrauer können wohl steigende Geschäfte erwarten. Im Namen Travias müssen wir ja die Tore offen halten. Aber halten sie es nicht eher mit ihrem Gott Angrosch? Wie dem auch sei. Wir

werden das Thema im Auge behalten und den geneigten Leser über die Fortgänge informieren.

Farin Sembelquist, erster Redakteur aus dem Klippager Ratsland





Firuns Zorn und Ifirns Gnade

Twergenhausen – Der Winter war so streng, dass sich nur die Ältesten der Angroschim an eisigere Firunsnächte erinnern konnten. Die Preise für das Brennholz stiegen und stiegen, einige der Ärmsten und nicht wenige Kranke waren schon in ihren eiskalten Stuben erfroren. Auch beim Adel breitete sich zusehends Unzufriedenheit aus, war auf den so beliebten Winterjagden im Firunsmund doch kein Wild vor Speiß und Bogen zu bekommen – selbst die Tiere schlenen sich in wärmere Gefilde zurückgezogen zu haben.

Am größten war das Gejammer aber in den Hafensstädten am Großen Fluss, kam die Schifffahrt auf dem Strom aufgrund von schwerem Eisgang doch bereits Ende Boron zum Erliegen. Zuvor war ein Kahn aus Albnhus nach einer Kollision mit einer Eisscholle in Sichtweite Twergenhausens gesunken, und Mann und Maus waren in den kalten Fluten erfroren, bevor einige tapfere Flussschiffer aus dem Städtchen an der Unglücksstelle waren.

Im Firunmond war es schließlich soweit: Der gnadenlose Heir des Winters zeigte seine Macht und aus dem dichten Treib- und Ufereis wurde über Nacht eine geschlossene Eisschicht, die den Großen Fluss bei Twergenhausen vollständig bedeckte. Es dauerte nur wenige Tage, bis sich die ersten Wagemutigen auf die anfangs noch rissige Eisdecke wagten. Schon bald darauf wanderten einige junge Burschen aus der Herzogenstadt auf dem eisigen Grund in Richtung des rechten Flussufers, schnurstracks hinüber nach Ludgenfels im Gratenfelschen. Auf halber Strecke trafen sie einige mutige Bauern von den Ländereien Gernot von Schepfenräupele, des Barons zu Ludgenfels. Der Große Fluss war nicht nur auf ganzer Breite gefroren, er war sogar begehbar! Das mochte beim Zusammenfluss von Ange und Breite nahezu alljährlich geschehen, aber eben nicht hier im Isenbogschen, wo alle zehn Götterläufe gar der göldene Sand der Wüste Khóm auf Straßen und Dächern lag.

Als die Ludgenfelscr Bauern schließlich mit den Bürgern aus Twergenhausen in die Herzogenstadt kamen, da war das Stauen der bitter frierenden und aufgrund des Eises arbeitslosen und darum hungernden Hafenarbeiter groß. Der eine oder andere einfache Twergenhäusener hatte Bekannte auf der anderen Seite, aber man war sich oben doch fremd. Was hatte auch ein Isenhager mit einem Gratenfelscr zu schaffen? Als bald machten sie kleine Gruppen von Bürgern neugierig auf den Weg ans andere Ufer, schließlich folgten Dutzende Bauern aus dem Umland, alsdann waren Hunderte von Dohlenfeldern und Ludgenfelsern auf dem dicken Eis unterwegs, die meisten zu Fuß, die Alten und Allerjüngsten auf Schritten.

Am 30. Firun, dem hohen Tag der gnädigen Ifirn, an dem traditionell Umzüge in den meisten Ortschaften des Eisenwaldes stattfinden, kamen einige Gastwirte aus Twergenhausen auf eine findige Idee und errichteten schnell zurechtgezimmerte Holz-

buden sowie Tische und Bänke auf dem Eis, so dass sich bald ein buntes, festliches Treiben auf dem gefrorenen Fluss entfaltete, das sicherlich mehr als tausend Menschen von beiden Ufern anzog, darunter auch Adlige aus den Baronsfamilien Sturmfels und Schepfenräupele. Eine wandernde Ifirngeweite sprach ihren Segen über das zumindest für die südlichen Nordmarken außergewöhnlich ausgelassene und vielbesuchte Ifirnsfest, auf dem die Alten sich an zu Glühwein veredeltem Elenvinner erfreuten, während die Kinder beider Flussufer sich Schneeballschlachten lieferten. Die Hochadligen, angetan vom fröhlichen Treiben, zeigten sich freigiebig und spendierten selbst den Ärmsten der Arnen einen Becher heißen Glühwein und ein paar Scheite Brennholz, so dass sie tatsächlich ein jeder an diesem schönen Tage der Gnade der Frau Ifirn erfreuen konnte.

Herdbrand Brauer

Vom grimmen Winter in Wichtenfels

Wichten. Sechs Monde lang war der Talkessel im Eisenwald fest im Griff der Kälte. "Den Zwölfen sei Dank! Es taut!" Freudenrufe solcher Art sind dieser Tage in Wichten, Hof Silbertage und Caleen zu hören, wo die Leute endlich vom Winter befreit die Tatsache feiern, noch am Leben zu sein. Solch ein strenger und langer Winter ist selbst dem ältesten Angroscho hier nicht in Erinnerung. Das Wichtenfelscr Tal zu Füßen der höchsten Berge des Eisenwaldes – Gipfel, auf denen ganzjähriger Schnee die Regel ist – war von Travia bis Phex selbst hoch von Schnee bedeckt.

Bereits der Travia begann mit leichtem, aber schier endlosem Schneefall, der sich im Boron zu tagelangem, immer wieder neu anschwellendem Schneetreiben steigerte. Mitte Boron erreichte der letzte Reisende das Tal, das von nun an praktisch vom Umland abgeschnitten war. Vier Schritt hoch lag der Schnee bereits Ende Boron, ver-

grub niedrige Häuser unter sich, die nur am Schornstein noch zu erkennen waren, die mit ihrer Wärme den Schnee um sie herum zum Schmelzen brachten. Nur an weniger windigen Tagen war überhaupt daran zu denken, das Haus zu verlassen, etwa um nach Freunden zu schauen oder im Backhaus Brot zu backen. blieb es einmal mehrere Tage ohne Schneefall, durchzogen freigeschaufelte Gänge, flankiert von meterhohen Schneewänden, die Straßen Wichtens und bildeten ein sonderbares Labyrinth.

Der Hesinde kam mit noch niedrigeren Temperaturen und eisigen Winden. Kaum ein Tag verging ohne das Grollen einer Lawine in den Bergen. Als jedoch am 13. Hesinde eine Lawine vom Hohen Waldstein abging, schien es manchen, als sei das Ende der Welt gekommen. Mit ohrenbetäubendem Krachen schoben sich dreihundert Schritt breit die vereisten Schneemassen ins Tal, rasierten die Bergflanke kahl und fuhren in den rahjwärtigen Teil des Ortes, wo sie

neun Häuser – ein Viertel des Dorfes – zerrissen und mitsamt den Einwohnern begruben. Der Firun setzte das Wetter des Hesinde fort. Drei Wochen lang war es nicht möglich, sein Haus zu verlassen. Der unerbittliche Wind blies die Kälte bis in die hinterste Ecke eines jeden Hauses und überzog selbst Wasser- und Nahrungsvorräte neben dem Herdfeuer mit einer dünnen Eisdecke. In den Ställen erfroren das Vieh. Steif gefroren lag es auf seinen Plätzen und konnte nicht einmal notgeschlachtet werden, da der Winter auch dem Schlachter den Weg aus dessen Haus verwehte.

Als der Wind am 22. Firun wieder etwas nachließ, sandte der umsichtige Landtede zu Wichtenfels seinen Herold in die Häuser und lud all jene, denen Brennholz oder Vorräte zur Neige gingen auf seine Burg, bis der Winter überstanden sei. In der Tat quoll die kleine Höhenburg auf dem Wichtenfelscr über knapp zwei Monate schier über vor Volk, das in dem mit einem

großen Kamin ausgestatteten Rittersaal sowie in weiteren beheizbaren Teilen der Burg und auch in den nicht gar so kalten Kellergewölben eine Bleibe gefunden hatte.

Als im Phex der Schnee zu schmelzen begann und die tauenden Flüsse zum Anschwellen brachten, war das Entsetzen über das, was zum Vorschein kam, groß. Am Dorftrand fand man die Leichen zweier vermisster Lawinopfer, was die Zahl der Lawinentoten auf dreißig erhöhte; bei vielen Häusern waren die Dächer eingedrückt, dem Schmied wurde vom gefrorenen Arborin das Wasserrad seines Hammerwerkes abgerissen und davongetragen, das meiste Vieh war verendet und die Wälder bar jeden Wildes. Bleibt nur zu hoffen, dass die Schneeschmelze in den Bergen nicht noch das wegschleudert, was den Leuten geblieben ist.

Markfried Wangenroth

Zus nordmärker Lehnslanden

Die alte Motte

Eisig peitschte der Wind, getrieben vom zornigen Herre Firun, über die Felder und Wälder der Baronie Witzichenberg. Besonders die alte Motte, gelegen an der Reichsstraße gen Honigen, stöhnte und ächzte besonders unter der Last der ungewöhnlichen Schneemengen. Die Holzbalken der Motte quietschten unentwegt, und manch einer der provisorisch errichteten Ställe drohte unter der mehr als einen Schritt hohen Schneedecke zusammenzubrechen. Emsiges Treiben herrschte innerhalb der Palisaden, manch einer der Knechte eilte umher, mit langen Holzbalken bewaffnet, die Dächer der Ställe abzustützen. Gar lange dauerte der tiefe Winter in diesem Götterlauf, für die Bewohner und Bauern in der Baronie Witzichenberg zu lange.

In der alten Motte verninderte sich der Viehbestand. Schweine und Schafe, welche sich in der verschneiten Umgebung verirrt hatten, fanden den Weg zu ihrem Stall nicht zurück. Es war ihnen nicht möglich, dem verschneiten, tief gefrorenen Boden Futter zu entlocken, und so manch Vieh erfiel jämmerlich, bevor es von einem der Viehhuten gefunden wurde. Auch neigten sich die Futtermittel langsam ihrem Ende zu.

Einige der Knechte munkelten hinter vorgehaltener Hand, dass einige der spurlos verschwundenen Viecher von Alberniern nach Hause entführt worden wären. Des nachts, so behauptete man, schlichen sie über die Grenzen, an den fast festgefrorenen Wachposten vorbei, einzeln und allein zum Zwecke, den reichstreuen Nordmärkern eins auszuwischen. Phexhilf von Siebenstein, der Vogt von Kefbach, fluchte und schimpfte vor sich hin. Fast einen ganzen Praiostag war er schon unterwegs, ein Ritt, welcher sonst nicht so lange dauerte. Er war verdonnert, die alte Motte derzeit zu schützen und auch die Grenz wacht zu bemannen, nachdem der Orden zu Ehren der Leu'in es vorgezogen hatte, seiner Aufgabe nicht mehr nachzukommen. Einfach entschwinden waren die Ritter zu Ehren der Herrin Rondra, gezogen gen Darpatien, oder nach Gareth, und das, obwohl der eine Feind direkt vor

der Haustür der Nordmärker lauerte. Vertragsbrüchig waren sie geworden, sollte nicht gar ein göttergefälliges Dutzend ausgebildeter Rittersleut die alte Motte und die Grenz wacht sichern?

Wieder fluchte der Vogt vor sich hin. Nun war er gezwungen, diese Bürde auf sich zu nehmen, ein paar Røcken weilten schon an der Grenze, so lange, bis die Frau Baronin für Ersatz auf der Motte sorgen konnte. Dass dies durch die widrigen Umstände des entsetzlich kalten Winters noch erschwert wurde, milderte die Laune Phexhilfs in keinsten Weise. Auf seinem Warunker, dick verhummt, ging es im Schritt dahin. Das Gesicht, oder besser gesagt, das, was unter der Vermummung hervorlugte, war mit festgefrorenen Schneeflocken bedeckt. Nicht einmal mehr die Braue vernochte der Vogt zu heben. Wie anders war es doch in dem baronlichen Anwesen in Kefbach. Dicke Steinmauern schützten die Bewohner vor der grimmigen Kälte und den

Schneestürmen. Phexhilf seufzte innerlich, und fluchend setzte er seinen Weg weiter fort, als an seine Ohren ein tiefes Rauschen drang.

Der Wind nahm zu und raubte ihm den letzten Rest seines Atems. Peitschend schlugen die Schneewehen auf Reiter und Pferd ein, so stark, dass der gute Phexhilf sich nicht mehr im Sattel halten konnte. Im großen Bogen trug eine Böe ihn vom Rücken seines Wallachs und er plumpste in den tiefen Schnee. Prustend wühlte er seinen Oberkörper aus dem Schneehaufen heraus, als sich ihm ein gewaltiges Schauspiel bot. Die Schneewehen verwehrten ihm zuerst den Blick, doch die Umrisse der alten Motte lugten ab und an hindurch.

Es hatte den Anschein, als hielte die Motte dem Sturme nicht mehr stand. Die Palisaden brachen krachend ein, Holzbalken flogen mit den Schneeflocken um die Wette durch die Lüfte, das Kreischen und Schreien der Bewohner drang an

Phexhilfs Ohr. Manch einer der Knechte wurde von einstürzenden Ställen oder umherwehenden Palisadenstücken erschlagen. Der Vogt duckte sich in den Schnee und verschränkte die Arme um seinen Hinterkopf. Schier unendlich stoben die Schneewehen über ihn hinweg und immer wieder drangen verzweifelte Schreie an sein Ohr. Was hätte er auch ausrichten können? Das einzige war die Nachhut, welche etwa zwei Sanduhren nach ihm aufgebrochen war.

Er hoffte insdrändig, dass diesen erfahrenen Recken die Götter hold waren und sie sich in Schutz bringen konnten. Die einzige Möglichkeit, vielleicht noch einige der Bewohner der Motte wie auch ein wenig des Viehs zu retten. Jedoch die Motte, nach langen, langen Jahren wieder instand gesetzt und nutzbar, war begraben unter dem vom zornigen Herrn Firun gesandten Schneesturme.

Lara von Siebenstein

Grubenunglück in Brüllenbösen

Gut Erzwacht. Erschreckende Kunde traf vergangenen Praioslauf in Steinfriedsweiler auf Burg Steintrutz ein. Die Adligen Brüllenbösens waren der Einladung des Vogtes Barox, Sohn des Burgamon von Brüllenbösen gefolgt und saßen gerade in der großen Steinhalle der Feste Steintrutz zur Beratung zusammen, als ein Bote eintraf.

Mit zitternder Stimme und schwankend, hatte er doch durch den langen Ritt nicht nur sein Ross, sondern auch mehrere Fußzehen durch die Kälte eingebüsst, erzählte er den Anwesenden vom geschehenen Unglück im Edlengut Erzwacht.

Durch noch unbekannte Umstände hatte sich eine Lawine gelöst und das halbe Arbeitslager einer Erzmine weggerissen. Durch die Erschütterungen der Lawine war zudem ein Großteil des Erzstollens eingestürzt. Da sich der Vorfall zur Mittagszeit ereignete, waren die meisten Bergarbeiter nicht im Stollen und konnten sich vor der Lawine in Sicherheit bringen. Allerdings sollten ca. ein Dutzend

Arbeiter in dem Stollen eingeschlossen sein. Hinzu kamen noch drei Tote, welche von der Lawine mitgerissen worden waren und bereits geborgen werden konnten.

Die Nachricht sorgte für Unruhe im Adelsrat, insbesondere der Edle Xorgolosch, Sohn des Fuldoram von Erzwacht, erregte sich sehr über sie.

„Nun, Zeit haben wir nicht und schnelle Entscheidungen sind gefragt, um die Bergleute zu retten. Ich selbst kann Euch nicht begleiten, von Erzwacht, da mich wichtige Geschäfte binden, deshalb sollen es die Edlen von Brüllenbösen tun. Reitet gemeinsam nach Erzwacht und versucht die Verschütteten zu retten. Ich gebe Euch das Halb-

banner zwergisch brüllenbösender Sappeure mit, sie werden Euch von nutzen sein. Eilt Euch meine Herren, und die Götter mit Euch!“ Der Adel Brüllenbösens erhob sich und eilte aus dem Saal.

Kurze Zeit später war die Schar auf dem Weg nach Erzwacht und ritt den Ingrakuppen entgegen.

Auf Feste Steintrutz wurde indessen der Bote zum vögtlichen Medicus gebracht und es wurden weitere Botschaften versandt, deren Bestimmungsort nicht bekannt ist.

Bleibt zu hoffen, dass dem brüllenbösender Adel die Rettung der Unglücklichen gelingt!

Halmar Freienstetter

Feiner Tüll und Grangorer Spitze
Modelle nach dem Vorbild des Trivialkostüms Ihrer
Hoheit Hedora Grimberta von Grangorien!
Lizenziert durch die herzogliche Canzley, nur echt aus
der Manufactur Silvana Cloppel, Farsid

Aus nordmärker Lehnländen

Von Geschäften, Geld und Gläubigern Verhandlungen in Tandosch über ein albenhuser Gut

Wie wir aus gut informierten Kreisen erfahren haben, hatte der Baron von Tandosch kürzlich die Gläubiger des Hauses Heitemacht zu einem Treffen in Elenvina geladen. Die Familie Heitemacht ist mit dem Gut Klammhurg in der Baronie Kaldenberg belehnt. Sie war einst durch Odllmar von Heitemacht bekannt geworden, der ein Berater der Herzöge war, ehe er im Jahr 1003 BF / 9 Hal den finanziellen Ruin erlitt und verschied.

Der Baron von Tandosch kauft seit einiger Zeit selber Schuldscheine des Hauses Heitemacht auf, auf unsere Nachfrage hin erhielten wir die Information, der Baron mache dies aus persönlichem Interesse. Ziel seiner Einladung war, die Gläu-

biger des Hauses Heitemacht zu einer Stundung der Schulden zu bewegen. Nach seinen Worten sei es die zwölfgöttliche und nordmärker Pflicht, diesem tapferen Streiter der Nordmarken und des Reiches in diesen Tagen beizustehen, wo Firun das Land gefangen hält. Ob dieses Vorschlages entbrannte eine hitzige Diskussion, die der Baron durch großzügiges Verteilen von Bier, Wein und Schnaps zusätzlich entflamte. Trotz seiner Bemühungen gelang es dem Baron nicht, alle Schuldner zu überzeugen. Bevor die Versammlung auseinander ging, versprach der Baron all jenen, die dem Hause Heitemacht die Schulden jetzt nicht stundeten, dass er die Götter um Strafe ersuchen würde.

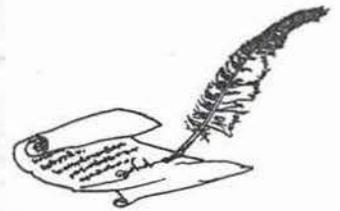
Wir wissen leider nicht, welche Götter der Baron von Tandosch um Strafe für seine missgünstigen Handelspartner in spe ersucht hatte, jedoch scheint er erhört worden zu sein. Mehrere unnachgiebige Gläubiger wurden Opfer von Schicksalsschlägen. So stürzte ein Hausdach unter der Last des Schnees ein, einem andere brachen Räuber beide Beine. Andere wiederum versuchten, ihrem Schicksal zu entgehen und verkauften die Schulden an den Baron von Tandosch. Wie unser Informant berichtet hat, wechselten die Schuldverschreibungen weit unter Wert ihren Besitzer.

Da die Familie Heitemacht, nach unseren Recherchen, nicht mit dem Haus Tandosch verwandt ist, verwundert dieses Ansinnen des tandoscher Barons.

Es ist jedoch davon auszugehen, dass das Gut Klammhurg diesen schweren Winter problemlos überstehen wird.

Leider ist es uns nicht gelungen, dem Baron von Kaldenberg eine Stellungnahme zu dieser Entwicklung in seinem Lehen zu entlocken.

Murak Ratschopf



Katastroph im neuen rothammerschen Steinbruch

Rothammer: Nach vielen Wochen der Vorbereitung konnte unweit des Dorfes Rothammer in den Höhen des Koschgeblrges ein neuer Steinbruch eröffnet werden. Iller soll auf Geheiß des Edlen Lonald von Rothammer sowie mit Zustimmung des Barons Ullfried von Firnholz guter Granit geschlagen und in die Flachlande der Grafschaft Gratensfels verkauft werden.

Der Bruch stellte somit die Hoffnung der Baronie Firnholz auf einen wachsenden Wohlstand dar. Umso größer ist die Hoffnung des Hauses Rothammer, die es in diesen Steinbruch setzt. In einer feierlichen Zeremonie eröffnete der Ingerimmge weihte den Steinbruch mit dem ersten Schlag und gab ihn somit zur Bearbeitung frei - wie freuten sich da Edle, Bauern und Arbeiter! Doch es sind auch Gerüchte im Umlauf, nach denen die Gräfin von Albumin aus dem Königreiche Andergast nach diesem Steinbruch schießt. So soll das Land, worauf der Bruch eröffnet wurde schon auf andergassischem und somit albuminischem Boden liegen. Ob diese Gerüchte wahr sind oder einfach nur ein schwatzhafter Trunkenbold sie in Umlauf brachte, ward bislang noch nicht ergründet.

Stolz waren die Edlen auf den neuen Steinbruch und die Arbeit ging rasch voran. Doch, welche Grausamkeit, welch

Schicksalsschlag! Es war dieser Tage, als ein Bote die Burg Gelvesberg erreichte, denn dort weilte die Edle von Rothammer und Baronesse zu Firnholz - Fedora Madalin von Rothammer-Firnholz - bis zu ihrer Niederkunft. Schreckliche Nachrichten brachte der Bote, denn er berichtete der Baronesse und dem Altbaron Bodar von Fintholz von einem schlimmen Einsturz im Steinbruch. Die Stützbalken waren geborsten und gesplittert, sodass die Wände des Steinbruches in einem gewaltigen Erdbeben herabstürzten und die Steinbrecher unter Schutt und Stein begraben wurden. Viele konnten sich teilweise schwerst verletzt aus den Trümmern schleppen, doch manch ein Bergarbeiter blieb verschüttet unter dem Gestein. Nur noch die Leichen konnten geborgen werden. Fedora Madalin erlitt daraufhin einen Schwächeanfall, und nicht lang danach setzten die Wehen ein. Alt-Baron Bodar ergriff das Zepter und ließ die nötigen Maßnahmen ergreifen, in der Annahme, die Alt-Edle Theodora von Rothammer-Walcersee würde es in den Bergen ebenfalls tun. Nicht viel konnte der Alt-Baron tun, doch was in seiner Macht stand, unternahm er auch.

Oh ihr Götter - steht den leidgeprüften Rothammern bei!

Nirulf Mehlinger

Jahrhundertwinter im Kosch

Galebsbogen. Firuns eisige Wut packte den Kosch mit kristallfroster Hand. Hart schlugen Schnee und Eis zu, als wolle der unerbittliche Jäger die Bewohner der Koschberge prüfen. Viele Schritt hoch liegt der Schnee gefroren und knirschend in den Bergen, und auch in der Ebene kämpften sich die Bewohner der Baronten durch die weiße Macht.

Baron Riobban vom Galebquell sah sich dieser frostigen Macht schier hilflos gegenüber. Der Quellpass, der Galebquell und das benachbarte koscher Bärenfang verbindet, sei unpassierbar, so ließ seine Hochgeboren aus Herrschaftlich Galebsburg verlauten. Galebsbogen war eingeschneit, und nur mühsam überstanden die Bürger und Bauern die ersten schweren Wochen des harten Schneefalls. Einige Todesopfer hatte das Land

zu beklagen, darunter die angesehene Frau des Zinsherren von Thurgol groscho Thandcrasch. Tirzula groschka Grufolka war eine mütterliche und liebevolle Amroschna von mehr als 300 Jahren Alter, die weise und mit viel Güte auch den Menschen Hügelbings zur Seite stand. Schwer traf darob ihr Eingang in Angroschs ewiges Feuer sowohl die menschliche als auch die zwerzische Bevölkerung Galebquells - und noch mehr ihren Gatten Thurgol, mit dem sie seit mehr als 150 Jahren verheiratet war. Möge Ingerimm ihrer Seele Frieden schenken!

Innige Gebete richteten die Galebqueller dieser Tage an Firun und Ifirn, bringen ihnen Opfergaben dar und hoffen, dass der Grimme Jäger seinen eisigen Zorn bald vom Lande nehme.

Nirulf Mehlinger

Rechtsgelehrter Ferdinand Lothar von Sidenstein sucht adäquate Sprödinge welche ihm als Gehilfen zur Hand gehen und gleichzeitig ihre Rechtsstudien vertiefen wollen. Wer sich daran interessiert zeigt, möge seine schriftliche Vorstellung der Rechtskanzlei Witzchenberg zu Elenvina zukommen lassen. Weiterhin wird ein Schreiber gesucht, welcher geschickt im Umgang mit Tische und Feder ist. Er möge sich bei dem 1. Schreiber Arnulf Ehrenbacher in der Kanzlei melden.

Aus fremden Landen

Ein Erbe für das Haus Rothammer

Burg Gevelsberg. Hochschwanger hatte Baroness Fedora Madalin von Rothammer-Firnholz die mühsame Reise vom Gut in den Bergen bis zur Burg Gevelsberg angetreten, um dort wichtige Geschäfte mit ihrem Vater, Alt-Baron Bodar von Firnholz, zu besprechen. Dieser hatte sich in väterlicher Sorge und entgegen der Wünsche seiner untergebenen Alt-Edlen Theodora von Rothammer-Wallersec (der Baroness Schwiegermutter) seiner Tochter angenommen und sie auf der Burg behalten.

Fürderhin sollte Wohlgeboren Fedora die nächsten Wochen dort verbringen, bis der Segen Tsas sie ereile und die Niederkunft nahe. So sollten der Baroness auch eine Perainepriesterin und eine Hebamme zur Seite stehen. Denn obzwar selbst nicht von zartem Körperbau, war das Kindlein wohl ein sehr großes - denn auch der Vater war überaus groß und kräftig - und so erwartete man eine schwere und schmerzhafte Geburt.

Als die Nachricht des Mineneinsturzes die Ohren der Baroness erreichten, da setzten bei ihr, wohl ausgelöst durch den Schrecken der Kunde, die Wehen ein. Sofort brachte man die Baroness ins Bett und die Hebamme und die Perainepriesterin umsorgten sie. Stunden sollten vergehen, denn für Fedora Madalin sollte es ein harter Kampf werden. Das Kindlein lag wohl nicht gerade, denn die Hebamme - eine erfahrene Frau, die schon vielen Kinder zur

Welt verholfen hatte - musste mehrfach eingreifen. Besorgt war der Alt-Baron, doch versicherte man ihm, alles verlief zwar schmerzhaft, aber zur Zufriedenheit.

Mitten in der Nacht, der Vollmond stand schon hell und klar am Himmel über der Burg Gevelsberg, da ertönte der Schrei eines neugeborenen Kindes durch die Flure der Burg. Ein Erbe ward dem Hause Rothammer geboren! Doch - welche Verwunderung, als nicht lang danach ein zweites Geschrei dem ersten folgte. Baroness Fedora Madalin von Rothammer-Firnholz hatte nicht ein großes Kindlein unter dem Herzen getragen, sondern zwei! Freudig war da der Hof, denn alle drei hatten die schwere Geburt überlebt, und auch wenn sie sehr erschöpft war, hielt Fedora ihre beiden Kinder - ein Mädchen und einen Bub - in den Armen, als der Großvater das Gemach betrat.

Nach dem Wunsch der Eltern Fedora Madalin von Rothammer-Firnholz und Lonald Praiosmar von Rothammer sowie mit Zustimmung des Hauses Firnholz zum Firnholz sollen die beiden Kinder die Namen Traviare Rahjana und Vitus Adalar tragen. Erbin ihres Vaters wird - da ein wenig älter als ihr Bruder - die kleine Traviare Rahjana von Rothammer-Firnholz. Welch eine Freude herrschte da auf der Burg Gevelsberg!

Nirulf Mehlinger

Getreide für Tandosch

Jetzt, da Firn das Land in seinem frostigen Griff hat, ereignen sich allerlei Sonderbarkeiten. So wurde mir auch von einem Wagenzug berichtet, der unter schwerer Bedeckung aus dem Isenhag ins gratenfelder Becken aufgebrochen ist. Die Bedeckung besteht aus Söldlingen und zwergischen Armbrüstem. Obwohl es mehrere Augenzeugen für diesen Wagenzug gab, schien niemand den Auftraggeber oder das Ziel dieses Wagenzuges zu kennen. Es bedurfte einiger Recherchen, um dieses Rätsel zu lösen. Der Baron von Tandosch hatte seinen Vogt ausgeschickt, um Getreide zu erwerben. Die Anzahl der Wagen lässt vermuten, dass damit nicht nur die Bevölkerung Tandoschs unterstützt werden soll. So wird das Getreide wohl auch den Einwohnern der albernischen Baronie Traviarim zugute kommen, da der Baron von Tandosch derzeit in Traviarim im Namen des Reiches für Frieden und Sicherheit Sorge trägt. Meine weiteren Recherchen haben ergeben, dass einer der Wagen beim Transport durch Traviarim verschwunden ist. Ich konnte nichts über den Verbleib des Wagens herausfinden, da keiner der Beteiligten sich dazu äußern wollte. Ich vermute, dass er von albernischen Rebellen erbeutet worden ist.

Murak Roischopf

Guter koscher Bärenfangschnaps in Brüllenbösen

Kosch / Wengenholm. Zum Neuerungsfest und der Tsatagsfeier seiner Hoheit Fürst Blasius vom Eberstamm fand sich viel Adel auf der Angenburg zu Wengenholm ein, auf die Gastgeber Graf Jaillik von Wengenholm geladen hatte.

Bei den andauernden Festlichkeiten auf der Angenburg wurden manch neue Kontakte geknüpft. So auch zwischen Brüllenbösen und der Baronie Bärenfang. Vogt Barox, Sohn des Burgamons von Brüllenbösen, schloss mit dem Baron von Bärenfang ein Handelsabkommen.

Ab sofort wird die Baronie Bärenfang den bekannten und allorts beliebten Bärenfänger Schnaps und guten Koschbasalt nach Brüllenbösen liefern. Im Gegenzug wird das neue Bärenfänger Schützenbanner mit neuen zwergischen Armbrüsten aus Brüllenbösen ausgestattet. Damit ist Brüllenbösen in den Nordmarken das erste Lehen, das den Bärenfangschnaps im Herzogtum vertreibt. Da der Vogt einen exklusiven Vertrag ausgehandelt hat, wird Brüllenbösen auch vorerst das einzige Lehen in den Nordmarken bleiben, welches den Schnaps anbietet.

Der Koschbasalt wird in erster Linie für die Ausbesserung der Feste Steintrutz und der Fluchburg Erzwacht verwendet. Doch schließt der Vogt ein Weitervertrieb des antimagischen Basalts nicht aus.

Halmar Freienstetter

Albernier sammeln sich in Winhall

Arraned. Aamierende Kunde erreichte uns in den ersten Monden des Jahres 35 IIII aus dem Norden des Herzogtums: Albernische Kriegshaufen sammelten sich in Winhall, hieß es.

Sofort wurde der Ritterorden

vom heiligen Sturm seiner Hoheit Jast Gorsam vom Großen Fluß aus dem Heerlager abgezogen und zurück nach Arraned entsandt. Auch seine Hochgeborenen Vogt Sieggold Praiomund vom Berg j.H. sammelt seine Truppen in Arraned. Das arraned-Heerlager wurde vor der Feste Drachenfels nahe dem Ort Merselbach an der Tommel aufgeschlagen.

Wie man aus dem Heerlager vom Seiner Hochgeborenen vom

Berg j.H. und Ihrer Hochwürden Stumfels vernehmen kann, ist Arraned gerüstet und wohl in der Lage, die Albernier aufzuhalten. Einzig der Ork, der wieder vermehrt in Arraned auftaucht, macht den Truppen Probleme. Allein in den letzten Praiosläufen wurden drei Gehöfte in Brand gesetzt. Zwar konnten immer wieder Ork-Rotten aufgespürt und vernichtet werden, doch scheinen die Wäldern Andergasts noch genügend

Schwarzpelze zu verbergen.

Allein zu wissen, dass das Herzogtum so wehrfähige Truppen an seiner Nordgrenze hat, ist indes beruhigend.

Hubertus Runegard

Damit kein Wolf dein Bein sich kratzt:
Beinschmerzen von Winterkalt
Sattlerei Winterkalt
Hof Silberstein Wickenfels

Die sind etwas für Jung und Alt:
Schwabeckeln von Winterkalt
Sattlerei Winterkalt
Hof Silberstein Wickenfels

Aus fremden Landen

Belagerung der Burg Draustein

Isora von Elenvina hatte bei ihrem Einmarsch in Albernia während des Rahjamondes eine schwere Niederlage hinnehmen müssen. Sie war bei der Überquerung der Rodasch bei Crumold in einen von Invher ni Bennain persönlich geführten Hinterhalt geraten und zurück geschlagen worden.

Die Verluste waren wohl erheblich, doch hatte man binnen weniger Wochen die Reihen wieder derart auffüllen können, dass ein Marsch wieder möglich erschien. Angeführt durch Oberst Lupold von Greifenberg und durch seine Havener Flussgarde verstärkt, hatte sich das Söldnerheer der Fürstin erneut gen Albernia aufmachen können.

Jedoch zu spät traf die Fürstin Albernias bei Crumold ein, nur um vom glorreichen Sieg des Reichsbehüter Jast Gorsam vom Großen Fluss über Invher ni Bennain zu vernehmen, nicht jedoch um selbst an diesem teilhaben zu können. Darauf zog ihre Armee unter dem Kronenbanner Albernias den großen Fluss entlang in Richtung Havena. Um ihre Rechtmäßigkeit als Fürstin des Landes zu unterstreichen, hatte der Reichsbehüter ihr das Banner, nachdem es in der siegreichen Schlacht den Rebellen entrissen wurde, feierlich überreicht.

Nach der Einnahme der Junkenburg Schilteck stieß das Heer Ende des Rondramondes in der Baronie Draustein auf die nächste große Herausforderung, der Burg und Stadt Draustein selbst.

Auf steilen Klippen über dem Großen Fluss am Bach Orkra gelegen, hieß es, die Feste habe seit den Zeiten des Theaterordens wohl jedem Angreifer und Eroberer zu trotzen gewusst. Draustein war die Stammburg des älteren Hauses Stepahan, jener Linie des ehrwürdigen Hauses, die sich treu hinter Invher ni Benannain gestellt und das Reich verraten hatten. So hatten sich hier auch eine Vielzahl ihrer getreuen Streiter versammelt.

Um dem Gegner jede Fluchtmöglichkeit zu nehmen, spaltete sich die Armee der Fürstin nach der Einnahme Schiltecks in zwei Haufen. Zum einen berittenes Fussvolk und leichte Kavallerie unter Dom Ludovigo Sforigan und die Hauptstreitmacht unter Oberst Lupold von Greifenberg. Der erfahrene almadanische Söldnerführer und umtriebige Reichsvogt von Ragath Dom Sforigan lies seine Kompanien und Schwadronen in weitem Bogen die Feste in Richtung Firun umgehen. Es galt, den Rebellen jedwede Fluchtmöglichkeit zu nehmen. Indes näherte sich der Oberst über die Straße aus Kyndoch mit der Hauptstreitmacht und dem Tross.

Die Gefolgsleute der abtrünnigen Baronin Maelwyn Stepahan ä. H. und deren verbündete Auführer hatten dem anrückenden Heer kaum bis

keinen
stand
gesetzt.

Wider-
entgegen
Zu groß
war ihr
Vertrauen
in die
Mauern
der alten Fe-

ste. Sie hatten sich dagegen auf eine langwierige Belagerung eingestellt, denn eine Feldschlacht wollte man nicht wagen.

Eiligst war noch Volk aus der Umgebung in die Stadt am Fuße der Burg geflohen, als sich die Nachricht des nahenden Heeres verbreitet hatte. Nötige Vorräte waren in weiser Voraussicht in großen Mengen herangeschafft worden. Wem es jedoch nicht mehr rechtzeitig gelungen war, oder wer auf die Gnade der Fürstin gehofft hatte, musste nun ein hohes Los auf sich nehmen. Manch ein kräftiger Bursche und Magd wurden im Laufe der Belagerung für die Schanz- und Pionierarbeiten herangezogen. Mitgeführtes und bei der Belagerung Burg Schiltecks bewährtes Gerät wurde aufgestellt oder mit dem Holz der umliegenden Forste durch kundige Hände errichtet.

Im Efferdmond verhinderten die schweren Regenfälle weitere Unternehmungen. Nicht nur wurde der Beschuss erschwert, da manch ein Geschütz durch die Feuchtigkeit Schaden nahm, bedeutet das Übertreten des Großen Flusses zudem eine erhebliche Verschlechterung der Versorgung.

Um im Vorfeld eine lange Belagerung zu vermeiden, hatten sich einige Getreue Isoras unter Führung eines Vertrauten des Oberst von Greifenberg wenige Tage

vor Eintreffen der
Streitmacht unter
das Volk des Um-
landes gemischt.
Später waren sie
als Flüchtlinge

getarnt in die Burg gelangt. Ihre Aufgabe bestand darin, der Fürstin und ihren Soldaten bei einer günstigen Gelegenheit die Tore zu öffnen. Der Plan schlug allerdings fehl. Die Spione wurden entdeckt und an den Mauern der Festung als Warnung aufgeknüpft.

Nach dem Scheitern dieses Vorhabens beschloss der Kriegsrat, wie bereits bei Schilteck zu verfahren. So begann Anfang Travia nach der Wiederherrichtung der meisten Wurf- und Schleudermaschinen der Beschuss. Zwar fügte man dem Ort manchen Schaden zu, doch war ersichtlich, dass die Festung auf diese Art nicht zu nehmen war. Der erfahrene horasische Ingenieur, Hauptmann der Sappeure und Pioniere der Fürstin, Esquirio di Visteli, der seine Fähigkeiten bei der Eroberung Schiltecks bereits bewiesen hatte, wurde abemals damit beauftragt, einen Weg in die Festung zu finden.

Letztlich gelang es Mitte des Traviamondes, eine Bresche in die Mauer der Stadt zu schlagen und in diese einzudringen.

Der Angriff auf die Stadt Draustein erfolgte rasch und unerbittlich. Die Söldner gewährten all jenen, die sich zur Wehr setzten, nur wenig Gnade. So wurde ein Haus ums andere gestürmt und jeder Straßenzug schnell erobert. Manch einer nutze bereits die Gelegenheit, um sich mit Plündergut einzudecken, obgleich die Kämpfe noch lange nicht beendet waren.

Doch der Erfolg war nur von kurzer Dauer. Wenn auch reichlich erzürnt musste Oberst Lupold seinen Hauptleuten nachgeben und zum Rückzug blasen lassen. Denn die Besetzung der Burg Draustein hatte die Wehrgänge besetzt und schoss unentwegt auf die heranstürmenden Söldner. Die meisten Einwohner und Flüchtlinge innerhalb der Stadt hatten sich ohnehin bereits hinter die schützenden Mauern der Burg zurückgezogen. Nur einige Beherzte waren zurückgeblieben, um ihren Leuten Zeit zu verschaffen.

Oberst von Greifenberg gedachte zwar, mit dem Angriff auf die Stadt auch gleich die Festung nehmen und die Belagerung siegreich beenden zu können, doch war der Ausgang zu unsicher und der zu entrichtende Blutzoll den Söldnerführer wohl zu hoch.



Zus fremden Landen

Eine andere Möglichkeit musste gefunden werden, in die Festung einzudringen. Esquiro di Visteli begann damit, durch den Wall der Stadt geschützt einen Graben auszuheben und Schächte anzulegen. Es galt, sich bis zur Mauer der Feste durchzugraben und dort einen Teil dieser zum Einsturz zu bringen. Aufgrund des ungünstigen Untergrunds war dies kein leichtes, jedoch ein umso langwierigeres Unterfangen. Doch ehe das Werk vollendet war, sollte es zu einem schweren Unglück kommen.

Während einer Inspektion der Grabungen durch di Visteli selbst brach der Schacht zusammen und begrub alle Arbeiter und Söldner, die sich in diesem befanden. Große Wut überkam Oberst von Greifenberg, als er erfuhr, dass auch Esquiro di Visteli von Gulgari ereilt wurde. Schnell kam der Verdacht auf, einer der albernischen Helfer habe aus Rache den Tunnel zum Einsturz gebracht.

Nach dem das Lager Isoras im Morast zu versinken drohte und Siechen unter den Söldnern den Erfolg des Unternehmens bedrohten, forderte die Fürstin von ihrem Befehlshaber ein baldiges Ende der Belagerung.

Doch erst Mitte des Boromondes und dem ersten Schnee kam die Wendung. Hauptmann Fabriano Vardones, Anführer der grangorischen Pikenierte, schlug ein waghalsiges Unternehmen vor. Bisher hatten die Stephan jedem Angriff von Land aus zu trotzen gewusst, waren stets rechtzeitig gewarnt. Jeder Versuch eines Sturmes war schon im Ansatz gescheitert. Die Belagerungsmaschinen würden in der gegenwärtigen Lagen keine schnelle Entscheidung herbeiführen und ein Untergraben war nach dem Verlust di Vistelis nicht mehr denkbar. Eine noch längere Belagerung galt es zu verhindern, da die Moral der Truppe stetig schlechter wurde.

Auf den Großen Fluss würde man jedoch weniger achten, ohnehin konnte an dieser Stelle kein Schiff anlanden. Das Vorhaben bestand darin, mit einer kleinen verwegenen Gruppe die Klippen heraufzusteigen und an einer günstigen Stelle in die Festung einzudringen.

Oberst von Greifenberg war zuvor schon etliche Male mit dem streitbaren Grangorier aneinander geraten, doch schien ihm das vorgeschlagene Unternehmen einen Versuch wert.

Unter der Führung des Hauptmanns wurde das gefährli-

che Unterfangen während einer bewölkten Nacht schließlich umgesetzt. Schnell waren die Torwachen überwältigt. Nachdem das vereinbarte Signal gegeben und das Tor geöffnet wurde, stürmten Isoras Truppen heran.

Den Sturmangriff führte wie bereits bei Schilteck der Oberst von Greifenberg selbst an. Nach den Monaten der Entbehrung leistete die Burgbesatzung und jeder Freiwillige, der eine Waffe zu halten vermochte, dennoch erbitterte Gegenwehr. Auch der Oberst nahm keine Rücksicht, und manch Söldling erblich bei der Härte seines Befehlshabers.

Maelwyn Stephan, ihr Vetter Baron Dhearc Stephan zu Wallersrain und eine kleine Schar Getreuer schlugen sich unter Aufbringung ihrer letzten Kräfte während der Wirren in der umkämpften Feste durch die Angreifer ins Freie. Obgleich die Baronin und ihr Gefolge nun kaum mehr als ein halbes Dutzend Reiter zählte, gelang es ihr, den Belagerungsring zu durchbrechen und sich abzuset-

zen.

Alle anderen Kämpfer des Hauses Stephan wurden niedergemacht, so sie nicht bereit waren, sich der Gnade der Fürstin zu ergeben.

Die Feste wurde jedoch nicht wie bei Schilteck geschehen geschleift. Stattdessen wurde be-

schlossen, diese ob ihrer günstigen Lage herzurichten und eine Garnison zurück zu lassen, um das umliegende Land und weit wichtiger die Strasse von Kynoch nach Havena überwachen zu können.

Sandrad Algerein

Erläuterungen für den Meister

„Berittenes Fußvolk“ – Bei den almadanischen Söldlingshaufen, den so genannten „Terzios“. Die Hauptwaffe dieser Einheit sind Speiße und Piken. Obgleich im Feld als Infanterie eingesetzt, verfügt jeder Soldat über ein eigenes Reittier. Den frühen irdischen „Dragonern“ recht ähnlich bewegen sich diese Einheiten zwar zu Pferd, doch da sie nicht über Streitrösser verfügen, schlagen sie ihre Schlacht zu Fuß.

Siehe hierzu auch Yaqurblick Nr.27

Hauptmann Fabriano Vardones. Weitgereister und beschlagener Söldnerhauptmann. Diente im Horasreich den unterschiedlichsten Dienstherrn. Zuletzt dem zweifelhaften Basileos von Garlischgrötz Windehag Grötz auf Burg Tannwacht. Vardones konnte nicht verhindern, dass die almadanische Burg seines Herrn von isenhager und verbündetem Adel Ende Rondra des Jahres 1027 n.Bf. genommen wurde. Jedoch gelang ihm selbst die Flucht. Die NN berichtete.

Albernischer Landtag zu Honingen

Honingen – Zum Erneuerungsfest 1028 BF fanden sich auf den Ruf Fürstin Isoras von Elenvina ihr und dem Reich loyale Hochadlige, Junker, Edle und Ritter aus ganz Albernien am provisorischen Fürstenhofe zu Honingen ein, zusätzlich waren nicht wenige Adlige aus den Nordmarken und dem Windhag sowie Vertreter des Reiches auf Einladung Ihrer Durchlaucht angereist. Gleich zu Beginn des Landtages leisteten die stolzen Adligen Albernias ihrer Fürstin den Treueid und forderten diese anschließend eindringlich auf, mit aller nötigen Härte gegen die „anmaßende Usurpatorin aus dem Hause Bennain und ihre verblendete Gefolgschaft“ vorzugehen. Zuvor hatten die Stände Albernias festgestellt, dass die Reichsverräterin Invher ni Bennain und ihre Anhänger „nicht nur eine Gefahr für unser aller liebliche Heimat, sondern für das Erbe Kaiser Rauls insgesamt und gar die heilige Ordnung Alverans“ seien. Daraufhin ermächtigten sie ihre Provinzherrin, eine Sondersteuer zu erlassen und in Elenvina um Reichshilfe zur Niederwerfung der Rebellion zu bitten. Ausnahmslos alle albernischen Adligen, die

Fürstin Isora von Elenvina nicht bis zum 1. Phex 1028 BF die Treue geschworen hatten, wur-

den in Fürstennacht gestellt.

Herdbrand Brauer

Meisterinformationen

Fürstin Isora von Elenvina beansprucht die Lehenshoheit über jede albernische Grafschaft und jede albernische Baronie, die nicht Reichslehen ist. Über Letztgenannte beansprucht Reichsregent Ist Gorsam die Lehenshoheit. Isora und Ist werden für jedes dieser Lehen einen loyalen Grafen, Baron oder Vogt ernennen. Selbiges trifft sinngemäß auf alle albernischen Junker-, Edlen- und Rittergüter zu.

Doch längst nicht jeder albernische Graf und Baron leistet der Fürstin den Treueid.

Verweigert er diesen, findet sich aber ein Familienmitglied mit einem legitimen Erbspruch, das den Eid leistet, wird der amtierende Würdenträger von der Fürstin in Fürstennacht gestellt, das Familienmitglied, das den Eid leistet, wird der neue Lehenträger.

Gerade bei den engsten Anhängern der ehemaligen Königin Invher geschieht es jedoch mitunter, dass kein Familienmitglied den Eid gegenüber Fürstin Isora leisten will. Hier gerät nach Reichsrecht die gesamte Adelsfamilie in Acht, das Lehen fällt der Fürstin anheim und wird zum gräflichen oder fürstlichen Eigenlehen deklariert. Findet sich kein weiterer Adliger mit einem legitimen Anspruch auf das Lehen, wird von der Fürstin ein Vogt bestellt, und das Lehen wohl in absehbarer Zeit neu vergeben. Gerade Angehörige des Alten Adels in Albernien können durch ihre weitverzweigte Verwandtschaft häufig Ansprüche auf viele Güter anmelden – die Fürstin nutzt dieses Verwandtschaftsgeflecht geschickt, um möglichst viele loyale Adlige an sich zu binden.

Anspruch und Wirklichkeit klaffen aber gerade bei Isoras Lehenshoheit über Albernien weit auseinander. Die Fürstin aus dem Hause Utaman beherrscht gerade einmal einige Baronien im Osten Albernias und Teile von Bredehag, weitere Teile des Landes sind umkämpft oder noch in der Hand von Aufständischen. Der neue Vogt eines Gutes an der Küste wird sein Lehen also voraussichtlich noch auf lange Zeit nicht betreten, und vertritt im Gefolge Isoras nur seinen von der Fürstin bestätigten Anspruch auf ein Stück Land, übt dort aber keine tatsächliche Herrschaft aus.

Es wird erwartet, dass das Reichsgericht in Elenvina noch lange Zeit mit diesen Lehensstreitigkeiten und den Prozessen der Fürstin Isora beschäftigt sein wird.



Harte Kämpfe in Darpatrien

Darpatrien. Wie wir in der letzten Ausgabe der NN berichteten, kämpften die Ritter des Sturmordens seiner Hoheit Jast Gorsam vom Großen Fluß tapfer im Darpatrien Fürstentum. Nun erreichten uns aus dem Heerlager im Norden Darpatriens in der Baronie Friedwang weitere Meldungen über den Kampf des Ordens und dem Bund der Schwarzen Sichel gegen die Schergen des Dämonenmeisters.

„Nachdem wir ohne Verluste den Ort Efferding eingenommen haben und ihn wieder dem darpatrien Fürstentum einverleiben konnten, gab es immer wieder kleine Scharmützel an der Grenze Friedwangs, doch waren die Angreifer stets nur in kleinen unkoordinierten Gruppen unterwegs. Uns fiel es leicht, den Feind zurückzuschlagen, bis am vorigen Tage seine Excellenz Barhelm von Ahrengatter ins Lager rin.

Wir sollten am morgigen Tag in den frühen Morgenstunden aufbrechen, die Vorhut der Streitmacht des Sichelbundes übernehmen und den Weg nach

Friedwang sichern.

Doch etwa auf halbem Weg gerieten wir in einen Hinterhalt. Es war schrecklich. Pfeile zischten wie ein Schwarm Wespen durch die Luft und schon stürzte mein Herr Ulfried getroffen von seinem Schlachtross. Ich stieg ab um ihm zu helfen. Als ich ihn erreichte brach ein Getöse um mich herum aus und mir wurde schwarz vor Augen. Später schlug ich meine Augen auf und fand mich auf dem Rücken liegend neben meinem Herrn im Gras. Ein Wundheiler kümmerte sich um meine Kopf-wunde. Der Herr Ulfried trug seinen Arm in einer Schlinge, doch lachte er schon wieder!“

Bericht eines nordmärker Knap-pen / Heerlager bei Loskarnossa

„Ich hab schon viel erlebt, aber das war das Schlimmste! Einige von uns stürzten von Pfeilen getroffen vom Pferd - doch dann brach das Unheil erst los! Es müssen über Hundert gewesen sein, die auf uns ein-stürmten. Über Ihnen wehte ihr Dämonenkronenbanner. Wir gingen zum Gegenangriff über, und schon wehte das Ordensbanner neben dem des Herzogtums. Der

Aufprall war hart. Meine Lanze tötete einen Söldner, doch gleich darauf wurde ieb vom Pferd gezogen. Allein ein rettender Hieb eines anderen Ritters rettete mein Leben und ich kam auf die Füße. Wir kämpften, bis Nebel aufkam. Der Großmeister befahl uns auf den Hügel in Deckung, wo wir uns besser verteidigen konnten. Ich weiß nur noch, dass dann endlich Marschall Corelian von Hochfels mit dem Rest des Heeres kam, die Angreifer haben wir geschla-gen!“

Weibel Leridane von Schellenberg / 20 Meilen vor Friedwang

„Verrat war es, gemeiner Verrat! Ein Mitglied des Bundes der Schwarzen Sichel muss es gewesen sein, denn sonst wusste niemand unseren Weg. Fast hätte es uns erwischt und wir wären alle gestorben. Tapfer focht ich an der Seite seiner Excellenz von Ahrengatter, als auch noch drei Dämonen auf dem Schlachtfeld auftauchten - in ihren schwarzen Kutteln, mit Schwert und Peitsche kamen sie auf uns zu. Keine unserer Waffen konnte sie aufhalten und viele riefen die Götter um Hilfe

an. Endlich renete ein komischer Nebel uns das Leben. Die Dämonen verschwanden unter wütendem Geheul und wir konnten uns zurückziehen. Die Götter wissen, wer uns zur Hilfe eilte, ich von meiner Seite danke dem oder den Reitern.“

*Hauptmann Leon Eberwulf
v. Tannwirk / 20 Meilen
vor Friedwang*

Darpatrien scheint schwer getroffen. Nur unter großen Gefahren erreichen uns Berichte aus dem Fürstentum, da unsere Boten stets feindliche Linien durchqueren müssen. Berichten zufolge ist das darpatrien Fürstentum zum größten Teil vom Feind besetzt. Laut werden die Rufe nach Hilfe in diesen Tagen, besonders nach den Truppen seiner Hoheit Jast Gorsam vom Großen Fluss.

Die Lage indes ist undurchsichtig. Es bleibt zu hoffen, dass unsere Ritter sich tapfer schlagen und des Verräters bald habhaft werden.

Hubertus Runegard

Das Banner des Reiches über Seshwick

Seshwick. Während das Heer aus reichlichen und nordmärkischen Truppen noch nicht die Grenze zum Königreiche Albernia überschritten hatte, erzielte die Landthauptfrau Iseweine von Weiseprein eine dringende Botschaft, direkt zu übergeben an den erhabenen Reichsregenten Jast Gorsam vom Großen Fluss, überbracht von einem Boten des albernischen Barons von Seshwick.

Seine Hochgeborenen Baron Cailinn Stephan von Seshwick unterstellte sich mit diesem Brief der kaiserlichen Krone, vertreten durch den gewählten Reichsregenten. Doch die Lage des Barons und seines Lehens sei nicht die beste, schrieb der Baron an den Regenten, denn bedrängt von seinen Nachbarn, welche der abtrünnigen falschen Königin Inyher die Treue hielten, war Baron Cailinn Stephan gefangen auf seiner Stammburg bei Seshwick. Daher erbat er sieb die Hilfe des Reiches, ihm in dieser Notlage beizustehen und seine unverbrüchliche Treue auf diese Weise zu entlohnen.

Seine kaiserliche Hoheit entsandte somit, vertreten durch

seine getreue Landthauptfrau Iseweine von Weiseprein, ein Kontingent von einem Banner kaiserlicher Fußsoldaten sowie zwei Lanzen berittener Späher und einigen Truppen des Adelsaufgebotes unter dem Befehl des Barons Ulfried von Firnholz. Sofort setzte sieb selbiger mit der Baronessa Alessandra von Kaldenberg, seinem eigenen Ritter Loncald von Rothammer und dem kaldenberger Ritter

Kalman von Heitemacht an der Spitze des Kontingentes in Bewegung, umging Honingen und setzte auf Seshwick zu. An der Grenze zur Baronie wurden sie von Reitern des Barons zu Seshwick aufgegriffen - die Lage des Barons sei gesichert, Seshwick (Stadt) frei, doch das Umland werde terrorisiert von Schergen unter des Barons Bruder Befehl.

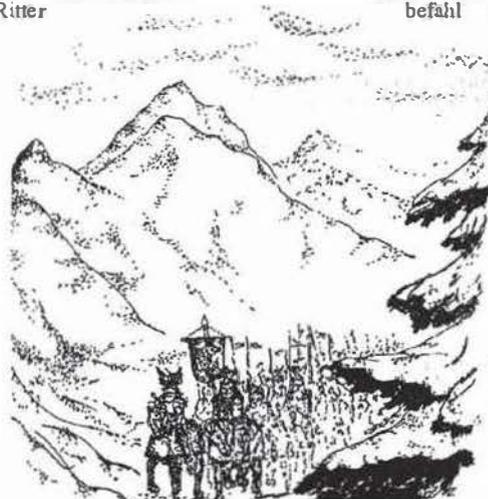
Baron Ulfried von Firnholz befahl daraufhin weiter den Marsch gen Seshwick, denn sein Befehl lautete, den Baron Cailinn zum Herzog zu bringen, auf dass selbiger vom albernischen Baron den Treueeid empfangen könne. So geschah es dann auch, und während Baron Ulfried von Firnholz mit dem größten Teil des Kontingentes in Seshwick

zur Sicherung der Baronie verblieb, eilten seine treue Gemahlin Baronin Lindgard von Firnholz, Baron Cailinn Stephan von Seshwick und der Edle Loncald von Rothammer mit-samt einer Lanze Reiter als Geleite zurück, denn es galt, den Baron von Seshwick sicher zum Regenten zu bringen.

Baron Ulfried von Firnholz zog das Banner des Reiches über Seshwick auf und trieb mit den Fußsoldaten, den kaldenberger und firnholzer Kämpfern und der verbliebenen Reiterei die Mannen des verräterischen Baronsbruders von Seshwick zurück - es ist zu vermuten, dass der Scherge sich mit seinen Mannen den Rebellen der Banninn anschloss.

Baronin Lindgard und der Edle Loncald geleiteten Baron Cailinn Stephan sicher zum Regenten, und dort leistete der Baron freiwillig, klug und gerecht den Treueeid vor dem Regenten. Hoffen wird, dass die wahre Einsicht alle Führer der albernischen Rebellen noch ereilen möge!

Nirulf Mehlinger



Von Sagen und Märchen

Reichsstraße wird hergerichtet

Honingen. Seit Jahren verkommt und verfällt die Reichsstraße zwischen Honingen und der nordmärkischen Grenze und war an einigen Orten bereits unpassierbar. Im Zuge der Befriedung der Aufstände in Albernia beauftragte die Schatzkanzlei des Reichs einen koscher Baumeister, den Straßenabschnitt wieder in Stand zu bringen. Die Gefahr von Überfällen durch Aufständische ist nicht auszuschließen, daum würde ein Leutenant der Elenviner Flussgarde mit einem halben Fähnlein Krieger mit der ehrenvollen Aufgabe betraut, die Baustelle zu schützen. Auch wenn die Arbeiten noch andauern: Reisende und Kaufleute werden die Ausbesserung begrüßen.

Sandrad Algerien

Abilacht widersetzt sich dem Willen des Reiches!

Oberst der Abilachter Reiter renegat

Reichsstadt Abilacht. Während das Heer unseres Reichsregenten tapfer und siegreich nahezu die die ganze Landgrafschaft Honingen besetzte, erreichten die Redaktion ungewöhnliche Nachrichten aus Abilacht.

Ein jeder hate damit gerechnet, dass sich das noch im Neuaufbau befindliche kaiserlicher Garderegiment "Abilachter leichte Reiter" unter dem darpatischen Obristen Wyndor von

Firunslicht eindeutig zum Reich bekennen würde. Aber das Gegenteil war der Fall. Der renegate Obrist hat anscheinend selbst die Macht in Abilacht an sich gerissen. Den Baron der Mark Abilacht, Glennir ui Llud, hat er aus der Stadt und von dessen Burg vertrieben und der Stadtmeister Brin Nalwyn kooperiert mit dem selbstgefälligen Offizier.

Da Abilacht ein strategisch wichtiger Knotenpunkt zwischen

der Reichsstraße III und der Reichslandstraße gen Havena ist, wird davon ausgegangen, dass seine kaiserliche Hoheit Jast Gorsam vom Großen Fluss nicht lange dulden wird, dass ein übermütiger Obrist auf eigene Faust regiert. Angeblich soll Wyndor von Firunslicht weder albernische Rebellen noch kaiserlich-nordmärkische Truppen in "seine" Stadt einlassen.

Omelda Öchsle

Satz aus Orgsils Heim
schmeckt mir fein!
Bestes Stein- und Speisesalz aus
echtem nordmärker Abbau
Schmeckt viel besser als
albernisches Meeresalz!
Der Salzmeister zu Kleinbingen,
Baronie Orgsils Heim.

Darin läßt jeder
Hieb dich kalt:
Brustpanzer
von Winterkalt
Sattlerei Winterkalt
Hof Silbertarn,
Wichtenfels

Die werden
hundert Jahre alt:
Rosspanzer
von Winterkalt
Sattlerei Winterkalt
Hof Silbertarn,
Wichtenfels



Die Legende des Heiligen Nitram

Es war an einem eisigen Firunstag im efferdwärtigen Eisenwald. Schwere graue Wolken verdeckten den Himmel, Praios' Antlitz war nicht zu erblicken. Ein niederhöllisch kalter Wind rüttelte an den kahlen Ästen der Bäume, und Schneetreiben erfüllte die Luft.

Auf der Via Ferra ritten drei junge Ritter im Rock des Herzogs vom Großen Fluss. Sie kamen aus dem Almadischen, wo der einzige noch lebende Sohn des Herzogs mit seiner Gattin überwinterte, und hatten bereits viele anstrengende Tagesritte hinter sich. Die Gattin des Kronprinzen, der von äußerst schwacher Gesundheit war, hatte in vielen Ehejahren bislang noch keinem Erben das Leben geschenkt. Der alte Herzog war in großer Sorge, dass sein Sohn der letzte seiner Blutlinie sein könnte. Täglich flehte er die Zwölfe an, und einem jeden seiner Untertanen war es befohlen, jeden Tag ein Gebet an die Frau Tsa zu richten, auf dass dem Herzogtum ein Thronerbe geschenkt werde. Die brennende Sorge um seine Provinz ließ den Herzog von Tag zu Tag zusehends altern. Doch nun war das Wunder geschehen, ein gesunder

und kräftiger Knabe ward geboren!

Die drei Ritter waren vom Erhprinzen umgehend ausgeschickt worden, um die freudige Nachricht zur Feste Eilenwid über-den-Wassern zu tragen, auf dass der Herzog sich an der Neuigkeit ergötze. Doch in der Kälte war der Boden gefroren. Die Reiter mussten achten, dass ihre Pferde nicht ausglitten und kamen nur noch langsam voran. Sie ritten also so schnell sie nur konnten durch die grimmige Kälte, die von Tag zu Tag bitterer wurde. Das schöne Elenvina, der Herzöge Heimstatt, konnte nicht mehr weit sein, es dunkelte aber schon. Vielleicht bis zum Morgengrauen mochte es möglich sein, die hoch aufragenden, granitenen Mauern zu erblicken. Da sahen die Ritter eine Jagdhütte am Wegesrand. Einer der drei Boten, der vor Kälte schon ganz blaue Lippen hatte, sprach zu seinen Kameraden: „Ich bitte Euch, lasst uns hier rasten bis morgen früh. Ich kann meine Glieder nicht mehr bewegen, bald kann ich mich nicht mehr im Sattel halten.“

Der zweite Ritter stimmte in das Klagelied ein, und die beiden setzten ihren Ritt nicht fort.

Doch der dritte Reiter, der die Befehlsgewalt über die beiden Widerspenstigen hatte und den Namen Nitram trug, fühlte sieb einzig seinem Auftrage verpflichtet, und orderte die beiden anderen, den Ritt fortzusetzen. Doch diese weigerten sieb statthaf, drohten gar mit ihren scharfen Klingen. Um seinen Auftrag nicht zu gefährden, sah Nitram keine Möglichkeit, als alleine weiter zu reiten.

So blieben zwei der jungen Ritter in der schützenden Jagdhütte zurück, während Nitram in die finstere, sternlose Firunsacht hineinritt. Er hatte Sorge um sein treues Streitross, das ihm schon so lange gute Dienste geleistet hatte. Daher ritt er vorsichtig auf dem schlechten, gefrorenen Weg weiter und achtete, dass das Tier keinen Schaden nahm. Er gab seinem Pferd die letzten Körner aus dem Haversack, er selbst hatte schon seit zwei Tagen nichts mehr gegessen. Die Jagdhütte war bald nicht mehr zu sehen.

Der Wind wurde stärker, und das Schneetreiben wurde immer dichter. Feine Schneeflocken wehten dem tapferen Nitram wie spitze Nadeln ins Gesicht. Er hüllte sich noch fester in sei-

nen weiten, warmen Pelzmantel und hielt mit blau gefrorenen Fingern die Zügel fest. Kurz hinter einem einsamen, verlassenen Gehöft trat unversehens ein ärmlich gekleideter und vom grimmen Froste gezeichneter Greis zum Pferde des Reiters und bettelte diesen mit schwacher, flehender Stimme an: „Oh, Hoher Herr, zeigt Erbarmen mit einem armen alten Manne und gebt mir einen Teil Eures ach so langen Mantels, auf dass ich nicht erfrieren muss.“ Der pflichtbewusste Ritter sah jedoch die Gefahr, dass er selbst auf dem Wege zur Eilenwid erfrieren könnte und seine Nachricht nicht den Herzog erreichen würde. Er erwiderte daher voller Entschlossenheit: „Nein, Bettler! Ich kann ihm nichts von meinem Mantel geben, nur weiche Er von meinem Wege!“ Doch der Bettler wurde unverschämt, griff erst nach den Zügeln des Rosses und dann mit gierigen und überraschend starken Händen nach dem Mantel des Reiters, um ihm diesen von den Schultern zu reißen. Der alte Mann drohte mit seiner Dreistigkeit erfolgreich zu sein, da zog Nitram mit einem tausendfach geübten Griff sein langes

Von Sagen und Mären

Schwert aus bestem Eisenwalder Stahl. Ohne zu zögern und mit einem einzigen kräftigen Hieb spaltete er das Haupt des Bettlers in zwei Teile, so dass dieser augenblicklich hinfällig fiel, und sein Lebenssaft sich in Strömen in den blütenweißen Schnee ergoss und auch Nitrams Kleidung mit tiefroten Spritzern besudelte. Der Ritter sprach ein Totengebet für des Erschlagenen Seele und säuberte seine Klinge, an der das Blut bereits zu dicken Tropfen gefroren war. Danach rückte er seinen wohligen wannen Mantel zurecht und machte sich wieder auf den Weg in Kälte und Dunkelheit.

Es war nicht lange nach Morgengrauen, da erblickte der einsame Ritter die Zinnen der Herzogenburg Eilenwid über den Wassern. Die Stadtwachen am Tor Elenvinas ließen ihn sofort ein, und wenig später befand sich Nitram im Rittersaal der Burg, um seinem Herzog getreulich Bericht zu erstatten. Der alte Herrscher war unbeschreiblich erfreut über die frohe Botschaft aus dem Almadischen. Seinem Sohn war ein Erbe geboren worden, die Zukunft des Herzogtums war gesichert!

Da fragte der gute Herzog,



Der Heilige Nitram
 Illumination aus 'Legenden des Eisenwaldes'.
 Folio erschienen zu Tvergenhausen im Jahre 1028 BF

was denn mit dem Pelzmantel des Ritters geschehen sei, was die Blutflecken darauf zu bedeuten hätten. Nitram berichtete bescheiden und wahrheitsgemäß, wie es sich begeben hatte, und der Herzog der Nordmarken sprach zu ihm: „Mein guter Ritter, Ihr habt nicht anders gehandelt, als ich es selbst getan hät-

te und von jedem meiner Vasallen verlange! Praisos schaut mit großen Wohlgefallen auf Euch!“ Danach schickte der Herr der Eilenwid seine Mannen aus, die beiden befehlsverweigernden Kameraden Nitrams zu suchen, und sie wurden noch am selben Tag enthauptet, ganz wie es das Gesetz befohl.

In der folgenden Nacht erwachte der Ritter durch ein helles Licht. Ein güldengleißender Falke, der Herr Ucuri, der Verkünder der göttlichen Ordnung des Herrn Praisos und Wächter der Nachtstunden, schwebte in der Kasematte, in der Nitram untergekommen war. Der Herr Ucuri, ganz erhaben und voller Pracht, hub an zu sprechen: „So gehorsam und pflichtbewusst, wie Du warst, sollst Du, stolzer Ritter, dem Gott der Könige und König der Götter dienen!“

Dieses Erlebnis bewegte Nitram aus tiefstem Herzen. Er fühlte sich aufgerufen, dem Pfad des Herrn Praisos zu folgen. So quittierte er, nachdem er die Erlaubnis seines Herzogs erhalten hatte, seinen Dienst und trat voller heiligem Eifer der Gemeinschaft des Lichtes bei, in der er schon bald die Weihen des Herrn Praisos empfing. Mit seinem Pflichtbewusstsein, seiner Geradlinigkeit und seinem Sinn für die praisosgefällige Ordnung stieg Nitram schon bald zum Inquisitor auf und wirkte bis zu seinem Lebensende selbstlos für den Boten des Lichtes, den Statthalter Praisos' auf. Viele Ritter allüberall im Raulschen Reiche folgten bis heute dem strahlenden Vorbild des Heiligen Nitram.

Der Salzgeist von Turehall

In Turehall am Salzbrunnen trieb einst der Salzgeist sein Wesen. Er zeigte sich immer drei bis vier Tage vor einer Überschwemmung, schritt vom Großen Fluss auf die Stadt zu und rief: „Raumt aus! Raumt aus!“ So weit aber, als der Geist in die Stadt hineinschritt, so weit trat jedesmal in den nächsten Tagen der Große Fluss über seine Ufer.

Der Geist, obwohl von der Geweihtenschaft gar nicht gut gelitten, tat niemandem etwas zuleid, wenn man ihm keine Beachtung schenkte. Sobald ihn aber jemand aus Neugier oder

Mutwillen anrief, erschien er ihm sogleich in einer schrecklichen Gestalt: als zottiges Kalb mit fenstergroßen, feurigen Augen, so dass den Vorwitzigen Angst und Entsetzen packten. Ganz schlimm erging es einem Salzsieder, der es gewagt hatte, ihn zu necken.

Als dieser einmal bei Nacht noch an der Arbeit war, steckte der Salzgeist seine gewaltige lange Nase durch einen Spalt in der Wand des Siedehauses und fragte: „Isch' des koi Naas?“ Der Sieder, nicht faul, füllte rasch ein Gefäß mit siedendem Wasser, goss es dem Geist auf die Nase und rief: „Isch' des

koi Guss?“ Ehe er sich's aber versah, hatte ihn der Geist gepackt und über den Fluss hinweg nach Windhag geworfen, wo er mit zerschmetterten Gliedern liegenblieb, und dabei geschrien: „Isch' des koi Wuf!“

Der Salzgeist wurde darauf-

Lederbände,
 Umschläge, Papier
 Ob mit Gold verziert
 oder noch edler.
 Verarbeitung eddster Stoffe.
 Wir werden Ihren Wünschen
 gerecht.

Buchbinderei Gramosch
 Inh. Burgal Gramosch
 Brüllhöfen

hin aber von einem Praisosgeweihten ausgetrieben, und soll bislang nicht mehr gesehen worden sein.

Andere sagen, der Geist habe den Siedeknecht auf den Berg beim Eisernen Törlin geworfen, wo der Galgen stand, der danach aber abgebrochen wurde, weil die daranbaumelnden Kadaver, wenn die Sonne gegen sie schien, in einige Häuser der Stadt ihre klunkernenden Schatten warfen, was nicht appetitlich war, wenn sie über das Essen dahinglitten.

Hesindiago Wagenknecht

Rhon Sagen und Märchen

Suben von Gratenfels

Nimm gute gelbe Rüben, putz sie fein und schneid sie in dünne Scheiben. Nimm den Kessel, häng in tief und dünste die Rüben in guter Butter. Dann gieß fette Brühe aus Ainderknochen dazu und gib ein paar Sträuchlein Tymian dazu. Dann nimm Salz, und wenn du hast, gemahlenen Pfeffer, lass es gut kochen, bis die gelben Rüben gar sind.

Häng den Kessel wieder hoch.

Nimm das gelb von drei bis vier Eiern und rühre es unter den Saft von weißen Trauben, oder wenn du den nicht hast, den Saft von Äpfeln.

Dann hol einen festen Käse, den kannst du gut reiben und dann gibst du die Käseraspeln und das mit Traubensaft verquirte Eigelb in die Suben und ziehst es vorsichtig unter. Die Suben darf nicht zu heiß sein, sonst hast du Klumpen in der Subn, sie darf nicht zu kalt sein, sonst schmilzt der Käse nicht.

Mit Nelkenwurz, Benbuckula, wenn du hast Kurkuma und Muskat abschmecken.

Wenn alles gut verrührt, dann häng den Topf tiefer und lass die Subn nochmals aufwallen, aber auf gar keinen Fall darf sie kochen.

So hast du auch im Winter eine goude Subbn.

Vitus von Buchenbühl

Irisch:

Gepülzte und in Scheiben geschnittene Karotten in Butter andünsten. Mit Fleischbrühe aufgießen, Thymian, Salz, Pfeffer dazu und ca. 15 min (je nach Menge länger) kochen lassen.

Wenn die Karotten gar sind, Käse, Gewürze und das mit Traubensaft verquirte Eigelb unterziehen. Nochmals aufwallen (aber nicht kochen!) lassen.

Eine ganz aussergewöhnliche, süßliche Suppe die sich wunderbar dazu eignet Spielrunden zu verpflegen: Die Karotten vorkochen, kalt werden lassen. Später wieder heißmachen und, Käse, Eier, Saft und Gewürze dazugeben.

Rezept für 4 Personen:

- 500 gr Karotten
- 50 gr Butter
- ½ l Fleischbrühe
- 1 Zweig Thymian
- Salz, Pfeffer
- 50 gr Geriebener Emmentaler
- 1 Nelke, Zimt, Safran, Muskat
- ½ l weißer Traubensaft
- 3-4 Eigelb



Die Spenneweih

Es ist eine Woche nach dem Saaffest. Das Grau der ersten Morgendämmerung lagert sich um den ehrwürdigen Rathhausturm der alten Stadt Herzogenfurt, und schon hallen von seinem eisenbeschlagenen Tore hinaus auf die Hauptstraße wunderbare Töne. Ein kleiner Haufen von Kindern hat sich dort aufgestellt, unermüdet rufend: „Spenneweih vom Rathaus, Spenneweih vom Rathaus!“

Nach kurzer Zeit naht sich ein zweiter Trupp, unterwegs hier und da verstärkt, und richtet merkbar aufgeregt seine Schritte ebenfalls auf das Rathaus zu. Verdutztes Stehenbleiben, als sie die anderen gewahren. Doch kurz entschlossen eilt der Trupp in die Nebenstraßen, und nun hört man, wie sie zu den Fenstern der Häuser hinaufrufen: „Aidan, Witta, schnell, steht auf, die Neustädtchen haben die Kleppe!“ Bald ist der Trupp erheblich angeschwollen und rückt im Sturmschritt die hohe Ratsstiege hinauf. Ein kurzes Gemenge, und sie haben den Platz besetzt – die anderen entweichen.

Von neuem erschallt es: „Spenneweih vom Rathaus, Spenneweih vom Rathaus!“ Plötzlich Stille – nichts sichtbar als ein wirres Durcheinander von kleinen Fäusten, die aufeinander losarbeiten. Aber die Neustädter sind zu schwach, die Eroberer aus der Altstadt halten, mögen die Finger von Hieben schmerzen, die messingsche Türklinke (Kleppe), die Trophäe des Tages.

Sind an dieser Tür die älteren Kinder bis zu 14 Götterläufen versammelt, so hält an dem Nebeneingange das kleinere Volk, das nach und nach erscheint und von ferne die Schlacht bewundert. Auf den Armen trägt man die Kleinsten heran.

Was aber soll der Hader der Parteien? Nun, seit unvordenklicher Zeit – man sagt seit 442 BF – ist von viel ehrbaren Ritzern und Junkern den Herzogenfürstern ein Acker, genannt die Spendeheufe, zum ewigen Vermächtnisse gestiftet worden. Jahraus, jahrein wird nun seither – auch der jüngste Krieg hat daran nichts geändert – aus den Einkünften des Vermächtnisses an jedes Kind, ob arm oder reich, ein Wecken verteilt, der von der Stiftung den Namen Spendeheufen (im Dialekt „Spenneweih“) erhalten hat.

Einst hatten die Herzogenfürster Ratsherren das Vermächtnis vergessen und den Spenneweih nicht backen lassen; oder mochte es sein, dass sie den alten Brauch in Wegfall kommen lassen wollten. Da erschien eine Gans in der Stadt, die beständig rief: „Spenne, Spenne!“ Dadurch erschreckt, führten die Ratsherren die Spende gemäß dem Vermächtnis wieder ein. Nach einer anderen Erzählung erschien an dem vergessenen Spenneweihstage plötzlich eine Henne mit ihren Kücklein auf dem Rathaussaale und lief den Ratsherren zwischen den Beinen herum, ohne dass man sie wegzutreiben vermochte, noch dass man ein Kücklein hätte beschädigen können. Auch darin erblickte man die Mahnung, das alte Vermächtnis in Ehren zu halten und den Spenneweih wieder herzustellen.

Nicht der Wert der Gabe, sondern das gleiche Recht, sie sich holen zu dürfen, bildet für die Kinder eine Freude, die die regelmäßige Wiederkehr eher erhöht als abschwächt. Es ist einer der standhaftesten alten Bräuche, dessen unschuldige Freude nie versiegen möge.

Charissia Vogelsang

Geschichten aus den Guldenschatten 2

Joppe lehnte am Tresen und beobachtete den Schankraum. Er hatte in der Nähe des Enterhaken Unterschlupf gefunden, den er sich mit Saskja teilte.

Während Alrik und er sich mit dem Einhängigen, der keinen Namen zu haben schien, getroffen hatten, war Alriks Schwester gestorben. „Vom Herzog gemeuchelt, mit der götterverfluchten Brücke,“ wie Alrik gesagt hatte. Anschließend hatte Alrik den Fischhändler und seinen Gehilfen seinen Zorn spüren lassen. Keiner von beiden würde jemals wieder gehen können. Alrik hatte von ihnen erst abge-

lassen, als die Nachbarn die Wachen riefen. Danach zog Alrik mit seinem Anteil los, sich zu besaufen, um für den Abend die Erinnerung an seine Schwester loszuwerden. Im Rausch muss er dann mit dem Angriff auf den Fischhändler geprahlt haben. Die Wachen griffen ihn auf, und bei der Befragung hatte er dann auch Joppe erwähnt. Joppe war den Häschern des Herzogs nur knapp entkommen und versteckte sich seither. Zusammen mit dem Einhängigen hatte er die Hinrichtung Alriks beobachtet. Dabei wurde ihm klar, dass Alrik versucht hatte,

Die Adels Häuser der Nordmarken

Joppe nicht zu verraten. Die Spuren der Befragung waren noch deutlich zu erkennen, als Alriks toter Körper im Schandkä-

fig über dem Fluss hing. Eine Warnung an alle, wie hier mit Verbrechern umgegangen wurde. Seither hielt sich Joppe die

meiste Zeit in den Guldenschaten verborgen. Mit nächtlicher Lotsenarbeit hatte er ein gutes Auskommen. Hin und wieder

konnte er sogar etwas Silber zur Seite legen. Damit würde er irgendwann Saskja freikaufen können.

Das Haus von Kranick zum Kranichfluchs Bärhardt von Kranick zum Kranichfluchs

Der Herr über Kranick ist ein hochgewachsener Mann, wohl über einen Schritt und vier Spann groß und dabei von durchschnittlicher Gestalt, was aber nicht immer so war. Seit Jahr und Tag trägt Bärhardt sein braunes Haar stets kurz geschnitten, noch nicht ganz so lang, doch dafür mit eben solchem Gleichmaß stutzt er frühmorgens die Bartstoppeln an Kinn und Wangen. Bärhardts Gesicht, in dem man bei genauerer Betrachtung noch ein wenig der früheren Rundlichkeit erkennen mag, ist durchaus als angenehm und ansprechend zu bezeichnen, wie seine gesamte Erscheinung, das auffälligste und anziehendste Merkmal sind jedoch seine klaren graublauen Augen, die lebhaft und vergnügt funkeln, aber auch interessiert und aufmerksam jede Kleinigkeit aufzunehmen scheinen.

Die kraftvolle und geschmeidige Gewandtheit und Haltung eines Rittersmannes ist ein weiterer Teil seiner angenehmen Erscheinung, ergänzt. trotz seiner jungen Jahre, durch eine willensstarke innere Ausstrahlung von Selbstvertrauen und Bedachtheit. Für gewöhnlich kleidet sich Bärhardt in zweckmäßige Gewänder, einfach und ordentlich, ohne großen Prunk. Diese sind zumeist aus guter Wolle oder Leinen und fast ausschließlich von dunkelblauer oder grüner Farbe, nur selten einmal kleidet er sich in vornehmere Gewänder, zu feierlichen Anlässen etwa, und so mögen ihn auch die Bauersleute auf dem Felde vor Selsenthal in dieser schlichten aber guten Gewandung antreffen.

Bärhardt wurde im Jahre 4 Hal als jüngster Sohn des Edlen Baeromin zum Kranichstein auf eben jener Burg geboren, auf der die Familie seines Vaters seit mehreren Generationen als Ritter den Baronen von Kranick diente. Seine Knappenzeit verbrachte er am Hofe des Grafen von Gratenfels, in dessen Dienste er schließlich auch trat. Mit dem Tod seines Vaters und sei-

nes älteren Bruders während der Kämpfe um die Markgrafschaft Greifenfurt endete dieser Dienst vorerst für Bärhardt, stellte Graf Alrik ihn doch unbefristet frei, damit er sich vordringlich um die Aufgaben seiner Familie und vor allem um das Wohlergehen seiner Mutter sorgen konnte.

Schon bald folgte die nächste Sorge, denn Bärhardts Herr, der Baron von Kranick, beschloss, gen Tobrien zu ziehen und den Kampf wider den Schergen des Dämonenmeisters mit seinem Schwerte zu stärken. Bärhardt

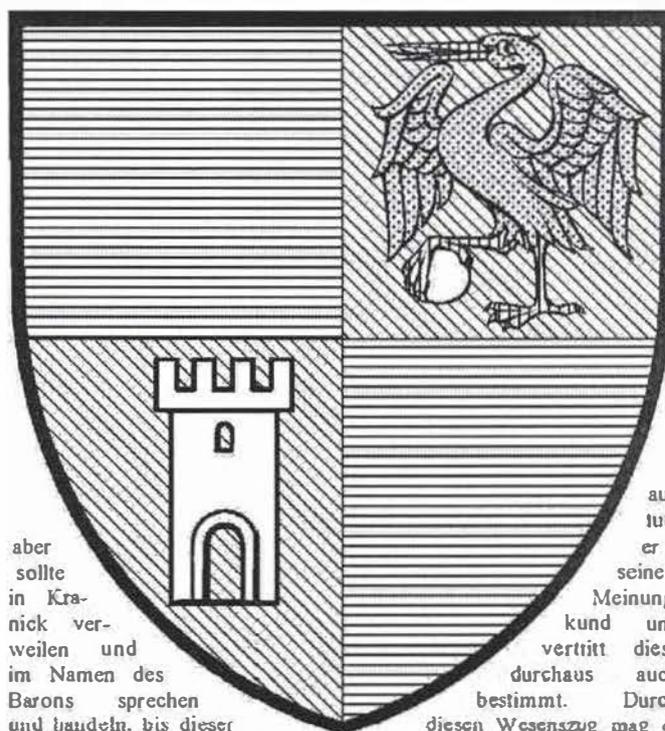
war von Tsa gesegnet, und mit der Geburt ihres ersten Kindes Alrik Brin war denen von Kranick im 28.sten Götterlauf Hals ein Stammhalter geboren.

Bärhardt ist trotz seiner nordmärker Herkunft recht umgänglich und freundlich, gesprächig und gesellig, nicht so verschlossen, wie man es den Nordmärkern andernorts vorwirft oder es gar von ihnen erwartet. Für Bärhardt gibt es kein Abwägen einer Antwort oder große Vorsicht in der Wortwahl, direkt und geradlinig ist seine Art, geradeher-

lässt, und wohl auch der Umstand, dass Bärhardt bis vor wenigen Götterläufen eben nur ein eher unbedeutender Edler und Rittersmann aus dem Hause Kranickstein war – nicht mehr und nicht weniger. Gerade aber dieser Dienst an den einfachen Leuten aus Kranick macht Bärhardt bei ihnen recht beliebt, und so ist es nicht verwunderlich, dass er in nur kurzer Zeit zu Ansehen und Anerkennung gelangt ist.

Da Kranick nicht zu den wohlhabenden Baronien in Gratenfels gehört, richtet Bärhardt sein gesamtes Augenmerk fast ausschließlich auf die ihm anvertrauten Ländereien, und nur selten findet er die Zeit zu einem Blick über die Grenzen seines Lehens hinaus. Dieser Umstand wird außerhalb Kranicks vielerorts für reine Teilnahmslosigkeit und Selbstsucht gehalten und führte zu einem eigennützigem Ruf, der Bärhardt nun voraussetzt – wer mit ihm allerdings auf einer der wenigen Gelegenheiten von Angesicht zu Angesicht sprach, hat sich recht schnell vom Gegenteil überzeugen können.

Bärhardt verfolgt durchaus die Geschehen und Entwicklungen innerhalb der Grafschaft und des Herzogtums mit Interesse, wie auch die Ereignisse des Reiches, wengleich es für jene oftmals ein langer und beschwerlicher Weg bis nach Kranick ist. Im Ränkespiel der Edlen ist er nicht sonderlich um sein eigenes Hervortreten bemüht, bezieht allerdings eine klare Position für den Grafen von Gratenfels und ist damit hier im Norden der Grafschaft eine der wenigen Ausnahmen, fanden sich in diesem Landstrich doch eine Handvoll Edelleute gleicher Gesinnung im Gratenfelser Bund zusammen, der mit seinen allzu konservativen und unruhigstiftenden Ansichten dem Grafen des öfters das Leben schwer machte.



aber sollte in Kranick verweilen und im Namen des Barons sprechen und laudeln, bis dieser wieder aus Tobrien heimkehren würde, wusste Baron Irian doch von der heimlichen Zuneigung, die Bärhardt seiner gerade erblühenden Tochter Iriana entgegenbrachte, und war sich so ihrer Obhut sicher. So wurde Bärhardt noch im selben Götterlauf zum Vormund Irianas, fiel Baron Irian doch in Tobrien, und wenig später gar zum neuen Baron von Kranick, hatte er doch beim Grafen Alrik um die Hand Irianas angehalten. Das Glück der beiden wuchs alsbald unermesslich an, denn Iriana

aus tut er seine Meinung kund und vertritt diese durchaus auch bestimmt. Durch diesen Wesenszug mag er so manchen Menschen vor den Kopf stoßen, andere wiederum wissen dieses zu schätzen, und für sie ist er durch diese Offenheit und Ehrlichkeit ein wohlwollender Gesprächspartner.

Seine vornehmliche Aufgabe sieht Bärhardt darin, den Bewohnern von Kranick ein guter Herr zu sein, ihnen Schutz zu gewähren oder ihre Sorgen und Nöte, soweit es in seiner Macht steht, zu lindern. Es ist seine ritterliche Erziehung, die ihn das Wohlergehen der Kranicker über sein eigenes Wohlergehen stellen



Die Vogtei Brüllenbösen (Nor-N-03P)

Im Westen des Herzogtums Nordmarken, zwischen Rodasch und den Ingrakuppen, liegt die Vogtei Brüllenbösen, ein Fleckchen Land, wo die alten Sagen noch lebendig scheinen. Wo Bauern am Feuer ihren Kindern von vergangenen Tagen berichten. Es liegt wohl daran, dass der zwergische Einfluss in der Vogtei sehr groß ist und deshalb so viel Sagen noch von den Eltern zu ihren Kindern überliefert werden.

Brüllenbösen grenzt im Osten an das Bergkönigreich Xorlosch und die Baronie Rodaschquell, während man im Norden Albernia erreicht und im Süden auf die Baronie Angroschsgau trifft. Wendet man seine Reise dem Westen zu, betritt man die Baronie Tandosch.

In Brüllenbösen ist sowohl Gebirge, Wald wie auch Ackerland zu finden. Die Haupteinkommensquelle der Baronie ist der Erzabbau in den zwergischen Minen und der Schiffshandel. Auch Ackerbau und Holz spielen eine wichtige Rolle, und auf den Äckern blühen prächtige Getreidefelder, Gemüse und Obst.

Mit seinen 3250 Einwohnern gehört Brüllenbösen schon zu den etwas größeren Ländereien des Herzogtums. Besonders der große Anteil von zwergischer Bevölkerung (30%) trägt einen Teil zu der bestehenden Kultur bei. Es ist nicht verwunderlich, dass der jüngst ernannte Vogt ein Zwerg ist. Seine Hochgeborenen Barox, Sohn des Burgamon, ist ein Verwandter des Bergkönigs Fargol, Sohn des Fänderam von Eisenwald, was natürlich einen großen Einfluss auf den Handel mit den Zwergenreichen hat. Auch hat seine Hoheit Jast Gorsam vom Großen Fluss weise gehandelt, die Bande des Herzogtums zu den Bergkönigreichen zu festigen, indem er diese Belehnung aussprach.

Vogt Barox ist ein eher ruhiger Zwerg, der sich gerne einmal die Zeit für einen gemütlichen Plausch nimmt. Doch sollte seine ruhige Art nicht über

die Tatsache hinwegtäuschen, dass er immer noch die bekannten Eigenarten eines echten Erzzwerges besitzt. Oft wandert der Vogt durch seine Ländereien und verschafft sich höchstselbst einen Überblick. Sollte dem Durchreisenden ein Wandersmann mit einer rauchenden Pfeife, in Begleitung zweier weiterer schwer bewaffneter Zwerge begegnet, dann könnte es sein, dass dies der Vogt selbst ist.

Die Eigenart, dass die Zwillinge Xarox und Holdar, Söhne des Luren, immer in der Vogtes Nähe sind, ist leicht erklärt. Nach dem Tod ihres Vaters nahm Barox die beiden bei sich auf und zog sie groß. Sie erwiesen sich bald als hervorragende Kämpfer und schlugen so die Wege des Kriegers ein, anstatt sich dem traditionsbewussten Erzabbau zu widmen. Schnell entwickelte sich die Zuneigung zu ihrem Ersatzvater zu Liebe, welche auch Barox spürte und die beiden als seine Söhne anerkannte. So kam es auch, dass die beiden ihm nach Brüllenbösen folgten. Da beide nicht von Barox' Seite weichen, hat der Vogt auch auf eine weitere Leibwache verzichtet. Für die Sicherheit der Baronie sorgen fünf zwergische Armbrustschützen sowie sechs Reiter. Brüllenbösen gehört auch zu den Ländereien, die eine starke Landwehr ihr eigen nennen dürfen.

Die Festung Steintrutz ist ein weiteres Überbleibsel aus vergangenen Tagen. Sie wurde durch zwergische Handwerker wieder instand gesetzt und dient nun dem Vogt als Wohnsitz. Am Fuße des Hügels, auf dem die Festung steht, erhebt sich das beschauliche Städtchen Steinfriedsweiler. Es ist mit seinen 900 Einwohnern die größte Siedlung in der Vogtei. Durch seine Lage in unmittelbarer Nähe zur Rodasch findet dort reger Handel statt. Hier steht auch der einzige Ingerimmtempel der Vogtei, welcher von seiner Hochwürden Durgol, Sohn des Comar, geleitet wird. Auch

ein kleines Haus der Tsa und ihrer Schwester Peraine sind in der Stadt zu finden. Der Albenbuser Bund errichtete vor kurzem ein Handelskontor in Steinfriedsweiler. Durch die Überlassung des Gebäudes an die Handelsfamilien hat der Vogt nun auch einen Kontakt zum besagten Zusammenschluss der Händler geknüpft, der den Handel weiter voranbringen soll.

In der Nähe der Grenze zu Xorlosch steht in den Bergen die alte Fluchtburg Erzwacht, die von Handwerkern des Vogtes wieder instandgesetzt wird.

Bei den Wanderungen durch seine Ländereien traf der Vogt auf Xorgolosch, Sohn des Fuldoram, der bei seinen Wanderungen einen Händler vor dem Überfall zwielichtiger Gestalten gerettet hatte. Der Vogt lud den Zwergen daraufhin auf seine Burg in Steinfriedsweiler ein, wo dieser mehrere Wochen verweilte.

Es musste Angroschs Wille gewesen sein, der Xorgolosch, Sohn des Fuldoram, zur rechten Zeit ein zweites Mal in die Vogtei führte, denn er konnte dem Vogt das Leben retten. War doch der Vogt bei seinen seltenen Begehungen ohne die Zwillinge in einen Hinterhalt geraten und von Wegelagerern festgesetzt worden. Xorgolosch eilte drei Tage und Nächte durch die Vogtei ohne Pause und verständigte die Zwillinge. Schnell waren die Wegelagerer festgesetzt und der Vogt befreit. Zum Dank ernannte er Xorgolosch zum Edlen und übergab dem Zwerg die Feste Erzwacht und das dazugehörige Gut.

Damit stellte der Vogt nicht nur einen weiteren zwergischen Untergebenen an seine Seite, nein, er sorgte mit der Ernennung auch für die Sicherheit der Erzminen, welche sich im Gut Erzwacht befinden.

In Brüllenbösen befinden sich im Moment vier belehnte Edlengüter. Das besagte Gut Erzwacht, welches von seiner

Wohlgeborenen Xorgolosch, Sohn des Fuldoram verwaltet wird (Hauptort Xotur). Das Gut Ackerfelde, verwaltet von Ritter Halmar von Schellenberg zu Ackerfelde (Hauptort Perainehuth), das Gut Grafenstift, verwaltet von seiner Wohlgeborenen Galdor von Grafenstift (Hauptort Finsterwald), und die Burg Landwacht, verwaltet von Ritter Filwald von Landwacht (Hauptort Blickenfelde).

Die Edlen der Güter waren schon unter dem alten Vogt Brüllenbösens belehnt, nur seine Wohlgeborenen Xorgolosch übernahm das Lehen unter dem neuen Vogt. Durch seine offene Art hat Barox schnell das Vertrauen und die Treue seiner Edlen erlangt, welches er zu schätzen weiß.

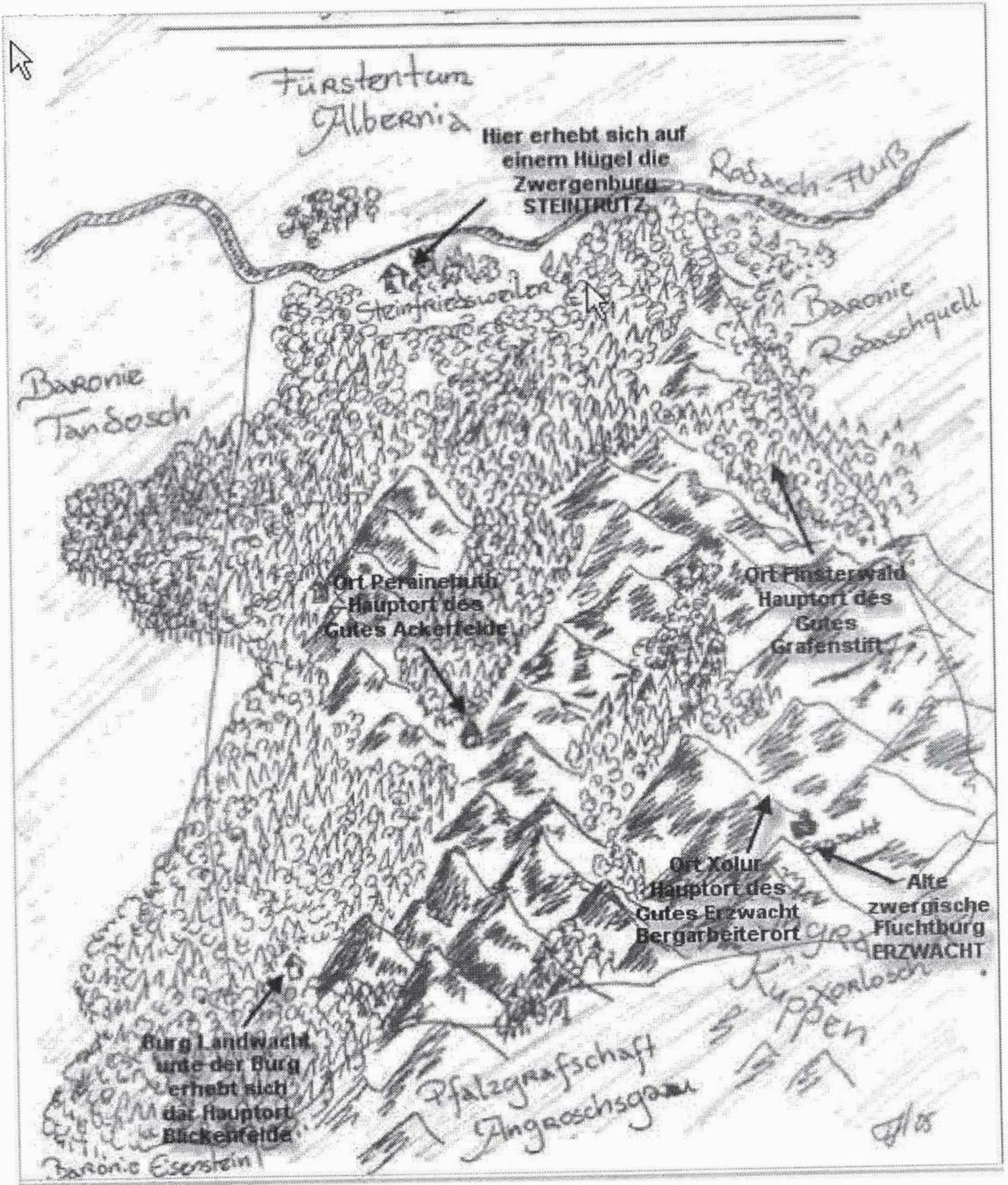
*„Auch in dunkelsten Tagen
wächst der Wald, spricht der Fluss.
Wenn auch so manches tapfere
Geschöpf den Mut verliert, so
wächst ein kleiner Spross in dunklen
Tagen, bringt Zubersticht
und Mut den Guten, hilft im Lehen
aus dem Lehen muss. Brüllenbösen,
oh schönes Land, dein sind wir,
die dich behaupten, treu sind die
Murzeln und tapfer die Beinen.“*

*- Aus den Schriften längst
vergangener Tage*



Von Landt und Leuten

Die Baronien der Nordmarken



Impressum:

Redaktion:

Sandra Kirch, Greifensteinweg 14, 90411 Nürnberg
 (Göttliche Verständigung nnvrs@de.nordmarken.de,
 Bankverbindung Konto 02340, Sparkasse
 Nürnberg, BLZ 760 501 01)
 Tina Hagner, Römerstr. 21, 7472 Oberesheim
 (Göttliche Verständigung kavizer@nordmarken.de)
 Beiträge für die NN bitte NUR als .txt- oder .rtf-Files
 einreichen!

Bei Überweisungen bitte im Verwendungszweck
 immer den eigenen Namen und die Nummern der
 Ausgaben, für die bezahlt wird, angeben (z. B. NN
 14-24)!

Satz & Layout:

Jürgen Riemer, Römerstr. 21, 7472 Oberesheim
 (Göttliche Verständigung mlayout@nordmarken.de)

Illustrationen:

Salvador Arcas (19,25), Christian Bayerl (14), Björn
 Bershaven (3), Tina Hagner (12,26,27), Friederike Stein
 (7,8), Esther Wetzl (10,12,17,23,24)

Limbus:

<http://www.nordmarken.de>

Mit Beiträgen von:

Salvador Arcas	(Salvador Algercin)	(19,22)
Christian Bayerl	(Farin Sombchquast)	(14)
Heiko Brend	(Herbrand Brauer)	(6,12,15, 20,22)
Tina Hagner	(Hesindiaso Wägenkuecht)	(23)
Sandra Kirch	(Lara von Siebenstein)	(16)
Niels Mehl	(Niraff Mehlinger)	(9,14,17, 17,18,21)
Sven Riedel	(Frerin Gunned)	(13,13,25)
Max Rother	(Murali Rotschoff)	(17,18,24)
Clarissa Schnabd	(Charissia Vagdsang)	(24)
Wolf-Ulrich Schmurr	(Malmfried Sowerski)	(9)
Kenny Schönbohm	(Argjild "Kojenbrannt"	(10)
	Snafmansdottir)	
Roland Schnupp	(Omoba Öchste)	(22)
Friede Stein	(Erkonir fa'Shantala)	(7)
Manud Teget	(Schniegdried Prail- finger)	(11)
Max Wärmstadt	(Markfried Wägenroth)	(15,22)
Hanna Wetzl		(22)
Petra Wittmann	(Vitus von Buchenbühl)	(24)
Jochem Zowe	(Hubertus Rumesard,	(6,16,18, 21,26)
	Hahnar Freienstetter)	

Nordmärker Nachrichten

Ausgabe 24 / Februar 2006

Preis: 3,00 EUR (Ausland auf Anfrage)

Verkauf, Versand und Abonnements:

Sandra Kirch
 Greifensteinweg 14
 90411 Nürnberg